D I 11/18

Landesbibliothek
Coburg

Y II 11.
12540
18
Coburger Landes-Bücherei

C. Schule sc. 1795.

Launige Gemälde

von

Büschel.

Leipzig, 1795.

bey Friedrich August Leo.

Coburger Landes-Bücherei

D II 11/18

Landesbibliothek
Coburg

Hin ist hin.

In einer deutschen Provinz, wo, nach der allgemeinen Sage, die Gimpel und Schafsköpfe besser als in jeder andern gedeihen, lebte auf dem ihm anvertrauten Posten, als Pachter eines adlichen Guts, in Zucht und Ehrbarkeit, wie es einem guten Hausvater geziemt, Joachim Punz, dieses Namens der Zweite, wie dessen Geschlechtsregister besagte, das übrigens so mangelhaft und verwischt war, daß wir nicht darauf schwören mögen, ob er nicht einen seiner Vorfahren unter der glänzenden Ritterschaft der runden Tafel hätte auffinden können, wenn es ihm darum zu thun gewesen wäre, ihn dort zu suchen. Seine Familie war nicht sehr zahlreich, und bestand blos aus der ihm rechtmäßig angetrauten Ehefrau, die er in seinen jüngern Jahren, besage des Kirchenbuchs und zufolge seiner wiederholten Versicherungen, als Jung-

ser geheirathet, weil ihre Reize, noch mehr aber die alten Thaler, die sie ihm zubrachte, ihm baß behagt hatten; und aus einer in dieser Ehe erzeugten Tochter, Lehnchen benamset, einem hübschen, vollen, schwarzbraunen Mädchen, das gute Hoffnung von sich gab, daß sie dereinst die Obliegenheiten, wozu ihr Geschlecht sie bestimmte, gern und willig erfüllen würde. Diese lebten nebst ihren Knechten und Mägden in Ruhe und Eintracht bei einander, besorgten das Hauswesen, standen mit Tagesanbruch auf, ordneten an, arbeiteten selbst unverdrossen, weil sie von Jugend auf nichts anders gewohnt waren, und vom Müssiggang kaum einen Begrif hatten, und wallfahrteten alle Sonn- und Feiertage regelmäßig zur Kirche, um dort Labsal für ihre Seelen zu holen, nachdem sie die Woche über für ihr zeitliches Wohl so eifrig gesorgt hatten. So ging es, einige Ausnahmen abgerechnet, die blos das Haupt der Familie betrafen, und von denen wir sogleich reden werden, vom ersten Tage des Jahres bis zum letzten; jedes bestrebte sich, die einmal eingeführte Ordnung beizu-

behalten, und alle befanden sich wohl dabei. Uebrigens bekümmerten sie sich nicht im mindesten um das, was in der Welt vorging; ja man kann, ohne sich eine große Uebertreibung zu Schulden kommen zu lassen, kühn behaupten, daß ihr Verstand nicht weiter als ihre Nasen reichte, und alles, was nur eine Spanne davon entfernt lag, war für sie eine fremde Region. Wie klug sie sich nun benehmen mußten, wenn ihnen ein nur einigermaßen sonderbarer Vorfall aufstieß, oder wenn es darauf ankam, einen Anschlag zu vereiteln, der auf sie gemacht wurde, kann man sich leicht selbst vorstellen. Glücklicherweise hatten sie von ihren Nachbarn und Landsleuten, die größtentheils eben so vernagelt waren als sie selbst, dergleichen Anschläge nicht zu befürchten.

Wir haben oben der Zucht und Ehrbarkeit des Herrn Joachim Punz erwähnt, und jetzt befinden wir uns beinahe in dem Falle eines Zeitungsschreibers, der in einem seiner geistvollen und lehrreichen Blätter die Nachricht von einer Schlacht ausposaunt, worin

Tausende erschlagen, und noch mehrere Tausende gefangen worden, und sich genöthigt sieht, in dem gleich darauf folgenden dies alles zu widerrufen, und wohl gar das Gegentheil davon einzugestehen, ohne deshalb so wenig zu erröthen, als das Papier, auf das er seine Unverschämtheiten hinkritzelte. Um nun mit einem solchen literarischen armen Sünder nicht in eine Parallele gestellt zu werden, die uns und unsrer sehr wahrhaften Geschichte nachtheilig seyn könnte, müssen wir uns vertheidigen. Herr Punz war allerdings ein sehr züchtiger und ehrbarer Mann; er hatte nie einen Eingrif in die wohl hergebrachten Rechte seiner Ehefrau gethan; er schielte nicht nach schönen Dirnen, und wenn je ein Anfall auf sein Herz oder seine eheliche Treue geschah — welches wir jedoch schier bezweifeln möchten — so wies er ihn standhaft zurück, und würde sich vielleicht selbst von Josephen, keuschen Andenkens, nicht den Rang haben streitig machen lassen, wenn er mit ihm in gleichen Fall gekommen wäre, und irgend eine lüsterne Donna ihn zum Genuß ihrer Reize eingeladen hätte —

dergleichen Ausschweifungen waren nun einmal seine Sache nicht.

Von dieser Seite hätten wir also seinen Charakter gerettet, jeden Vorwurf, den man ihm machen möchte, zum Schweigen gebracht, und könnten ihn sogar als Muster manchem Ehemanne aufstellen, der, gleich einem unbändigen Rosse, Zaum und Gebiß zerreißt, und sich lieber in der Wildniß herumtreibt, um dort Nahrung zu suchen, als daß er das sanfte Joch duldet, das ihm zu seinem eignen Besten aufgelegt wurde. Wir können es aber auch von mehrern Seiten. Er war eben so wenig ein Spieler, kannte keine Charte, und hatte vielleicht in seinem Leben das Wort Trumpf nicht ausgesprochen. Das einzige Spiel, womit er sich mit seiner Frau oder einem seiner Nachbarn bisweilen ergötzte, war das Gänsespiel; dies geschah aber blos zur Weihnachtszeit, und der Einsatz bestand nicht in Gelde, sondern in Nüssen — seine Vermögensumstände konnten daher nicht in Gefahr kommen, einen merklichen Abbruch zu erleiden, so sehr es auch

bei dieser interessanten Parthie von dem Glücke abhing, wen es begünstigen wollte. Die ganze übrige Zeit des Jahres lag dieses beliebte Spiel auf dem Gesimse einer Polterkammer, und seufzte unter der Last des Staubes, der sich nach und nach darauf anhäufte. Dies und sein ehrwürdiges Alter — denn es rührte noch aus der Verlassenschaft seines Großvaters her — machte, daß man die Figuren darauf nur mit Mühe noch erkennen konnte, und es gehörte in der That einige Uebung dazu, um sich nicht zu irren; wiewohl die Spielenden ehrlich genug waren, einander selbst zurecht zu weisen, wenn ein kritischer Fall, oder ein Versehen sich ereignete. Es ist kaum nöthig zu erinnern — denn wir haben schon seines Alters Erwähnung gethan — daß dies Spiel hier noch in seiner ursprünglichen Gestalt, Einfalt und Reinigkeit existirte, und keine seiner zahllosen Nachahmungen war, mit welchen seit einiger Zeit sinnreiche und spekulative Köpfe uns beschenkt, und dadurch das Vergnügen und die gesellschaftliche Unterhaltung der Jungen und Alten jedes Geschlechts und Standes so wohlthätig vermehrt haben.

Es ist kein kleiner Beweis von den ungeheuern Fortschritten unsrer Cultur, und von der immer höher strebenden Aufklärung unsers Jahrzehends, daß auch dieses anscheinend sterile Fach seine Bearbeiter und Verbesserer, seine Pfleger und Verehrer, seine Dichter und Prosaisten fand, die sich um die Wette bemühten, es zur Vollkommenheit zu bringen. Und in der That ist es ihnen auch damit so sehr gelungen, daß sie nicht nur jenen Zweck, die Beförderung des Vergnügens, man betrachte ihn nun als Haupt- oder als Nebensache, erreicht, sondern auch das Gebiet der Moral beträchtlich erweitert, nagelneue Entdeckungen gemacht, die wissenswürdigsten Gegenstände dem Gedächtnisse eingeprägt, die merkwürdigsten Vorfälle unsers Zeitalters aufs anschaulichste dargestellt, rohe Ideen bearbeitet, und überhaupt eine solche Menge von Kenntnissen in Umlauf gesetzt haben, daß man darüber erstaunen muß. Unsre lehr- und wißbegierige Jugend bedarf jetzt nur dieser vortrefflichen Spiele, um die kräftigste Geistesnahrung in der angenehmsten und wohlschmeckendsten Hülle zu erhal-

ten, und von allem, was ihr in den Wurf kömmt, richtiger zu urtheilen, als unsre lieben Vorfahren in ihrem männlichen und Greisen-Alter zu thun vermögend waren. Die einzige Mühe, die sie sich geben muß, um zu dieser Staffel der Erudition zu gelangen — und was erreicht man in dieser Welt ohne Mühe? — besteht darin, die zu jenen bunt gemahlten Bogen gehörigen deutlichen und wohlstylisirten Anweisungen recht zu Herzen zu nehmen, und die Lücken ihres Gedächtnisses damit auszufüllen, um bei vorfallender Gelegenheit Gebrauch davon zu machen. Dann ist es aber auch unbezweifelt gewiß, daß sie sich jeder Prüfung keck unterwerfen, und männiglich überzeugen kann, welchen ausgebreiteten Nutzen die Erfinder jener schätzbaren Produkte gestiftet, und welche Verdienste um die Menschheit sie sich dadurch erworben haben. — Ewig Schade, daß in Punzens Hause, so wie in der ganzen dasigen Gegend, diese Erfindungen noch gänzlich unbekannt waren; denn sie würden gewiß auch hier ihren heilsamen Einfluß nicht verfehlt, und in den Köpfen der Bewohner eine

Revolution hervorgebracht haben, deren sie höchst bedürftig waren, wenn anders der Satz wahr ist, daß Klarheit vor der Finsterniß und Cultur vor der Barbarei überall den Vorzug verdient. Dies alles aber waren ihnen böhmische Dörfer, und wenn man die Sache genau betrachtet, so würde es ihnen auch wahrscheinlich wenig geholfen haben, wenn einige Strahlen jenes Lichts bis zu ihnen gedrungen wären; denn ein dürres Land kann keine guten Früchte tragen, man muß wenigstens erst die Hindernisse hinweg räumen, die ihrem Gedeihen und Wachsthum entgegen stehen, wenn man Hoffnung zu einer ergiebigen Erndte schöpfen will. Nun aber wäre es zu viel verlangt gewesen, wenn man von jenen pädagogischen Hülfsmitteln auch hätte erwarten sollen, daß sie aus Nichts Etwas machen, und eine gänzliche Leere mit allem Nöthigen ausfüllen könnten. Ein Grund mußte da seyn, worauf fortgebaut, und am Ende ein prächtiger Pallast, oder wohl gar eine stolze Babel aufgeführt werden konnte; schaffen sollten und konnten sie nichts, wohl aber erweitern,

ausbilden, ordnen. Man hätte so albern seyn müssen, als jener Bauer, der eine Brille kaufen wollte, weil er glaubte, er würde vermittelst derselben lesen lernen, wenn man etwas mehr von ihnen hätte begehren wollen. Dieser Grund fehlte aber in den hohlen Schädeln jener guten Leute gänzlich, und sie würden jene herrlichen Erfindungen, wenn sie sich auch bis zu ihnen verirrt hätten, mit großen Augen angestarrt haben, ohne zu wissen, was sie damit machen sollten, und ohne folglich den geringsten Nutzen daraus zu ziehen, obgleich die erwähnten Anweisungen, welche sie, wie die Gebrauchszettel die miraculosen Arzneien, allemal begleiteten, sie leicht hätten auf die Spur bringen können. Sie blieben daher bei ihrem Gänsespiel, welches ihren Begriffen völlig angemessen war, ohne sich um die Nachahmungen und Verzierungen desselben zu bekümmern. — Doch es ist Zeit, diese übrigens nicht unnöthige Ausschweifung abzubrechen, und wieder zu der Ehrenrettung unsers werthen Herrn Punz zurückzukommen. — Rein von zwei großen Lastern hätten wir ihn nun

dargestellt; auch seiner Ordnung und Wirthschaftlichkeit haben wir ebenfalls schon beiläufig erwähnt, und wir können also dreist behaupten, daß wir ihm nicht zu sehr geschmeichelt haben, als wir mit gebührender Bescheidenheit von seinen Vorzügen sprachen, und unsre Leser werden uns hoffentlich einräumen, daß er dem zu Folge kein ganz unebner und verdienstloser Mann seyn konnte.

Wie aber nichts unter dem Monde vollkommen ist, und wir allesamt mancherlei Schwachheiten und Gewohnheitssünden unterworfen sind — der angebohrnen Fehler nicht zu gedenken, weil es Philosophen giebt, die das Dasein derselben bezweifeln wollen — so war dies auch leider hier der Fall. Ungern erwähnen wir derjenigen Schwachheit, die sich Herr Punz bisweilen zu Schulden kommen ließ, besonders da alle seine übrigen Tugenden in Gefahr geriethen, von ihr verdunkelt zu werden, und welche, so oft sie ihn befiel, eine Aenderung in der löblichen und musterhaften Ordnung seines Hauswesens, und dadurch die obgedachte Ausnahme

von der Regel machte; allein wir können, alles Widerstrebens ungeachtet, nicht umhin, unsre Leser davon zu unterrichten, weil sie einen zu starken Einfluß auf die Folge dieser Geschichte hat. Er trank sich nämlich dann und wann ein christliches Räuschgen — wie er es zu nennen pflegte, — wobei wir aber bemerken müssen, daß hier das Wort christlich in der ungewöhnlichen Bedeutung von etwas starkem und fast übermäßigem genommen ist. Man glaube jedoch ja nicht, daß er zu derjenigen Classe von Säufern gehörte, die jeden Tag ihres Lebens für verloren halten, an dem sie sich nicht benebeln, oder einer von denen, die unfähig sind, die gemeinsten Geschäfte zu verrichten, wenn sie nicht zuvor Kraft und Lust dazu aus gefüllten Gläsern geholt haben. Im Gegentheil, sein tägliches Getränk bestand in einer Art von dünnem Biere, in dem ein Würmchen weit eher hätte ersaufen, als davon betäubt werden können, oft auch blos in klarem Wasser, und er spürte nicht den geringsten Trieb in sich, seinen Gaumen mit etwas besserm zu letzen. Befeuchtete er aber einmal seine Lippen

mit jenem Nektar, der bald Sterbliche ver-
göttert,
bald sie den Thieren beigesellt;
durch den der Dichter jetzt den Pindus kühn
erklettert,
und jetzt, von seiner Kraft gefällt,
herniederstürzt zu unsrer Alltagswelt,
das Haupt von Lorbern rein entblättert —
Der auf Cytherens heilger Insel
für königliche Tafeln wächst,
und dort zum Staatsmann manchen Pinsel,
zum Helden manchen Prahler hext —
Der bei reichsstädtischen Gelagen,
vom Rhein geholt, in Doppelflaschen blinkt,
und in weit ausgedehnte Magen
wie in ein lockres Erdreich sinkt;
wenn dann die weisen Herrn das Wohl des
Staats erwägen,
die erste Rolle spielt, doch bei der zwölften
Tracht
sie allesamt — mit Reverenz zu sprechen —
zu Gecken und Bacchanten macht —
Der manches Erdmlings Stirn entfaltet,
und manches Domherrn Nase färbt;

mit Kopf und Herz oft nach Belieben schaltet,
und Gicht und Zipperlein auf Kindeskinder
erbt —
Der von der Elbe Strand selbst Niedere er-
götzet,
weil er doch manche Lust erweckt,
und schlechter noch Jan Hageln letzet,
dem auch sein Krätzer herrlich schmeckt.

Trank er nur einmal ein Gläschen Wein oder auch nur Brantwein — nachdem die Gesellschaft war, in der er sich eben befand, dann gute Nacht Mäßigkeit und Enthaltsamkeit! Es war nicht anders, als ob eine zweite Circe ihn mit ihrem Stabe berührt, und ihn seiner Menschheit beraubt hätte. Nicht genug, daß er sich einen tüchtigen Rausch trank, er ließ nicht eher nach, bis er in eine gänzliche Sinnlosigkeit versank. Und wenn es nur dabei geblieben, und er, wie andre seines Gleichen, alsdann wieder zur Ordnung zurückgekehrt wäre! Allein kaum hatte er ein wenig ausgeschlafen, und den Gebrauch seines Verstandes einigermaßen wieder erlangt, so fing er von neuem an, und hörte aber-

mals

mals nicht auf, bis er in seinen vorigen Zustand verfiel. Kein Mensch konnte und durfte ihn daran verhindern, er brauchte Gewalt, und stürzte mit größter Schnelligkeit die hitzigsten Getränke hinter; auch gütliches Zureden half nichts, denn er behauptete, ein neuer Rausch sei das bewährteste Mittel gegen das Kopfweh und die Uebelkeiten, die ihm der vorige verursacht hätte. So ging es zwei auch wohl drei Wochen hinter einander fort, binnen welcher Zeit es nur wenige Stunden gab, wo er seiner selbst völlig mächtig, keine einzige aber, in der er ganz nüchtern war. Dies dauerte so lange, bis er einen unüberwindlichen Ekel gegen alles starke Getränk empfand, und dann war er auf einmal wieder der vorige nüchterne Punz, und es vergingen oft acht, neun Monate, eh' es ihm nur einfiel, von neuem seinen ohnehin sehr geringen Verstand in einem Zuber voll Wein zu ersäufen. Auch muß man ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er nie zu Hause und von freien Stücken sich eine solche Unregelmäßigkeit zu Schulden kommen ließ, sondern blos, wenn er außerhalb seines Re-

viers etwas zu thun hatte, oder in Geschäften abwesend seyn mußte. Wurde er dann von einem Bekannten, oder auch nur von einem Fremden, zum Trinken genöthigt, und er ließ sich bereden, ein einziges Gläschen zu versuchen, so war das Unglück geschehen, und es war schlechterdings unmöglich, seinem einmal rege gemachten Appetite zu steuern. Seine werthe Hausfrau ließ ihn daher ungern von sich, und nur die dringendste Nothwendigkeit konnte sie dazu vermögen; er selbst, der seine Schwäche kannte, und nach Verfluß seiner Saufepoche allemal von Herzen böse auf sich war, vermied alle Gelegenheiten, und wehrte sich ritterlich wie ein Held, wenn sich eine zeigte; sein williger Geist wurde aber doch gemeiniglich von seinem schwachen Fleische besiegt, er unterlag der Versuchung, seine Wachsamkeit erschlafte, sein Schutzgeist verließ ihn, und der böse Feind warf ihm das Seil über die Hörner, eh' er sich's versah.

Diese üble Angewohnheit war mit einer andern fast eben so schlimmen verknüpft, die ihn in die größten Verlegenheiten hätte stür-

zen können, wenn seine Landsleute und Nachbarn pfiffigere und weniger ehrliche Leute gewesen wären. Das geistige Getränk nämlich löste ihm, der sonst eben kein redseliger Mann war, dermaßen die Zunge, daß er kein Geheimniß, von was für Art es auch seyn mogte, oder irgend eine Sache, die blos ihn und die Seinigen betraf, und nicht zu Jedermanns Wissenschaft zu kommen brauchte, in seinem Herzen behalten konnte, sondern alles unaufgefordert und ohne Zurückhaltung mittheilte, was sich nur in Worte kleiden ließ. Dies geschah im Anfang seines Rausches, so lange er noch lallen konnte, und während der kurzen Zwischenräume, die ihm seine so oft erneuerten Betäubungen übrig ließen; wenn es ihm an Stoff gebrach, so wiederholte er das, was er bereits erzählt hatte, mehrere male, als ob er befürchtete, daß seine Zuhörer es vergessen möchten. — Was Wunder, daß er einmal für seine Schwatzhaftigkeit büßen mußte?

Durch den Sturm des Schicksals verschlagen, oder vielleicht unter dem Geleite des

Büttels über die nächste Gränze gebracht, erschien auf einmal in dieser Provinz, wo, wenigstens unter den Bewohnern des platten Landes und der kleinen Städte, Ehrlichkeit und Einfalt herrschte, ein Gauner und Abentheurer, recht dazu geschaffen, um den guten Leuten handgreiflich zu beweisen, daß Vorsicht und Wachsamkeit über ihr eignes Interesse keine ganz unnützen Tugenden seien, und sie durch Schaden klug zu machen. Zu welcher Classe von Schelmen er gehörte, kann man so eigentlich nicht sagen, denn er paßte in jedes Fach, und war ziemlich Meister in allen. Wär er in England gebohren gewesen, oder hätte dort den Schauplatz seiner Künste aufgeschlagen, so würde er ohne Zweifel vom Herrn von Archenholz in der Apologie dieses Reichs einen ehrenvollen Platz unter den Shoplisters, Setters, Trappers, Swindlers, Duffers, und wie die Herren weiter heißen, die alle mit brittischer Großmuth stehlen und betrügen, erhalten haben; da aber in unserm weniger cultivirten Deutschland diese Galgencandidaten bei weitem nicht in so großem Ansehen stehen, einer dem an-

dern mehr ins Handwerk pfuscht, und überhaupt ihre Erwerbszweige mehr in einander eingreifen, so ist es nicht so leicht, sie systematisch zu ordnen und zu classificiren, und man hat daher auch noch keine eignen Namen für sie erfunden.

So viel ist gewiß, ein durchtriebner Vogel war derjenige, von dem wir reden. Was in die Sphäre eines Kraft- und Kniffgenies seines Schlags gehörte, das unternahm er, und führte es auch größtentheils glücklich aus. Wo sich eine Gelegenheit zeigte, jemandem einen Rank abzulaufen, oder seinen Beutel auf Unkosten Anderer zu füllen, da war er gleich bei der Hand, und ruhte nicht eher, bis er seinen Zweck erreicht hatte. Dann und wann wurde er freilich auf die Finger geklopft, wenn er sie nach fremden Gute ausstreckte — denn so genau konnte das bei aller seiner Pfiffigkeit nicht abgehen — er nahm dies aber für keine Warnung an, sich zu bessern, sondern hielt sich im Gegentheil nun um desto mehr für berechtigt, seinen negativen Verlust auf eine andre Art zu ersetzen.

Wen er einmal aufs Korn genommen hatte, mußte sehr auf seiner Hut, oder ein eben so großer Schalk seyn als er selbst, wenn er ungerupft davon kommen wollte, denn seine Anschläge gingen ins Unendliche, und er konnte tausend Gestalten annehmen, um sie zur Reife zu bringen. Mit einem Worte, er war groß in seiner Art — so nichtswürdig diese Art auch immer seyn mag — sein Genie umfaßte alles, was in seine Kunst einschlug, und er hielt nichts weder für zu groß noch zu gering, was zur Ausführung seines Endzwecks diente, den er nie aus den Augen ließ: gemächlich zu leben ohne zu arbeiten, und die Kosten seines Unterhalts und seines Aufwands aus den Beuteln Anderer zu nehmen; eins ausgenommen, daß er sich nämlich nie offenbare Gewaltthätigkeiten erlaubte, welche gänzlich außer seinem Plane lagen. Da er das Vergnügen sehr liebte, und nichts weniger als ein Knauser war, wenn er einmal einen guten Fang gethan hatte, so mußte er seine Erfindungskraft immer in Thätigkeit erhalten, wenn er nicht schmale Bissen essen, oder gar darben wollte. Und doch war dies

bisweilen der Fall, troz seines Glücks, seines Verstandes, und der unerschöpflichen Quelle von Projekten, die ihm zu Gebote stand; denn nicht immer fand er Gegenstände, an denen er seine Kunst üben konnte, und oft bedurfte es auch einiger Zeit, um den Streich, den er einem oder dem andern zugedacht hatte, mit Sicherheit zu vollführen. Auch war er nicht eigennüzig genug, um die Mühe der Erfindung und Ausführung desselben genau mit den Vortheilen zu berechnen, die ihm daraus zufließen konnten; im Gegentheil, wenn er in der Wolle war, suchte er auch solche Schwänke an den Mann zu bringen, die ihm keinen reellen Nuzen gewährten, sondern blos seiner schadenfrohen Laune Nahrung gaben; wie er denn von Natur einen gränzenlosen Hang hatte, Andre zu necken, in Verlegenheit zu sezen, und alle Arten von Leichtfertigkeit zu verüben. Er würde dies auch gethan haben, wenn ihm das Glück eine höhere Sphäre angewiesen, und er nicht nöthig gehabt hätte, sein Talent in Uebung zu sezen, um sich seine Bedürfnisse zu verschaffen.

Kaum hatte er dies Land betreten, und mit einem flüchtigen Blicke die Menschengesichter gemustert, die dort hausten, so erklärte er sie allesamt für gute Prisen, die ihm reichlichen Unterhalt gewähren, und alle seine Lüste und Begierden befriedigen sollten. In der That war es auch für einen Pfiffikus seines Schlags ein wahres Eldorado, eine Goldgrube, die ihm die reichste Ausbeute versprach. Das einzige, was seine Freude über diesen unerwarteten Fund einigermaßen störte, als er seine neuen Freunde etwas näher hatte kennen lernen, war, daß er einsah, es würde ihm zu wenig Mühe kosten, sie zu schröpfen, und nach Gefallen mit ihnen umzuspringen; denn er besaß einen mächtigen Ehrgeiz, und nahm es weit lieber mit klugen, oder sich klug dünkenden Leuten auf, als mit solchen, die ihm auf dem halben Wege entgegen kamen, und die auch jeder andre, der nicht halb so verschlagen als er war, leicht hätte übertölpeln können. Sein Mahl schmeckte ihm weit köstlicher, wenn er es mit dem Gedanken würzen konnte, daß es ihm ein wenig schwer geworden war zu verdienen,

als wenn ein Strohkopf die Kosten dazu hergegeben hatte; er machte sich zuweilen den Spaß, diejenigen, die er betrügen wollte, freundschaftlich zu warnen, und betrog sie hinterdrein dennoch. Hier mußte er freilich seine neuen Kundleute nehmen, wie sie nun einmal waren, und Verzicht darauf thun, großen Ruhm einzuerndten, wenn er sie in Contribution setzte; denn hätt' er sie vorher klüger machen wollen, um sie alsdann mit mehr Gusto zu bearbeiten, so würde er wahrscheinlich haben verhungern müssen — der herculischen Arbeit nicht zu gedenken, die er sich auf den Hals geladen hätte, ohne sich den geringsten Nutzen davon versprechen zu können.

Nachdem er also einen Theil der Provinz durchwandert, sich an diesem und jenem Orte eine kurze oder längere Zeit aufgehalten hatte, je nachdem seine Geschäfte es erheischten, oder er sonst Behagen daran fand; Einen jämmerlich angeführt, dem Andern eine Nase gedreht, den Dritten in ein Labyrinth gestürzt, wo er schlechterdings keinen Ausgang

finden konnte, und sich überall durch Schwänke belustigt, durch Kniffe seinen Beutel gespickt hatte, ohne nur im geringsten in Gefahr zu gerathen, oder bei den guten Leuten einen nachtheiligen Verdacht gegen sich zu erwecken, kam er endlich auch in die Gegend, wo Herr Punz wohnte.

Dieser war als ein wohlhabender Mann bekannt, und mehr bedurfte es nicht, um die Aufmerksamkeit des Gauners zu erregen, und ihn zu bestimmen, sich etwas von seinem Ueberflusse zuzueignen. Er zog Erkundigungen ein, und in sehr kurzer Zeit war er von allem aufs genauste unterrichtet, was er wissen wollte — von Punzens und dessen Familie Charakter, Vorzügen, Schwächen, Lebensart, Geschäften, und allem, was damit in Beziehung stand. Dies alles erfuhr er, vermittelst der Popularität, die er sich so treflich zu eigen gemacht hatte, durch die er sich bei jedem, den er auskundschaften, oder in sein Interesse ziehen wollte, einzuschmeicheln, und ihn an sich zu fesseln wußte, in den Schenken und Wirthshäusern, wo er seinen Aufenthalt nahm, ohne

Punzens Bekanntschaft persönlich zu machen, und ohne einen Fuß in dessen Haus zu setzen; denn beides wollte er vor der Hand noch vermeiden.

Daß ihm die Hauptsache, des Pachters periodische Neigung zum Saufen, und seine daraus entspringende Schwatzhaftigkeit nicht verborgen blieb, kann man sich leicht vorstellen — denn es war bei den dortigen Einwohnern eben so wenig Sitte, die Fehler ihres Nächsten mit dem Mantel der christlichen Liebe zu bedecken, als bei ihren weit aufgeklärtern Brüdern. Auf die Kenntniß dieser Gebrechen gründete er seinen Anschlag, doch übereilte er sich damit nicht, theils weil er nicht befürchten durfte, daß ihm seine Beute entgehen würde, theils weil er eben jetzt flott war, und sich noch eine Zeitlang gütlich thun konnte, ohne eine neue Brandschatzung auszuschreiben, oder die ihm nöthigen Artickel nach neufränkischer Manier in Requisition zu setzen.

Die Gelegenheit erschien endlich, wo Meister Langfinger einen neuen Beweis seines

erfinderischen Talents ablegen, Punzen einige Fettfedern ausrupfen, und überdies noch mancherlei Unheil anrichten konnte, und er ließ sich dieselbe nicht entschlüpfen. Der Pachter hatte eine kleine Reise vor sich, und so gern er derselben überhoben gewesen wäre, so herzlich er wünschte, sie wenigstens noch einige Zeit aufschieben zu können, so mußte er sich doch endlich dazu bequemen, denn seine Gegenwart war nothwendig, und er konnte Niemanden bevollmächtigen, seine Person bei diesem Geschäfte zu vertreten. Die Sache betraf einige Lieferungen von Früchten in die fürstlichen Magazine, und so wenig Schwierigkeiten auch dabei obwalteten, so schnell sie auch allemal abgethan wurde — denn er hatte dergleichen Contrakte schon oft geschlossen, und der alte Schlendrian wurde stets unverrückt beibehalten — so mußte er doch der Form wegen seinen Namen unterkritzeln.

Ob er ein dunkles Vorgefühl von dem Schicksale hatte, das ihm bevorstand, oder ob er überhaupt aus Liebe zur Ordnung sich vor jeder Gelegenheit scheute, wodurch sie un-

terbrochen werden, und er wieder in sein altes Laster zurückfallen konnte, vermögen wir nicht zu bestimmen; so viel ist aber gewiß, daß ihn der Gedanke, seinen Heerd verlassen zu müssen, schon einige Tage zuvor, eh' er die Reise wirklich antrat, mit Kummer erfüllte. Auch seiner Ehehälfte ging es gewaltig im Kopfe herum, daß er sich dem Schatten ihrer Flügel entziehen, und ohne Steuer und Lootsen auf ein Meer wagen wollte, das voller Klippen und Sandbänke, und für ihn weit gefährlicher als für jeden andern war, weil er bei der geringsten Abweichung von seiner Fahrt gewiß scheiterte, oder auf den Grund kam. Denn ob gleich das Ziel seiner Reise nur ein ungefähr drei Stunden von seinem Wohnsitze liegendes Städtchen war, so konnte sie doch nicht mit Sicherheit darauf rechnen, daß er wohlbehalten und zu rechter Zeit zurückkommen würde, zumal da zu befürchten stand, daß nach einer ununterbrochenen Nüchternheit von fast drei Vierteljahren sein Appetit beim Anblick einer vollen Flasche leicht rege gemacht werden könnte.

Sie würde die schlimmen Folgen dieser Reise wahrscheinlich verhindert haben, wenn sie sich hätte entschließen können, ihn zu begleiten; aber als eine gute Hausfrau glaubte sie, die Wirthschaft könnte gar nicht bestehen, wenn die beiden Hauptpersonen in derselben zugleich, auch nur auf eine kurze Zeit, abwesend wären, und von der Klugheitsregel, einen kleinen Vortheil aufzuopfern, um einem großen Schaden vorzubeugen, hatte sie in ihrem Leben nichts gehört. Daß sie bald darauf doch alles würde im Stiche lassen müssen, um ihren Herrn Gemahl zu pflegen, und ihm in seinen kritischen Umständen hülfreiche Hand zu leisten, ahnete ihr nicht, und sie begnügte sich jetzt, ihm wohlgemeinte Erinnerungen und Verhaltungsregeln mit auf den Weg zu geben.

„Daß Du Dich nicht den Teufel blenden läss'st, Pünzchen“ — so pflegte sie ihren Mann zu nennen, wenn sie bei guter Laune, und mit seiner Aufführung zufrieden war; stand ihr aber der Kopf nicht auf dem rechten Flecke, so hieß er schlechtweg Jochen —

„Daß Du Dich nicht den Teufel blenden „läßt! Du weißt schon was ich meyne — „Dir ist nicht zu trauen, wenn Du aus Dei„nen vier Pfählen bist.“

„Dafür kannst Du außer Sorgen seyn, „Kathrine — und wenn mich einer bei den „Haaren zu der Flasche zöge, ich tränke kei„nen Tropfen. Wenn nur die verdammte „Reise beim Kukuk wäre! Ich bin so ver„drüßlich darüber, daß ich Dir's nicht sagen „kann.“

„Mir ist auch nichts dran gelegen, mei„ner Treu! denn ich habe doch keine ruhige „Stunde, bis Du wieder da bist. Aber „was hilfts? Es muß nun einmal seyn, das „weiß ich wohl — sonst würd' ich Dich auch „nicht fort lassen.“

„Es muß freilich seyn, weil einmal der „Befehl da ist; außerdem würd' ich mich „warrlich nicht zu der Lieferung drängen, denn „es giebt da wenig Fett abzuschöpfen.“

„Drum versaufe nicht etwa noch den „kleinen Profit, sonst wären wir doppelt ge„straft — hörst Du?“

„Nicht doch; ich komme ja auf den Abend „wieder zu Hause.“

„Das gebe Gott und seine Heiligen! „Ich will Dir auch ein gutes Gericht ma„chen, Dein Leibessen — nicht wahr, Pünz„chen?“

„Thu das, Kathrine, und gieb hübsch „auf alles Acht im Hause, daß nichts zu „Grunde geht, und die Leute indessen nicht „faullenzen.“

„Kümmere Dich darum nicht, ich habe „wohl so gut Augen als Du — Gieb Du nur „auf Dich selbst Acht, daß Du nicht wieder „einen Spektakel machst. Wenn Du ein „Haus siehst, wo ein Kranz heraushängt, „oder ein buntes Schild, da lauf vorbei, als „wenn der böse Feind hinter Dir wäre. Das „sind ohnedies seine Herbergen, wo er sein „Wesen treibt, und auf die armen Seelen „lauert. Ich wollte daß Feuer vom Him„mel auf diese Nester fiele, und sie von Grund „aus verzehrte.“

Mit diesem frommen Wunsche, und einer nochmaligen Erinnerung, ja fein bald wieder

zu kommen, entließ sie ihren Gatten, der sich nun stracks auf den Weg machte, und ohne ein einziges mal einzukehren glücklich an den Ort seiner Bestimmung gelangte. — Der Schlaukopf war vermöge seiner geheimen Nachforschungen und seiner rastlosen Aufmerksamkeit auf alles, was um ihn her vorging, bereits von allem aufs genauste unterrichtet. Er wußte nicht nur die kleinsten Umstände von Punzens Reise, die Veranlassung zu derselben, den Ort, wohin sie gerichtet war, sondern hatte sogar auch in Erfahrung gebracht, in welchem Wirthshause er gewöhnlich auszuruhen pflegte, wenn er Verrichtungen in dem Städtchen hatte. Er war also noch vor ihm dort, und erwartete sein Schlachtopfer ganz ruhig, denn nach allem, was er von dem Pachter und dessen Handlungsweise gehört hatte, befürchtete er nicht, daß er diesmal seinen Charakter so sehr verläugnen, und den Hafen vorbeisegeln würde, wo er sonst immer vor Anker gegangen war, und Ladung eingenommen hatte. Seine Menschenkenntniß betrog ihn auch nicht.

Punz hatte gleich nach seiner Ankunft seine Geschäfte verrichtet, und das war noch ein Glück für ihn; denn hätte er sie verschoben, so würden sie nebst allen seinen andern Pflichten und Obliegenheiten auf einige Wochen im Ruhestand versetzt worden, und die ganze Reise, die ihm ohnehin mehr Schaden als Nutzen brachte, gänzlich vergebens gewesen seyn. Hätt' er nun die Warnungen seiner lieben Hausfrau gehörig zu Herzen genommen, so wär' er sogleich wieder in seine Heimath zurückgekehrt, dadurch den Schlingen des Gauners, wenigstens für diesmal, und einem ansehnlichen Verlust entgangen, hätte sich viel Kreuz, Trübsal, Kopfweh, Uebelkeiten, Schande, Spott und Vorwürfe erspart, dagegen bei einem wohlbesetzten Tische zahllose Liebkosungen und Lobeserhebungen von seinem Kathrinchen eingeerndtet, und würde bei seinen Nachbarn und Bekannten, die schon längst an seiner Besserung zweifelten, eine hohe Meinung von seiner Standhaftigkeit und Enthaltsamkeit erregt haben.

Diese schönen Folgen fielen nun leider alle in den Brunnen, weil er sich den Versu-

chungen des bösen Feindes, die er ihm unter der Gestalt von Weinkränzen und gemahlten Schildern in den Weg warf, nicht muthig widersetzte. Er hatte die Lehren und Ermahnungen seiner theuern Hälfte entweder gänzlich vergessen, oder nahm sie wenigstens auf die leichte Achsel, lief nicht im Gallop vorbei, wenn er ein Wirthshaus oder eine Kneipe erblickte, sondern hielt immer seinen gewöhnlichen Schritt — doch die Strafe für diesen Ungehorsam blieb nicht außen.

Zwar müssen wir zur Steuer der Wahrheit bekennen, daß er fest bei seinem Vorsatze blieb, keinen Tropfen Wein oder anderes starke Getränk zu trinken, und jede Einladung dazu zurückzuweisen, sie möchte auch kommen von wem sie wollte; aber gar nicht einzukehren und ein wenig auszuruhen, sich durchaus mit nichts zu erquicken, das konnte er nicht über sich erhalten. Er empfand einen ziemlichen Hungerr und hatte noch einen weiten Weg vor sich; man konnte ihm doch wahrhaftig nicht zumuthen, daß er nach vollbrachter Arbeit auch noch fasten und sich kasteien sollte; es war

noch lange hin bis auf den Abend, und wenn er die Forderungen seines Magens bis dahin unbefriedigt lassen wollte, konnte er leicht vor Mattigkeit umsinken, eh' er seine Wohnung erreichte.

So philosophirte er, und das Resultat davon war, daß er beschloß, etwas Speise und einige Tassen Kaffee zu sich zu nehmen, alsdann aber seinen Rückweg sogleich anzutreten. Was war aber natürlicher, da er sich nun einmal bestimmt hatte, als in dem Wirthshause einzukehren, wo er schon bekannt war, und seinem alten Freunde den kleinen Verdienst zu gönnen? Er stapelte also drauf los, trat hinein, eröfnete dem Wirthe sein Verlangen, und bat ihn, demselben fein bald Genüge zu thun, weil er nicht Zeit hätte, sich lange aufzuhalten. Dieser, dem an einer so großen Eile nichts gelegen war, fragte ihn, ob er nicht auch ein Quartierchen Wein trinken wolle, welches Punz aber verneinte.

Der Spitzkopf saß in einer Ecke des Zimmers, der Thüre gegen über, und das Herz

klopfte ihm vor Freude, als sie sich öfnete, und der Gegenstand seiner Wünsche erschien; doch ließ er sich davon im geringsten nichts merken, blieb in seiner Gelassenheit, und that gar nicht, als ob er sich um den Pachter bekümmerte. So bald aber diesem das Essen aufgetragen worden war, fing er an ein wenig laut zu werden, da er vorher an der Unterhaltung der übrigen Gäste nicht viel Antheil genommen hatte. Er hatte eine Flasche vor sich stehen, und begann seine Rede damit, daß er den Wein, der doch gar nicht sonderlich war, auf eine unverschämte Art herausstrich.

„Ah,“ sagte er, indem er einschenkte, während des Trinkens kleine Pausen machte, als ob er den Genuß recht einsaugen wollte, und ihn mit einer Kennermine über die Zunge schlürfte, „ein schönes Weinchen! So „klar wie das reinste Gold, und von Ge„schmack — bei meiner Seele! so was be„kömmt man nicht alle Tage — Das muß „wahr seyn, der Herr Wirth hält auf etwas „Guts, tauft und verfälscht die liebe Gottes-

„gabe nicht, wie manche seiner Collegen —
„Ja, das macht auch Ehre und Reputation
„— Ah — ein rechtes Labsal! — Aechter
„Hochheimer, nicht wahr? — So lieblich,
„und hat doch dabei solch Feuer — Ah —
„delikat.“

Dies war eine reizende Musik für die Ohren des Wirths, theils wegen der Lobeserhebungen an und für sich, die er für aufrichtig hielt, und sich nicht wenig darauf zu Gute that, ob er gleich in seinem Gewissen überzeugt war, daß weder er noch sein Wein sie verdienten, theils weil Punz gegenwärtig war, und er gegründete Hoffnung schöpfte, daß sie einen starken Eindruck auf ihn machen, und ihn reizen würden, auch ein Gläschen von dem gerühmten Rebensafte zu versuchen. Freilich war der Pachter sein bester Kundmann, denn ob er ihn gleich nur selten mit seinem Besuche beehrte, so verzehrte er auch dagegen, so lange seine nasse Periode dauerte, mehr, als zehn andre von seinen Gästen im ganzen Jahre; man kann ihm daher den Wunsch nicht verargen, daß er sich gelüsten lassen möchte,

selbst zu untersuchen, ob das Lob des Gauners gegründet wäre oder nicht.

Gern hätte er diesen im Taumel seiner Freude umarmt, wenn er nicht befürchtet hätte, ihn, als einen Fremden, durch diese Familiarität zu beleidigen. Er begnügte sich daher, ihm zu antworten: „Es freut mich, „mein Herr, daß Ihnen der Wein schmeckt „— So viel kann ich nun wohl, ohne mich „selbst zu rühmen, sagen, reiner und ächter „bekommen Sie ihn im ganzen Lande nicht — „Wie er von der Traube kömmt, so bleibt er „bei mir; das will ich jedem versichern — „Ich würde mich der Sünde fürchten, wenn „ich mit dem lieben Gute so umgehen sollte, „wie die Spitzbuben — nun ich will niemanden geschimpft haben; aber ehrlich „währt am längsten, dabei bleib' ich. — „Meine beste Sorte aber ist das noch nicht — „ich habe einen Acht und vierziger, Herr! „Wenn Sie den kosten sollten — Das ist ein „Weinchen!“ — „Ja, das glaub' ich,“ erwiederte jener; „ich bleibe nur gern bei „einerlei, sonst würd' ich ihn gleich versuchen, „nächstens werd' ich es aber thun.“

War der Wirth schon vorher entzückt gewesen, da der fremde Herr seinen Wein blos im Allgemeinen angepriesen hatte, so gerieth er jetzt fast außer sich, als dieser sich nun an den Pachter besonders wendete, und ihn einlud, sich von der Güte desselben zu überzeugen. Und wenn er ihn eigentlich dazu bestellt, und ihn dafür bezahlt hätte, Punzen ins Garn zu locken, so würd' er nicht besser haben bedient werden können; er beschloß auch sogleich bei sich selbst, dem Vogel, der so anmuthig pfeifen konnte, einige Groschen an seiner Zeche weniger anzuschreiben, wenn nämlich sein heißer Wunsch in Erfüllung ginge. Er ahndete nicht, daß dem Gaudieb weit mehr daran gelegen war, als ihm selbst, den Pachter aus seinem Gleichgewicht zu bringen. —

„Haben Sie nicht Appetit, auch ein „Gläschen zu versuchen?“ redete er diesen an — „das Essen würde Ihnen weit besser schmek„ken. — Ihr Wohlergehen, mein Herr. — „Hieher werd' ich öfter kommen; denn wo „man gute Leute und guten Wein findet, da

„muß man sich eine Hütte bauen. — Der
„Herr Wirth soll leben, und sein Keller da-
„neben — Ha, ha, ha, ha! Eine Gesund-
„heit aus dem Stegreif — Nun stoßen Sie
„an, meine Herren! Ohne Umstände. —
„Das ist mein einziges Vergnügen auf der
„Welt; für alles andre dank' ich — Und
„ich sage, wer sich nicht bisweilen mit
„einem Gläschen Wein erfreut, ist nur ein
„halber Mensch. Gemeiniglich sind's Duck-
„mäuser, und Leute, denen man nicht über
„den Weg trauen darf; ich für mein Theil
„bin nicht gern mit so einem unter Einem
„Dache."

Punzen war's schon längst warm vor der Stirne geworden, als er sein Lieblingsgetränk so loben hörte, die vollen Gläser herumgehen, und mit solchem Wohlbehagen leeren sah; jetzt fing er allgemach an, darnach zu lechzen, wie ein gehetzter Hirsch nach der Quelle. — Ein einziges Quartierchen, dachte er, wird mich nicht gleich unter den Tisch werfen, und mehr trink ich nicht, wenn sie mir's auch in den Hals gießen wollten.

Aber Bescheid muß ich doch thun, sonst möchten mich die Leute wer weiß für was halten, oder gar glauben, ich wär' ein Lumpenhund, der nicht einmal so viel auf sich wenden könnte. —

Der Wirth, der kein Auge von ihm verwendete, hatte vermuthlich den Inhalt seines Selbstgesprächs errathen, denn er hielt bereits ein Fläschgen in der Hand, und kaum gab jener seinen Gedanken Worte, so stand es auch schon vor ihm. Nun fing der Gauner wieder von neuem an zu schwadroniren und Gesundheiten auszubringen. „Wenn uns „nur der Himmel bald den lieben Frieden „schenken wollte,“ sagte er, „daß wir unser „Stückchen Brod in Ruhe essen könnten, „und die armen Leute, die jetzt das ihrige „mit dem Rücken haben ansehen müssen, und „von Freund und Feind geplagt und gehudelt „worden sind, wieder ein wenig zu Kräften „kämen. Es ist ein Jammer, wenn man „das so in den Zeitungen liest — und es sind „doch auch Christen, und unsre Brüder, „wenn wir sie gleich in unserm Leben nicht

„gesehen haben. Auf einen baldigen Frie-
„den, meine Herren!“

Diese patriotische Gesundheit mitzutrinken konnte sich Punz nun freilich nicht entbrechen, und sein letztes Glas ging dabei drauf; sein Appetit aber, weit entfernt gestillt zu seyn, war erst rege gemacht, und er mußte nun schon das Ziel, das er sich selbst gesteckt hatte, der guten Gesellschaft willen, in der er sich befand, überschreiten. Nun begann er auch nach und nach selbst ein Wörtchen mitzusprechen, und die Materie vom Frieden, die auf die Bahn gebracht worden war, gab ihm Gelegenheit, seine frommen Wünsche deshalb zu äußern.

Der schlaue Patron, der sich jetzt dicht neben ihn gepflanzt hatte, merkte kaum, daß er einigen Antheil daran nahm, so spann er den Faden weiter, und saalbaderte nun über Krieg und Frieden, und alles, was damit in einiger Verbindung stand, daß es eine Art hatte. Er, dem es einerlei war, wenn ganze Nationen mit Strumpf und Stiel ausgerot-

tet worden wären, und Millionen einander die Hälse gebrochen hätten, that, als ob ihn die ganze Menschheit zu ihrem Fürsprecher erwählt hätte, so eifrig nahm er sich der Sache an, weinte auch mit unter einige heuchlerische Thränen, und schlich sich dadurch so in die Gunst des Pachters und der sämtlichen Anwesenden ein, daß, wenn es ihm darum zu thun gewesen wäre, er sie leicht dahin hätte bringen können, die Zeche für ihn zu bezahlen.

Punz war während der Zeit mit einer Flasche fertig geworden, der Wirth brachte ihm die zweite, ohne daß er sie forderte, und weil sie einmal da war, wollte er sie doch nicht wieder zurückgeben. Nun öfneten sich auch allmählig die Schleusen seiner Beredsamkeit, und er fand an seinem Nachbar einen aufmerksamen Zuhörer, der keines seiner Worte auf die Erde fallen ließ, und ihm durch gelegentlich hingeworfene Fragen, und Einreden nur noch mehr Veranlassung gab, alles auszuplaudern, was er auf dem Herzen hatte. Das that er denn auch redlich, und unterrichtete

jenen nicht nur aufs genauste von allem, was seine Lage, häuslichen Umstände, den Ertrag seiner Pachtung und dergleichen betraf, sondern ging auch besonders in Ansehung seines Vermögens und aller Bestandtheile desselben so sehr ins Detail, daß der Schalk, ohne je vorher Umgang mit ihm gepflogen zu haben, oder nur ein einziges mal in seinem Hause gewesen zu seyn, erforderlichen Falls ein vollständiges Inventarium seines baaren Geldes, seiner Pretiosen, außenstehenden Schulden, seines Viehstandes, seiner Getraidevorräthe, und übrigen ganzen Fahrniß hätte verfertigen können.

In seinem Leben hatte Punzen noch niemand so geduldig und ausharrend angehört, denn sonst pflegten die Leute gemeiniglich davon zu laufen, wenn er seine sehr uninteressanten Erzählungen begann; und er bediente sich daher dieser Gelegenheit, alle seine Geheimnisse an den Mann zu bringen. Die übrigen Gäste hatten sich auch diesmal nach und nach entfernt, und er blieb mit seinem neuen Freunde allein, welches diesem sehr willkommen war.

Daß während des Geschwätzes die Zunge fleißig befeuchtet wurde, um ihren schweren Dienst gehörig verrichten zu können, versteht sich von selbst; um die Anzahl der geleerten Flaschen bekümmerte man sich nicht weiter, und das Ende vom Liede war, daß der gute Joachim, seiner Sinne gänzlich beraubt, und unfähig, sich nur einen Augenblick auf den Füßen zu halten, in ein Oberstübchen und zu Bette gebracht wurde, um auszuschlafen, und Kräfte zu einem neuen Rausche zu sammeln. Kaum war dies Geschäft zu Stande gebracht, so miethete sein Kumpan einen Klepper, und ritt von dannen.

Frau Katharine erwartete ihren Gatten bereits mit Sehnsucht, und hofte, ihn jeden Augenblick ankommen zu sehen; statt seiner aber erschien ein ganz fremdes Gesicht, und brachte ihr einen Gruß von ihm, mit der Bitte, ihm die hundert Thaler Pachtgelder, die für den Edelmann bereit lägen, und sich in dem großen Schranke befänden, sogleich zu überschicken, weil der gnädige Herr eben in der Stadt wäre, und das Geld ausgezahlt zu

haben wünschte. Alle diese Umstände hatte Meister Urian von Punzen erfahren, und er zweifelte nicht, daß die Pachterin diesem Vorgeben Glauben beimessen, und ihm die Summe einhändigen würde. Um aber auf alle Fälle gesichert zu seyn, und jedes Mißtrauen, das man in seine Gesandtschaft setzen könnte, zu entfernen, hatte er sich mit einem doppelten Creditiv versehen.

Dieses bestand in dem stark mit Silber beschlagenem Rohre ihres Mannes, und aus dessen Trauringe, welche beide Stücke er ihm heimlich weggenommen hatte, als er alle Viere von sich streckte, und nicht wußte, was um ihn her vorging. Das letzte in seine Gewalt zu bekommen, kostete ihm jedoch etwas mehr Mühe, als das erste; denn Herr Punz trug diesen goldnen Reif nicht an dem vierten Finger seiner rechten Hand, vermuthlich daher Goldfinger benamset, wie andre sittsame und ehrbare Ehemänner, männiglich und besonders alle Schönen dadurch zu überzeugen, daß eine von ihnen sich bereits ein dingliches Recht auf diese Hand erworben, und

sie folglich sich die Mühe ersparen könnten, Jagd darauf zu machen; unbeschadet allem demjenigen, was nicht in unzertrennlicher Verbindung mit der Hand steht, als da sind, Herz, Geldbeutel, und dergleichen Kleinigkeiten mehr, welche oft nicht in Beschlag genommen, oder gehörig in Sicherheit gebracht worden sind, und daher bisweilen einer muthigen Corsarin auf einer ihrer Streifereien zu Theil werden. —

Er trug ihn also nicht da, wo ihn jeder andre zu tragen pflegt, sondern, mit Gunst zu reden, an seinen Beinkleidern, und zwar an dem obern Theile derselben, wo er in der Nachbarschaft eines der wesentlichsten Knöpfe derselben vermittelst eines ledernen Riemchens befestigt war.

Dort sollt' ihn jeder Ehmann tragen,
hör' ich schon viele Damen schrein;
er würde dann in manchen kritschen Lagen
ein Warner vor Gefahren seyn —
Ein Amulet, das alle Zauberkräfte

der schönsten Augen schnell zerstört,
und jedem leidigen Geschäfte
des tückischen Asmodi wehrt, —
Ein Talisman, der Ehrbarkeit und Treue,
gern oder nicht, an den Besitzer bannt,
und jeden Augenblick aufs neue
an jenen Schwur erinnert, der ihn band;
der, wenn jetzt nach verbotnen Früchten
die Lüsternheit sich mächtig regt,
sie doch in Schranken hält, die Kraft in
Fesseln legt,
kann er auch gleich den Wunsch nicht ganz
vernichten.

Aus diesem Grunde hatte ihn jedoch unser Held nicht an oberwähntem Orte fest geknüpft, denn er war, wie wir bereits gemeldet haben, durchaus keinen Versuchungen unterworfen, bei denen es eines solchen Wächters und Erinnerers bedurft hätte, sondern aus einem andern weit natürlichern. Er war nämlich seit seiner Verheirathung, wie viele seines Gleichen, ein wenig feist und stark geworden; seine Finger blieben, nach

dem Verhältnisse, wie alle übrige Theile seines Körpers an Umfang zunahmen, nicht zurück, und so war es kein Wunder, daß der Ring, der anfangs genau paßte, ihm endlich zu enge ward, und durch sein Kneipen mancherlei Beschwerlichkeiten verursachte — Er war noch glücklich, daß es blos dabei sein Bewenden hatte; denn man will bemerkt haben, daß manche Ehemänner, die während der Flitterwochen unaussprechlich zufrieden mit ihrem neuen Stande sind, und alles, was damit in Beziehung steht, vortrefflich finden, nach und nach diese und jene Unbequemlichkeit entdecken, die ihnen in der ersten Begeisterung entschlüpft ist, Mängel und Gebrechen spüren, wo sie sonst nichts als Vollkommenheiten sahen, und, was das schlimmste ist, diesen Uebeln nicht so leicht abhelfen können, wie Punz dem Drücken seines Traurings. —

Dieser hatte ihn, des Zwangs überdrüßig, den sein Finger erdulden mußte, einst mit nicht geringer Mühe abgezogen, und hätte um keinen Preis den Versuch gemacht, ihn

wieder anzustecken. Eben so wenig konnte er sich aber überwinden, sich gänzlich von ihm zu trennen, und ihn an einem sichern Orte zu verwahren, weil zufolge eines alten Aberglaubens, der tiefe Wurzeln in seinem Gehirn gefaßt hatte, dies Symbol der Treue zur Aufrechthaltung und Befestigung des lieben Hausfriedens sehr nützlich ist, und dazu dient, manche Fährlichkeiten und Stürme abzuwehren, die auf Veranlassung des bösen Feindes dem ehelichen Bande drohen; wenn nämlich beide Theile es nicht aus ihrem unmittelbaren Gewahrsam lassen, und es überhaupt nie, oder wenigstens nur sehr selten, von sich legen.

Er sann daher auf einen Ausweg, wie er dieser Gefahr ausweichen könnte, ohne seine Bequemlichkeit dadurch aufzuopfern, und sein erfinderisches Genie gab ihm endlich jenes Mittel an die Hand, das er sogleich anwendete, und seinem Kleinode die oben gedachte, zwar nicht gewöhnliche, aber doch nicht ganz unpassende und zweckwidrige Stelle anwies, wodurch es sein unzertrennlicher Gefährte

wurde, des Nachts ausgenommen, zu welcher Zeit jedoch keine Störung der häuslichen Ruhe und Einigkeit zu befürchten stand, da die Partheien im tiefsten Schlafe lagen. — Jetzt wurde ihm, seiner Vorsicht ungeachtet, dieser Schatz doch von dem listigen Schelm entführt, der sich dessen bediente, um seinen Anschlag desto sicherer auszuführen.

Den Stock und den Ring überreichte er jetzt der Pachterin mit einer sehr anständigen Verbeugung, und sagte, daß ihr Mann ihm beides mitgegeben, weil er befürchtet hätte, sie möchte ihm, als einem Unbekannten, das Geld sonst nicht anvertrauen. Der Anblick dieser Kleinodien, besonders des Rings, von dem sie wohl wußte, wie werth ihr Gemahl ihn hielt, überzeugte die gute Frau völlig; sie bedachte nicht, daß doch vielleicht noch eine Schelmerei dahinter stecken könne, maß dem vorgeblichen Abgesandten vollkommnen Glauben bei, und machte Anstalt, sein Verlangen zu erfüllen.

Sein Endzweck war also erreicht, und er hätte mit seiner Beute ruhig können abse-

geln, ohne zu besorgen, daß man sie ihm wieder abjagen, oder seinem Fortkommen Hindernisse in den Weg legen würde; allein der Anblick des reizenden Lehnchens, die in einer einfachen Hauskleidung mit ganz besonderer Grazie am Spinnrade saß, erregte seine Lüsternheit gar mächtig, und in diesem Augenblicke war auch der Plan seiner Betrügerei verändert und beträchtlich erweitert. Er sah wohl ein, daß er die Mutter aus dem Hause schaffen müsse, wenn er mit einiger Hoffnung eines guten Erfolgs sein Glück bei der Tochter machen wollte, und ließ zu dem Ende einige bedenkliche Reden fallen, die sie aufmerksam machen mußten. Es bedurfte nur eines kleinen Fingerzeigs, um sie auf die rechte Spur zu bringen, denn sie hatte den ganzen Tag in Angst und Furcht um ihren Mann geschwebt, und jede Minute, die er länger ausblieb, als sie glaubte, daß er zu seiner Zurückkunft nöthig hätte, vermehrte sie. Jetzt wurde sie starr vor Schrecken, da sie in den Minen und Worten des Fremden die Bestätigung ihrer Besorgnisse las, und rief endlich aus: „Ist er „etwa gar wieder besoffen?“

„Es ist freilich nicht so recht richtig mit „ihm, liebe Frau Punz. Er ging ins Wirths„haus, und mag da ein Gläschen mehr ge„trunken haben, als er vertragen kann. Da „ich fortritt, hatte man ihn eben zu Bette „gebracht“ —

„Ich armes geschlagnes Weib! Dacht' „ich's doch! Das wird wieder einen schönen „Spektakel geben.“

„Nun, nun, beruhigen Sie sich nur; „so etwas kann Einem ja wohl begegnen. „Wenn er den Rausch ausgeschlafen hat, ist „alles wieder gut.“

„Ja, wenn ich ihn nicht besser kennte! „Nun der Weinschlauch einmal angebracht ist, „geht's hinter einander fort, und ich kann „lange warten, eh' ich ihn wieder zu sehen „bekomme.“

„Freilich, wenn es so ist, da bedaur' ich „Sie. Aber thäten Sie nicht besser, wenn „Sie sich auf den Weg machten, und selbst „zu ihm gingen? Es ist ja so sehr weit nicht, „und vielleicht könnte Ihr Zureden“ —

„Ach das hilft alles nichts, mein lieber „Herr. Man gießt nur Oel ins Feuer, wenn „man ihm vernünftige Vorstellungen thun „will. Nüchtern kann man ihn um den Fin„ger wickeln, aber wenn er was in der Krone „hat, da ist's rein aus — er wird wohl oben „drein toll, und macht's noch ärger als vor„her.“

„Davon müssen Sie allerdings am besten „urtheilen können, denn ich kenne ihn erst „seit heute; indessen dächt' ich doch, es würde „nicht übel seyn, wenn Sie um ihn wären, „gesetzt auch, Sie vermögten nicht so viel, „ihn vom fernern Trinken abzuhalten. Er ist „jetzt unter fremden Leuten, und man kann „nicht wissen, ob diese nicht seine Schwach„heit mißbrauchen, oder ihn zu noch größern „Ausschweifungen verleiten könnten, wenn er „ihnen gänzlich überlassen ist.“

Durch diese und andere Ueberredungsgründe gelang es ihm endlich, die Pachterin dahin zu bringen, daß sie sich entschloß, ihn zu begleiten, so ungern sie auch ihre Hausgöt-

ter verließ. Während sie sich mit schwerem Herzen reisefertig machte, befahl sie Lehnchen, die Wirthschaft unter ihre Obhut zu nehmen, und ein wachsames Auge auf alles zu haben, welches diese ihr auch versprach. So bald sie fertig war, trat sie den Marsch mit ihrem Begleiter an, der so galant war, sie auf sein Pferd zu setzen, und es am Zügel zu führen, damit sie sich nicht ermüden sollte, und so ging die Cavalcade stracks nach dem Städtchen zu. —

Man wird es für keine geringe Tollkühnheit halten, daß der Gauner es unternahm, die Frau dem Manne zuzuführen, und dadurch den geraden Weg zur Entdeckung seiner verübten Betrügerei bahnte; denn daß es zu einer Erklärung in Ansehung der hundert Thaler zwischen ihnen kommen mußte, war sehr wahrscheinlich, und kam es dazu, so hätte er ein Hexenmeister seyn müssen, um sich dann noch durchzulügen. Theils aber war es eben das Sonderbare und Auffallende, was ihm den ganzen Handel noch weit interessanter machte, als er vorher war, denn die

Prellerei mit dem Gelde hatte ihm wenig Kopfbrechen gekostet; theils war es kein so großes Wagstück, als es auf den ersten Anblick schien, immaßen er wohl wußte, daß Herr Punz ein abgesagter Feind von allen Geschäften und von allen Gesprächen war, die dahin abzielten, so lange seine bacchantischen Libationen dauerten, und daß er seiner Frau zu Gefallen nicht einen Tropfen weniger trinken, oder einen Augenblick eher aufhören würde, als er sonst gethan hätte; theils war ihm jetzt an Lehnchens Besitz mehr gelegen als an allem andern, und er mußte sie daher der mütterlichen Aufsicht entrücken, wenn er das Plänchen zu ihrer Verführung, das er bereits geschmiedet hatte, ausführen wollte. Uebrigens war nichts verloren, wenn auch sein Schelmstück eher an den Tag kommen sollte, als er wünschte; denn seine Schäfchen waren schon ins Trockne gebracht, er mußte sich ohnehin auf die Lauer legen, im Fall er die Sache noch weiter treiben wollte, und so bald er Unrath merkte, konnte er vom Schauplatze abtreten, und sich entfernen, ohne eine strenge Nachforschung zu befürchten, weil die Geistesgegen-

wart dieser guten Leute von zu geringem Umfange war, als daß sie sich in dergleichen Fällen zu helfen gewußt hätten.

Unterwegs verkürzte er seiner Dame die Zeit mit allerhand Histörchen, größtentheils seine eigne Person betreffend, unter andern mit einer erdichteten Erzählung, auf was für Art er zu der Bekanntschaft und zu dem Vertrauen ihres Mannes gekommen sei, und gab sich bei dieser Gelegenheit für einen Kammerdiener des Edelmanns aus, der ihn vorzüglich mit seiner Gunst beehrte, ungeachtet er nur erst seit kurzem in dessen Dienste getreten sei. —

Bei ihrer Ankunft im Wirthshause entfernte er sich ein wenig, um kein Zeuge bei der ersten Entrevüe der beiden Eheleute zu seyn, die allem Vermuthen nach etwas stürmisch ausfallen mußte. Herr Punz hatte seinen ersten Rausch halb und halb ausgeschlafen, und war eben in voller Arbeit, sich einen neuen zuzulegen, als seine Frau Gemahlin mit den Worten in die Stube trat: „Je Jochen, „plagt Dich denn der Teufel? Was hab' ich

„Dir gesagt? Sollt' ich Dir nicht gleich die „Augen auskratzen, Du Allerweltssaufaus? „Seh' nur einmal ein Mensch die Wirthschaft „an — Glüht er nicht wie ein Backofen, „und kann auf keinem Beine stehen, der lie„derliche Lump!“

„Frau, hör' auf zu schimpfen, das rath' „ich Dir — Was Henker führt denn Dich „hieher? Kannst Du nicht zu Hause bleiben? „Nun Du einmal da bist, so setz Dich her „und trink.“

„Ich trinken? Zu Gift sollte mir jeder „Tropfen werden, der über meine Zunge „käme.“

„Je nun, so laß es bleiben — Kann „ich doch allein trinken.“

„Das will ich Dir wohl wehren — „Her mit der Flasche, ich will sie in tausend „Stücken zerschmeißen.“

„Weib, laß mich zufrieden, und rühre „mir den Wein nicht an, sonst sind wir „Freunde gewesen — Sag' mir nur was Du

„hier willst? Ich begreife gar nicht, wie Du „auf die Gedanken gekommen bist — Nein, „das ist zu toll.“

„Was ich will? Und das kannst Du „noch fragen? Holen will ich Dich, damit „Du nicht endlich gar in einem Weinfaß ersäufst „— Fort, steh auf — Wenn Du nicht ge„hen kannst, so laß ich Dich auf einen Wa„gen laden und nach Hause fahren.“

„Daraus wird nichts, Trine; ich bin „noch durstig, und finde es nirgends so gut als „hier, also will ich bleiben so lange mir's „schmeckt — Nicht wahr, Herr Wirth? — „Noch eine Flasche — Geh Du nur wieder „in Deine Klause, und laß Dich um mich „unbekümmert; ich werde schon nachkom„men.“

„Seht doch, der versoffene Hans will „mich gern fort haben, daß er hernach noch „recht zechen kann — Willst Du nicht et„wan auch die hundert Thaler verschwelgen, „die Du dem Edelmann geben sollst? Wie „wird's nun damit werden? Kannst Du

„wohl zu ihm gehen? Kannst Du wohl einem „rechtlichen Menschen unter die Augen treten? „Wird er nicht eine Freude haben, wenn er „Dich so vor sich sieht!“

„Du bist nicht gescheid mit Deinem Edel„mann und Deinen hundert Thalern — „die sind gut aufgehoben — Ich glaube, Du „hast Dir selbst die Nase begossen“ —

„Ich mir die Nase begossen?“ —

Und nun folgte noch ein wütender Ausfall auf ihren Mann, dem sie wegen dieser unverschämten Bezüchtigung gewiß das erstemal in ihrem Leben die Schwere ihrer Hand hätte fühlen lassen, wenn sich nicht die Zuhörer ins Mittel geschlagen, und eine Scheidewand zwischen den streitenden Partheien gezogen hätten. Das Ganze endigte sich mit einer nicht minder heftigen Apostrophe an den Wirth, den sie mit allen Schimpfnamen belegte, die ihr der Zorn eingab, der sich aber wenig daran kehrte, und ohne ihr zu antworten das Zimmer verließ.

Der Gauner, der diesem Zweisprach, welcher von Seiten des Mannes blos gestammelt,

von der Dame aber mit häufigen Thränen begleitet wurde, in einiger Entfernung zugehört hatte, hielt es nun auch für Zeit hervor zu treten, und zur Beilegung des Zwistes mitzuwirken. Er wurde von dem Pachter mit lautem Jubel empfangen, und als ein alter Bekannter bewillkommt, welches der Frau vollends allen Verdacht benehmen mußte, wenn sie überhaupt einigen gehabt hätte.

Nachdem er ihm auf seine Aufforderung Bescheid gethan hatte, zog er die aufgebrachte Dame mit guter Manier bei Seite, und sagte ihr, er wolle die bewußten hundert Thaler seinem Herrn selbst überbringen, und ihren Mann schon zu entschuldigen suchen, dem er auch die Quittung einliefern würde, so bald er wieder im Stande wäre, an seine Geschäfte zu denken. Er bat sie übrigens, ihn nicht daran zu erinnern, damit er nicht noch toller würde, und vielleicht einen albernen Streich beginge, ihn überhaupt mit Güte und Sanftmuth zu behandeln, weil sie durch Widerspruch nichts ausrichten, durch kluges Nachgeben ihn endlich aber gewiß wie-

der zur Vernunft bringen würde, ihn jedoch durchaus nicht zu verlassen, und wenn er noch so sehr darauf bestünde, damit er nicht in schlechte Hände fiele, und wohl gar beraubt oder bevortheilt würde, sondern so lange im Wirthshause zu bleiben, bis ihm die Lust zum Trinken verginge. — Es hielt schwer, ihre Einwilligung zu erhalten, so wohl was den Punkt des Nachgebens als des Dableibens betraf, er führte ihr aber ihre Pflicht mit so überzeugender Beredsamkeit zu Gemüthe, und bediente sich so starker Gründe, daß sie endlich versprach, seinem Rathe in allem zu folgen.

Von dieser Seite gesichert, beschäftigte er sich nun blos mit der Ausführung seines Vorhabens. Es war zu spät, um an diesem Tage noch etwas unternehmen zu können; er legte sich daher auf seinen eingesammelten Lorbern zur Ruhe, zufrieden mit dem was er gethan hatte, und voll süßer Hoffnung, daß er auch das neue Abentheuer glücklich bestehen würde. Am folgenden Morgen war sein erstes Geschäft, allerlei Kleinigkeiten einzukaufen, als seidne Tücher, Spitzen, Bänder und

dergleichen, die für Lehnchen bestimmt waren, und durch welche er sich angenehm bei ihr machen wollte, weil er wohl wußte, daß Geschenke den Weg zu den Herzen der Frauenzimmer bahnen, von welchem Stande sie auch seyn mögen.

Mit diesen Kostbarkeiten beladen setzte er sich aufs Pferd, und ritt Punzens Heimath zu, in der boshaften Absicht, sich eines Schatzes zu bemächtigen, dessen Wächter er vorher listiger weise entfernt hatte, und gewiß versichert, daß man ihn dort am wenigsten suchen würde, wenn ja während der Zeit sein Diebskniff entdeckt werden sollte. Als er ankam, gab er bei Lehnchen vor, ihre Mutter habe ihn gebeten, zu ihr zu reisen, und sie zu benachrichtigen, daß sie nicht eher zurückkommen würde, bis sie ihren Mann bereden könnte, mit zu gehen, zugleich aber sich zu erkundigen, wie es im Hause stünde, und ob sie ihr etwas zu melden habe. Das Mädchen empfing ihren Gast sehr freundlich, dankte ihm für seine Mühwaltung, und fragte mit kindlicher Sorgfalt nach dem Befinden ih-

rer Eltern, und besonders ihres Vaters, dessen Zustand ihr sehr zu Herzen zu gehen schien. —

Lehnchen war ein grundgutes, argloses Geschöpf, in Einfalt und Sittsamkeit erzogen, und so ziemlich frei von denenjenigen Gebrechen, die dem schönen Geschlechte eigen zu seyn pflegen — ganz freilich nicht, denn eine nicht unbeträchtliche Dosis weiblicher Eitelkeit war doch auf ihren Antheil gekommen. Sah sie bei einer ihrer Bekannten oder Nachbarinnen einen neuen Putz, oder irgend etwas, das zur körperlichen Zierde gehörte, so schmachtete sie darnach, etwas ähnliches zu besitzen, und trillte ihre Mutter gemeiniglich so lange, bis sie es ihr schafte. Bisweilen wurde das Gesuch auch abgeschlagen; dann vergoß sie in geheim einige Thränen, gab sich aber endlich doch zufrieden. War das Mädchen, das sie um ihre Eleganz beneidete, etwa gar ärmer, oder geringern Standes als sie selbst, dann verwandelten sich ihre Wünsche in die heftigste Begierde, und sie mußte sich Gewalt anthun, um ihren Unmuth nicht ausbrechen zu lassen.

Ging sie in die Kirche — der Ort, wo die Frauenzimmer gar zu gern ihren Staat zur Schau zu tragen pflegen — so putzte und schniegelte sie sich allemal aufs sorgfältigste; nicht etwan um Herzen zu erobern, denn von dieser Kunst verstand sie nichts, sondern weil sie sich in ihrem Prunke selbst gefiel, keiner Dorfdirne nachstehen, vielmehr wo möglich über alle hervorragen wollte. Manchmal gelang es ihr auch, einiges Aufsehen zu erregen, und von einer oder der andern ihrer Freundinnen zweideutige Lobeserhebungen einzuerndten, und dann war ihr Entzücken fast gränzenlos.

Diese kleine Schwachheit war zwar unserm Kraftgenie unbekannt, desto gewisser aber wußte er, daß man durch Schmeicheleien sehr leicht Eingang bei den Schönen findet, sie mögen in einem Pallaste oder unter einem Strohdache wohnen. Er eröfnete also von dieser Seite den Angrif, und lobte ihre Schönheit, Häuslichkeit und ihr Betragen auf eine Art, wie es nur immer einer unsrer süßen Herren, die um die Gunst aller Damen, die

ihnen aufstoßen, buhlen, thun kann. Er hatte auch in der That alle Hülfsmittel dazu in seiner Gewalt, und richtete sich bei solchen Gelegenheiten allemal mit der größten Feinheit nach den Eigenschaften und dem Fassungsvermögen des Gegenstandes, dem er seinen Weihrauch streute.

Lehnchen ward einmal über das andre roth, allein diese Sprache gefiel ihr so wohl, daß sie es nicht über sich erhalten konnte, ihm Stillschweigen zu gebieten, oder sich zu entfernen. Sie sog das süße Gift mit langen Zügen in sich ein, und fand ein unaussprechliches Behagen an dieser Unterhaltung, ohne fast selbst zu wissen, warum. Kaum merkte dies der Schlaukopf, so rückte er näher, und schwur ihr mit einem kräftigen Eide, daß sie, als er sie den Tag zuvor das erstemal gesehen, einen solchen Eindruck auf sein Herz gemacht hätte, daß er wohl fühle, er werde nimmer verlöschen; das Glück oder Unglück seines Lebens stünde in ihren Händen; er müßte verzweifeln, wenn sie seiner Neigung kein Gehör gäbe, und was dergleichen Gemeinsprüche mehr waren. —

Dem armen Mädchen wurde immer wärmer ums Herz; das Betragen dieses feinen städtischen Herrn, und seine Art sie zu behandeln, contrastirte so sehr mit den tölpischen Caressen, mit denen irgend ein rüstiger Bauerbengel sie einmal beehrt hatte, und deren Sinn sie kaum verstand, daß sie ihre Freude nur mit Mühe bergen konnte, und sich sehr bald überredete, sie verdiene alle die Lobsprüche, die ihr gemacht wurden — einigen Zweifel in die Wahrheit seiner Worte zu setzen, fiel ihr ohnehin nicht von fern ein. Der Galan blieb dabei nicht stehen, sondern trug ihr förmlich seine Hand an, machte nebenbei ein großes Aufheben von dem Ansehen, in dem er bei seinem Herrn stünde, der ihm auch eine gute Versorgung versprochen hätte, und sich freuen würde, wenn er hörte, daß er eine solche Verbindung getroffen, die ihn nicht hinderte, immer in seiner Nähe zu bleiben, und gab zu verstehen, daß er nicht arm sei, sondern sich ein Capitälchen gesammelt habe, das reichliche Zinsen tragen könnte, wenn es gut angelegt würde. Sie, als eine züchtige Jungfrau, konnte hierauf nichts erwiedern, als daß sie

von ihren Eltern abhinge, deren Willen sie gewohnt sei, sich in allem zu unterwerfen, ließ sich aber doch merken, daß, im Fall sie ihr die Erlaubniß zu dieser Verbindung ertheilten, sie sich nicht im geringsten widersetzen, die Versagung ihrer Einwilligung hingegen sehr schmerzlich empfinden würde. —

Nachdem er auf diese Art eine mächtige Bresche in ihrem Herzen geschossen hatte, lief er mit seinen Geschenken Sturm, die er ihr als einen Beweis seiner Liebe aufs demüthigste überreichte. Dies vollendete nun ihre Niederlage, wie er sehr richtig berechnet hatte; denn ob gleich diese Sachen keinen großen Werth hatten, so waren sie doch sehr geschmackvoll gewählt — und Geschmack besaß der Patron in dergleichen Dingen, das konnte man nicht läugnen. Lehnchen sah bald diese Herrlichkeiten, bald ihren großmüthigen Liebhaber an, und empfand in diesen wenigen Augenblicken mehr Wonne, als sie in ihrem ganzen Leben gefühlt hatte, selbst wenn sie zum erstenmal in einer neuen sehnlich gewünschten Parüre prangte. Einen Kuß zur Dank-

barkeit konnte sie nun schon den Bitten ihres Adonis nicht versagen; diesem folgten mehrere, und endlich hielt er eine reiche Erndte auf ihren Rosenlippen, ohne daß sie sich dieser Freibeuterei im mindesten widersetzte.

Nun hatte er gewonnen Spiel, und er forderte bald noch mehr, als ein Zeichen ihrer gegen ihn hegenden Zuneigung, und als eine Draufgabe, wodurch sie sich zur pünktlichen Erfüllung ihres Versprechens, ihn zu ihrem ehelichen Gemahl anzunehmen, anheischig machte, welches sie zwar nicht mit klaren Worten gethan, aber doch deutlich genug zu erkennen gegeben hatte, daß es ihr ernstlicher Wunsch und Wille sei. —

Unschuld und Einfalt sind leicht zu berükken, und hier waren beide in einem hohen Grade vereinigt. Das Mädchen kämpfte ritterlich, sträubte sich mehr, als vielleicht hundert andre in ihrer Lage gethan haben würden, that es auch nicht blos zum Schein, um den Werth einer schon zerstörten Tugend noch geltend zu machen, mußte aber doch endlich unterliegen —

der teuflischen Beredsamkeit ihres Verführers, seinen Bitten, Versicherungen, Schwüren ewiger Treue, und den mannichfaltigen Künsten, deren er sich bediente, um seinen Zweck zu erreichen, konnte sie in der Länge nicht widerstehen. Hierzu kam die Wallung ihres Bluts, die sie jetzt zum erstenmal in ihrer ganzen Heftigkeit spürte, eine namenlose, mit Angst, Furcht, Freude und Verlangen vermischte Empfindung, die sich ihrer bemächtigte, ein Drang, Geheimnisse zu enthüllen, die noch dunkel vor ihrer Seele schwebten, und — der mächtige Trieb der Natur, der alle Schranken überspringt, keine Verhältnisse und Rücksichten mehr achtet, wenn er einmal in solchem Grade aufgereizt ist.

Sie fiel, und brachte dem Verräther das Opfer, das seine Lüsternheit gereizt hatte. Er war wirklich so glücklich, als es der ausschweifendste Wunsch nur begehren kann, und fand mehr, als er anfänglich selbst erwartete; denn das Mädchen war unschuldig in jedem Verstande des Worts, sie besaß einen Schatz, der so eifrig gesucht, und so selten gefunden wird —

— — Ein Blümchen, noch viel zarter
als jene, die der erste Glanz
Aurorens Tellus Schooß entlocket;
Dies holde Blümchen brach er jetzt,
und schwelgt' in unentweihten Schätzen.

Doch dieser Gegenstand ist zu oft, gut und schlecht, von Dichtern besungen worden, als daß sich unsre Muse noch daran wagen sollte.

Bis an den Abend blieb er bei seiner Geliebten, und trennte sich so ungern von ihr, als sie sich von ihm; doch tröstete er sie mit der Hoffnung einer baldigen Wiederkunft, und mit dem Versprechen, ihre beiderseitigen Wünsche bei der ersten schicklichen Gelegenheit ihren Eltern zu entdecken. Triumphirend kehrte er nach der Stadt zurück, und ließ die köstlichen Genüsse dieses Tags, die ihm seine Einbildungskraft getreu darstellte, zu wiederholten malen die Musterung passiren, um sich an ihnen noch hinterdrein zu ergötzen.

Auf einmal fiel ihm ein, daß es ungerecht wäre, wenn die Pachterin leer ausginge,

nachdem er ihren Mann und ihre Tochter so wacker hintergangen hatte, und daß dies leicht Gelegenheit zu einem Familienzwiste geben könnte, wobei der eine Theil so offenbaren Vortheil gegen die beiden andern hätte, daß zu befürchten stünde, diese möchten durch die Menge und Heftigkeit der Vorwürfe gänzlich unterdrückt werden. Er machte sich selbst ein Compliment über diese Tugend, den Schwachen und Bedrängten bereitwillig zu Hülfe zu kommen — ein Zug seines Charakters, der ihm bis jetzt ganz unbekannt geblieben war — und besorgt um diese ganz sonderbare Art des Gleichgewichts, sann er auf Mittel, es wieder herzustellen und zu erhalten, und fand sie bald.

Als er in dem Städtchen ankam, ging er nach dem Wirthshause, spionirte aber erst von ferne, ob etwas für ihn nachtheiliges vorgefallen sei, und er sich mit Sicherheit könne sehen lassen; er hörte jedoch bald, daß alles noch auf dem alten Fusse stünde, daß Herr Punz fünf Sechstheile des Tags besoffen, die übrige Zeit zwar halb nüchtern, al-

lein völlig dämisch sei, und noch keine Lust bezeige, nach Hause zurück zu kehren, troz den wiederholten Ermahnungen seiner Frau, die nun aufgehört habe zu poltern, und ihr Schicksal in Geduld zu tragen schiene, übrigens ihrem Manne treulich Gesellschaft leiste, und ihn selten aus den Augen lasse. —

Auf diese Nachricht trat er hinein, stellte sich dem betrogenen Paare keck unter die Augen, und wurde mit einem herzlichen Willkommen empfangen. Da er eine doppelte Rolle zu spielen hatte, und Mann und Frau ihn unter einem andern Charakter kannten, so versteht es sich von selbst, daß er vermied, Dinge aufs Tapet zu bringen, die ihn hätten verdächtig machen können, und nach einem kurzen Aufenthalte ergrif er eine Gelegenheit, die Pachterin allein zu sprechen, erkundigte sich nach Dingen ihren Mann betreffend, die er wenigstens eben so gut als sie selbst wußte, und fragte sie mit einer anscheinenden Gutherzigkeit, ob sie auch vor ihrer Abreise von Hause Sorge getragen hätte, daß keine widrigen Vorfälle sich ereignen könnten.

„Hier ist nicht die Rede von Ihrer Wirth„schaft,“ fuhr er fort, „dieser wird Ihre „Tochter so vorstehen, daß Ihnen kein Nach„theil daraus entspringt; Ihre Scheuren „und Fruchtböden wird auch niemand anta„sten — haben Sie aber etwa Sachen „von Werthe im Hause, die nicht recht sicher „verwahrt sind, so könnte doch wohl diebi„sches Gesindel sich Ihre Abwesenheit zu „Nutze machen, sich einschleichen, und Sie „berauben. Lehnchen kann nicht allenthal„ben seyn. Ich habe morgen Zeit; wenn „Sie also etwas zu bestellen oder anzuordnen „haben, so will ich einen Spazierritt auf das „Gut machen, und Ihre Aufträge treulich aus„richten.“ —

Der Pachterin wurde schrecklich bange, da sie nur vom Stehlen hörte, und sie gestand ihm in der Angst ihres Herzens, daß sie in einem Kästchen ihre sämtlichen Kostbarkeiten verwahrt habe, bestehend in einer schweren goldnen Halskette, einigen Kleinodien von geringerm Werthe, und einem Beutelchen mit alten Thalern, die sie sich nach

und nach gesammelt. Dies stünde in einem Schränkchen in ihrer Wohnstube, und sie würde es freilich besser aufgehoben haben, wenn sie geglaubt hätte, daß sie so lange wegbleiben würde. Sein Anerbieten nahm sie mit Freuden an, und bat ihn, ihrer Tochter zu sagen, daß sie das Kästchen unterdessen an einen Ort stellen sollte, wo kein Mensch es finden könnte. Doch bald besann sie sich wieder anders. —

„Besser bewahrt als beklagt," sagte sie, „und wenn Sie einmal hinausreiten „wollen, so könnten Sie mir ja wohl das „Kästchen mitbringen; es ist nicht groß und „schwer. Und weil übermorgen Sonn„tag ist, und ich kaum glaube, daß mein un„gezogener Mann bis dahin mit Saufen „nachlassen wird, so wollt' ich Sie bitten, „meiner Tochter zu sagen, daß sie einen von „meinen Röcken und etwas Wäsche in ein „Bündel packt, das Sie leicht aufs Pferd „nehmen können, weil ich doch gern in die „Kirche gehen möchte." — Dies alles versprach er pünktlich zu bestellen, und nahm

diesmal kein Creditiv mit, weil er wohl wußte, daß ihm Lehnchen ohne das geringste Mißtrauen dies und noch weit mehr einhändigen würde, wenn er es verlangte.

Den Tag darauf trat er also seine dritte Reise nach des Pachters Heimath an; Lehnchen hüpfte vor Freude, da sie ihn eher, als sie selbst vermuthete, kommen sah, und glaubte in ihrer Einfalt schon, er würde die Einwilligung ihrer Eltern zu ihrer Heirath mitbringen. Dies war nun freilich der Fall nicht, dem ungeachtet verstattete sie ihm auf sein Bitten abermals den Genuß ihrer Reize, und zwar mit weit geringerm Widerstreben, besonders weil er ihr sagte, daß er bereits mit seinem Herrn von dieser Sache gesprochen, und dieser sich erboten hätte, sein Fürwort bei ihren Eltern einzulegen. Den Auftrag ihrer Mutter in Ansehung des Kästchens richtete er aus, und sie gab es ihm sogleich; von dem Sonntagsstaate aber erwähnte er nichts, weil er es für zu beschwerlich hielt, sich damit zu schleppen, und keine sonderliche Beute daran zu machen glaubte.

Nach einigen dem Vergnügen gewidmeten Stunden nahm er Abschied von seiner Geliebten, und trabte davon, fest überzeugt, daß er nun genug gethan hätte, um bei den sämtlichen Mitgliedern dieser Familie in unvergeßlichem Andenken zu bleiben. Um jedoch die Pachterin nicht in Ungewißheit wegen seines Außenbleibens zu lassen, schickte er einen Burschen an sie ab, und ließ ihr sagen, daß er die vorgehabte Reise wegen dringender Geschäfte, die ihm sein Herr aufgetragen, nicht habe unternehmen können, und auch jetzt wieder in dessen Angelegenheiten auf eines seiner entfernten Güter verschickt würde, von wo er vielleicht so bald nicht zurückkommen möchte. — Sie argwohnte daraus nichts Böses, und bedauerte nur, daß sie nicht ihr Kästchen und eine anständigere Kleidung hatte bekommen können.

Noch einige Tage residirte Herr Punz im Wirthshause und ließ sich's wohl seyn; dann traten die gewöhnlichen Folgen seiner Ueberfüllungen ein, Scham und Reue begleiteten sie, er bezahlte seine Zeche in der Stille, und

zog so leise und schnell ab, als ob er befürchtet hätte, auch wegen des Weins in Anspruch genommen zu werden, den er noch hätte trinken können. Als er wieder auf trocknem Boden war, ging es rasch fort, und seine werthe Ehehälfte watschelte ihm zur Seite, und that ihr Mündlein nicht auf. Zwar wandelte ihr bisweilen die Lust an, loszubrechen, bei reiferer Ueberlegung aber hielt sie es für besser, vor der Hand blos zu schmollen, und ihre Lunge zu schonen, bis sie den armen Sünder in der Enge hatte, weil eben ein scharfer Wind ging, der einen ihrer kräftigen Ausdrücke leicht hätte entführen können, bevor er seine Ohren erreichte. Das wußte er nun wohl, daß er diesem Ungewitter, das sich über seinem Haupte aufthürmte, nicht entgehen könnte, und rüstete sich daher mit Standhaftigkeit; daß er aber noch schmerzlichere Nachwehen seiner Unmäßigkeit empfinden sollte, fiel ihm nicht ein.

So bald das Pärchen zu Hause angelangt war, und die Dame sich in ihrem Sorgenstuhl vor Anker gelegt hatte, begann sie ihre

Buß- und Strafpredigt, womit wir unsre Leser nicht behelligen wollen, da sie sich den Text dazu leicht denken können, und das Ganze zu viel Raum einnehmen würde. So viel sei uns nur erlaubt zu sagen, daß sie ihn nach allen seinen Theilen mit einem solchen Aufwand von Eloquenz ausführte, daß wenige Redner der neuern Zeit ihr gleich gekommen seyn würden, und manches Hökerweib in Ansehung der Energie ihrer Floskeln und der Feinheit ihrer Wendungen noch etwas von ihr hätte lernen können. Es floß wie ein Bächlein von ihren Lippen, so bitter auch die Quelle war, aus der es entsprang.

Hatte wenige Tage vorher Herr Punz, durch die Dünste des Weins mit hohem Muth erfüllt, sich als ein Mann, dessen Wille für ein Gesetz galt, und als unumschränkter Beherrscher seiner Frau gezeigt, der er nach Belieben Stillschweigen auflegen konnte, wenn es ihm nicht behagte, ihre melodische Stimme zu hören, so war jetzt die Reihe an ihm, geduldig wie ein Lämmlein der Züchtigung still zu halten, die sie über ihn verhing. Er erkannte

kannte auch seine Pflicht in demüthiger Unterwerfung und muckste nicht, so nahe sie es ihm bisweilen legte, wohl wissend, daß der Strom ihrer Beredsamkeit sich nur desto reißender ergießen würde, wenn er den geringsten Widerstand anträfe. —

Nachdem das Thema völlig ausgesponnen, mit einer kräftigen Nutzanwendung geschlossen, und sie nun fast erschöpft war, fiel die Rede ganz natürlich auf die Geschäfte, um deren willen er die Reise unternommen, und auf die hundert Thaler, die er hatte holen lassen. Er sperrte sein Maul ziemlich weit auf, schüttelte den Kopf, und sah sie mit großen Augen an. „Ich weiß nicht, „was Du mit den hundert Thalern willst,“ hub er endlich an; „wozu hätt' ich sie denn „brauchen sollen? Ich habe keine verlangt.“

„Wie? Du weißt nicht einmal mehr, „Süffel, daß Du mit dem Edelmann gesprochen, daß er die hundert Thaler Pachtgelder „hat haben wollen, daß Du sie durch den „Herrn Kammerdiener von mir abholen las-

„sen, und mir zum Zeichen Deinen Ring und „Deinen Stock mitgeschickt hast?“

„Kathrine, ich glaube Du träumst. Ein „Bischen benebelt bin ich wohl gewesen, aber „ich weiß doch alles, was ich gethan habe. „Der Edelmann ist mir gar nicht vor's Ge- „sicht gekommen, geschweige daß ich mit ihm „sollte von Pachtgeldern gesprochen haben, „und ich habe keinen Menschen mit meinem „Ring und Stock zu Dir geschickt; darauf „kannst Du Dich verlassen. — Aber zum „Geier, jetzt merk' ich's erst, mein Ring ist „ja weg.“

„Da ist er ja. Aber, der Teufel, Gott „sei bei uns! wird doch nicht sein Spiel „haben. Du sprachst ja mit dem Kam- „merdiener unsers Herrn im Wirthshause, „das hab' ich doch gesehen, und mußt ihn „also kennen.“

„Ich weiß nicht einmal, ob er einen Kam- „merdiener hat.“

„Nun wer war denn der in dem grünen „Rocke, mit dem Du so freundlich thatst?“

„Den hab' ich von ungefähr dort kennen „gelernt. Ich weiß nicht, wie er heißt.“

„So ist es wohl gar ein Spitzbube ge„wesen.“

Und nun ging das Gekreisch von neuem und mit solcher Heftigkeit an, daß alles vorherige dagegen nur Spaß war. Der Pachter hatte indessen den Schrank aufgeschlossen, und betrachtete mit Wehmuth die Stelle, wo vor kurzem noch die hundert Thaler lagen. Er hörte und achtete auf nichts, sondern verwünschte sich und seine Schwatzhaftigkeit heimlich in den Abgrund der Hölle, weil er sich wohl besann, daß er dem Fremden alle seine Geheimnisse anvertraut hatte. Auf einmal fielen der Pachterin ihre Kostbarkeiten ein, und sie schrie: „Gut, daß der Beutelschnei„der nicht wieder hier gewesen ist. Ich „trug ihm auf, mir mein Kästchen mit zu „bringen, weil er eben herausreiten woll„te.“ —

Lehnchen, der gleich beim Anfang dieser Entdeckung das Herz vor Betrübniß springen

wollte, und die mit den traurigsten Ahndungen wegen des jähen Umsturzes ihres kaum entsproßnen Glücks kämpfte, rief jetzt: „Je „Mutter, ich habe Euch ja das Kästchen ge„schickt; der Fremde war da, und sagte, „Ihr hättet es befohlen, weil Ihr glaubtet, „es wäre hier nicht gut genug verwahrt.“ — Nun hätte Frau Punzin allen Regeln des Wohlstandes gemäß so zierlich als möglich in Ohnmacht fallen sollen; theils aber waren ihre Nerven dazu nicht schwach genug, theils verstand sie es auch nicht, durch Kunst der Natur zu Hülfe zu kommen, und wenigstens das zu scheinen, was sie nicht war. Statt dessen machte sie einen wahren Teufelslärm, lief mit dem Kopfe wider die Wand, brüllte wie eine Wahnsinnige, und da ihre Stimme von dem vielen Reden und Geschrei schon ziemlich heiser geworden war, so brachte sie mit unter Töne hervor, gegen welche alle nächtliche Katzenmusik noch ein wahrer Ohrenschmaus genennt werden kann. — „Ich „albernes Weib,“ schrie sie, „habe ihn selbst „herausgeschickt, und ihm alles gesagt; ach! „nun bin ich eine elende geschlagne Frau.“

So beträchtlich der Schade auch war, so machte doch dieser Umstand, zumal da sie sich selbst anklagte, dem Manne ein wenig Luft, und er konnte nun einen Theil der Vorwürfe, womit sie ihn überhäufte, auf sie zurückschieben. „Siehst Du," sagte er, „wenn „Du nüchtern solche dumme Streiche machst, „darfst Du Dich nicht wundern, wenn ich „in der Betrunkenheit mich habe übertölpeln „lassen." Die natürlichste Replik, die sie ihm darauf hätte versetzen können, daß er nämlich durch sein übermäßiges Saufen und durch seine Plauderei die erste und einzige Veranlassung zu allen den Unfällen gegeben hätte, fiel ihr zu seinem Glücke diesmal nicht ein.

Jedes andre Mädchen als Lehnchen würde nun den Verlust, der bei dieser allgemeinen Niederlage auf ihren Antheil gekommen war, weislich, wenigstens so lange als möglich verschwiegen haben, da es einen so kitzlichen Punkt betraf, der seiner Natur nach schon als ein Geheimniß behandelt werden mußte; sie würde ihr Unglück im Stillen in ihrem

Kämmerlein beweint, und ihre Betrübniß allenfalls für Theilnahme an den Widerwärtigkeiten, die ihre Eltern betroffen hatten, erklärt haben. Allein sie glaubte in ihrer Einfalt, ihr Vergehen stünde mit leserlichen Zügen auf ihrer Stirn geschrieben; ihr Vater und ihre Mutter hatten stets ihr unumschränktes Vertrauen, selbst in ihren kleinsten Angelegenheiten, besessen, und sie meinte am Ende wohl gar, daß die Entdeckung ihrer eignen Leiden dem Gewicht dererjenigen etwas benehmen würde, die ihre Eltern drückten.

Sie eröfnete also die Scene von ihrer Seite mit Jammern, Thränen, Wehklagen, und allem, was bei solchen Gelegenheiten der Lösung des Knotens vorherzugehen pflegt, und gestand endlich mit stockender Stimme und hochrothen Wangen, in möglichst delikaten, aber doch sehr deutlichen Ausdrücken, daß jener verwegne Räuber durch seine listigen Ränke auch ihr ein Gut geraubt hätte, das keine Zeit zu ersetzen vermögend wäre. Die beiden Alten fuhren bei diesem höchst unerwarteten

Geständniß vor Entsetzen zurück, und konnten eine geraume Zeit kein Wort sprechen. Die Mutter sammelte sich zuerst wieder, und äußerte die Rückkehr ihrer Gefühle durch eine fürchterliche Wut. Im ersten Ausbruche derselben wollte sie das arme Mädchen mißhandeln, der Vater aber, dem sein Gewissen sagte, daß lediglich ihm die Schuld auch dieses Unfalls zuzuschreiben sei, hielt sie davon ab, wofür er nun selbst einen Strom von Verwünschungen über sich ergehen lassen mußte, dem er nichts entgegen zu setzen wagte.

Nachdem sich die erste Hitze gelegt hatte, mußte Lehnchen alle Umstände haarklein erzählen, die sich bei der Lösung ihres jungfräulichen Gürtels zugetragen, und dieselbe veranlaßt hatten. Sie that dies mit aller der Offenherzigkeit, die ihr angeboren war, so schwer es ihr auch ward, weil Seufzer und Thränen ihren Bericht oft unterbrachen; und nun schloß sich die ganze Action mit einem lamentosen Terzett, worin die sämtlichen handelnden Personen ihre Klagen gegen einander ausschütteten, und ihren Verlust bejammerten.

Hin sind nun meine hundert Thaler,
hub Jochen an — Wer hört mein Leid?
Der Wein, der Wein macht mich zum Prahler;
ein Schurke hört's, und rupft mich kahler
als eine Gans — o Herzeleid!
Wem soll man künftig nun noch trauen?
Der Wein knüpft sonst so manches Band;
jetzt nützt ihn eine Diebeshand,
um nach erschlichenem Vertrauen
auch biedrer Leute Haab' und Gut
zu stehlen und sich zu bereichern.
Drum sei fortan auf deiner Huth;
bewahr' dein Herz vor allen Schleichern.
Dies will ich mir in mein Gedächtniß schrei-
ben —
gewiß berückt mich keiner mehr —
und dürstet' ich auch noch so sehr,
auf funfzig Schritt von jedem Wirthshaus
bleiben.
Trink' ich auch ja, so leg' ich meiner Zunge
ein wackres Schlößchen vor, das mir das
Plaudern wehrt;

und eher springe meine Lunge,
als mir ein Wörtchen nur entfährt.
Doch freilich ist und bleibt dies immer
ein magrer Trost für meine jetz'ge Pein;
denn hin ist hin — das schöne Geld wird
nimmer —
Gott sei's geklagt! — ach! nimmer wieder
mein —

So wenig als mein Kleinod, meine Kette,
fiel ihm die Frau Gemahlin ein —
Ach! wenn ich die nur wieder hätte,
gern lief ich über Stock und Stein
zehn Meilen barfuß — aber freilich
ist die nun längst, wer weiß wohin, ent-
führt;
der Schelm that nicht umsonst so eilig,
als wär' er noch so sehr preßirt.
Wo dacht' ich hin, als ich dem Galgen-
schwengel
treuherzig meinen Schatz verrieth?
Ich glaubt' es käm ein guter Engel,

der sorgsam sich mit meinem Wohl bemüht;
indessen war's des Satans Abgesandter —
Ach! hätt' ich ihn hier unter meiner Faust,
ich riß ihn Stückweis von einander,
und wollt' ihm zeigen, wie man maust. —
Zu hart werd' ich gestraft für eine kleine
Sünde,
ich traute nur dem Schein zu viel;
nun glaub' ich keinem mehr, und stünde
mein Leib und Leben auf dem Spiel —
der Raubsucht dient, wer ehrlich ist, zum Ziel,
und kömmt — mein Beispiel lehrt's — gar
häßlich in die Dinte.
Doch freilich bringt dies meinen Schmuck
nicht wieder,
so wenig als mein altes Geld;
ihm folgen jetzt nur meine Klagelieder,
mein Fluch dem Buben, der mich prellt.
Ja hin ist hin — verloren ist verloren —
die Hölle gäb' ehr ihren Raub zurück,
als dieser Taugenichts, der gegen unser
Glück —

da wett' ich drauf — mit ihr sich hat verschworen.

Ist der Verlust noch zu ersetzen,
hub' jetzt das gute Lehnchen an,
so ist er doch wohl auch zu schätzen —
Ein Trost, der Leiden lindern kann.
Unschätzbar ist das Gut, das ich verloren,
unwiederbringlich ist's dahin;
nur einmal wird's uns angeboren,
nur einmal kann's ein Räuber uns entziehn.
Der Unschuld fröhliches Gefolge
umgaukelte mein unbefangnes Herz;
und jetzt zerfleischen tausend Dolche
die Brust, erfüllt von Reu und Schmerz.
Die Larve trog mich, die der Liebe
verruchte Bosheit abgeborgt;
ich schenkte, völlig unbesorgt,
mein Zutraun dem verwegnen Diebe.
Verschworen sei von nun an alles Freien,
und jeden Tag will ich den Schwur erneun;
der Liebe soll mein Herz, mein Ohr den Schmeicheleien

der Männer stets verschlossen seyn.
Doch freilich bringt dies den Verlust nicht
wieder,
den ich erlitt — denn hin ist hin —
mein Röschen ist zerknickt — der Jammer
beugt mich nieder,
und Thränen sind jetzt mein Gewinn.

Hätten die guten Leute es dabei bewenden lassen, den Kummer, der sie drückte, in ihrem Innern verschlossen, oder höchstens ihre Klagen nur gegen einander selbst im engen Zirkel ihrer Familie ausgeschüttet, so hätten sie wenigstens nicht die Kränkung gehabt, von einem Theile ihrer Nachbarn und Bekannten bemitleidet, und von einem weit größern verhöhnt und verspottet zu werden. Allein ihre allzugroße Schwachköpfigkeit verhinderte sie, die offenbaren Nachtheile, die ihnen aus der Ausbreitung einer Geschichte, welche ihre Albernheit so unumstößlich beurkundete, erwachsen mußten, gegen den kleinen scheinbaren Trost zu berechnen, den sie daraus zu schöpfen glaubten, wenn sie hie und da beklagt wur-

den, und den abgefeimten Betrüger schimpfen und schimpfen hören konnten.

Auf allen Kreuzwegen und überall, wo dem Pachter und seiner Frau nur jemand aufstieß, der sein Ohr ihren Beschwerden leihen wollte, wurde daher diese Begebenheit erzählt, und mit allen Umständen erläutert; sogar die Rolle, die Lehnchen dabei gespielt hatte, blieb nicht verschwiegen, so sehr sie es eigentlich hätte bleiben sollen, und wurde durch die Plauderhaftigkeit und Einfalt ihrer Eltern zur Neuigkeit des Tags, und zum allgemeinen Gespräch im ganzen Gau. Da es nun überall Leute giebt, die sich an dem Schaden Anderer in geheim kitzeln, zumal wenn sich diese denselben durch eigne Schuld zugezogen haben, so konnte es auch hier nicht fehlen, daß diese Geschichte bekrittelt, mit Glossen bespickt, belacht, immer weiter ausgeträtscht, und mit manchen Zusätzen vermehrt wurde. Ungeachtet die sämtlichen Bewohner der dasigen Gegend sich um kein Haar klüger benommen haben würden, als Herr Punz und Consorten, wenn ihnen ein ähnlicher Vorfall aufgestoßen wäre, so glaubten

sie jetzt doch, das Salz der Weisheit in einem weit höhern Maaße empfangen zu haben, und dünkten sich mächtig fein, weil noch niemand sich die Mühe genommen hatte, ihre Spitzfindigkeit auf die Probe zu stellen. „So was „hätte mir nur passiren sollen,“ war allemal der Refrain, wenn ein Hausvater in der Schenke, oder eine Frau in der Gevatterstube diesen Streich erzählte; und Mädchen, die ihre Unschuld längst verkauft oder verschenkt, oder wenigstens jeden Augenblick bereit waren, sich ihrer zu entledigen, wenn sich ein Abnehmer fand, brüsteten sich jetzt gewaltig, daß man ihnen nicht so etwas nachsagen konnte, wie dem armen Lehnchen, und schnickerten in ihren Spinngesellschaften weidlich über sie. — Geht es in der kleinen Welt wohl im geringsten anders, als in der großen?

Der Edelmann, dessen Firma sich der Schwindler bedient hatte, um Punzen zu prellen, kam während der Zeit von einem andern seiner Güter auf dieses, um nebst seiner Familie einige Monate daselbst zu verweilen. Dieser Herr war seiner Meinung nach der

klügste und pfiffigste unter allen Menschenkindern weit und breit umher, und schwur, daß er noch niemanden gefunden hätte, der ihm in Ansehung seiner Geistesgaben den Rang streitig machen könnte. Weil er auch große Reisen gethan, die sich wohl auf zehn Meilen von seinem Geburtsorte erstrecken mogten, sich auch einmal in der Hauptstadt eines kleinen Fürstenthums aufgehalten hatte, so that er sich nicht wenig auf seine Erfahrung, Welt- und Menschenkenntniß zu gute, und beurtheilte alles, was ihm in den Wurf kam, und wovon er oft nicht einmal einen gesunden Begrif hatte, mit einer unausstehlichen Selbstgenügsamkeit.

So lange er sich unter seinen Bauern, Pachtern und Verwaltern befand, konnte er keck mit seinen Vorzügen prahlen, und sich einbilden, daß der Glanz, den er von sich warf, ihnen die Augen blendete, weil ihm keiner widersprechen durfte, und sich auch wohl nicht im Stande befand, seinen Behauptungen etwas entgegen zu setzen; war er aber unter Leuten, die seiner angemaßten Superio-

rität nicht zu huldigen brauchten, so mußte er sich bisweilen gefallen lassen, zurecht gewiesen zu werden; daher vermied er auch dergleichen Cirkel so viel als möglich. Er war aber nicht allein von sich selbst eingenommen, sondern auch von allem was er besaß, und sein eigen nennen konnte, eben darum, weil niemand von seinem Verstande eine so üble Meinung hegen sollte, als ob er sich etwas mittelmäßiges zulegen könnte.

Außerdem hatte er noch unter jeder Classe von Geschöpfen und leblosen Dingen, die unter seinem Commando standen, einen besondern Liebling, den er mit seiner vorzüglichen Gunst beehrte, und es hätte bei ihm für ein Verbrechen, oder wenigstens für einen unwiderlegbaren Beweis von Stumpfsinn gegolten, wenn jemand so keck gewesen wäre, an dessen unbedingter Vollkommenheit zu zweifeln. So hatte er zum Beispiel, weil er ein gewaltiger Jäger war, ein Pferd und einen Hund, die, seiner Behauptung zufolge, die vortreflichsten in ihrer Gattung waren; und so ging es mit allem. Weil er aber nur Eine Frau haben

konnte, so war diese auch einzig und allein die schönste, keuscheste, vortreflichste und mustehafteste unter Evens Töchtern; so viel man auch dagegen hätte einwenden können.

Endlich machte er auch Anspruch auf Witz, und hielt sich für einen Meister in „allerlei lehrreichen Sprüchen, geschwinden Ausschlägen, artigen Hofreden, denkwürdigem Scherz, Fragen, Antworten, Gleichnissen, und was dem allen gleichförmig ist.“ Wo sich eine Gelegenheit zeigte, seinen satyrischen Stachel anzubringen, die ließ er gewiß nicht ungenützt. Allein seine Weisheit war eitel Thorheit, wenn man sie bei Lichte besah, das Salz, womit er seine Reden würzte, kein attisches, sondern gemeines Küchensalz, seine Bonmots waren albern, und oft ohne Sinn, als etwa denjenigen, den er selbst hineinzutragen beliebte; er mußte also einen Commentar dazu liefern, wenn sie nur verständlich werden sollten — seine Spaßchen plump und eher Mitleid als Lachen erregend; mit einem Worte, er war der fadeste und unausstehlichste Witzling unter der Sonne, weil die Natur ihm

alle Talente dazu versagt hatte, und blos sein Eigendünkel ihn dazu machte. So oft er eine Aftergeburt seines Gehirns zur Welt brachte, lachte er aus vollem Halse zuerst darüber, aber gemeiniglich auch allein, wenn nicht etwa ein Schmarotzer oder Spelchellecker in der Nähe war, der ihn mit seinem Beifall beehrte.

Kaum war er auf dem Gute angekommen, so wurde ihm die Geschichte seines Pachters erzählt. Er fand großes Wohlbehagen daran, und beschloß sogleich, auch sein Scherflein beizutragen, um die armen Betrogenen die Größe ihres Verlusts noch mehr empfinden zu lassen, und sie wegen ihrer Einfalt und Leichtgläubigkeit nach seiner Art zu necken. Er paßte also einen Zeitpunkt ab, da die Punzische Familie in ihrem Wohnzimmer beisammen war, kam, als hätte er im Vorbeigehen dem Pachter etwas zu sagen, an das Fenster, und pochte an. Dieser öfnete es sogleich, und fragte, was zu seinen Befehlen stünde. „Hole doch bei Gelegenheit die Quittung für „die hundert Thaler ab,“ hub er an, „die

„Du mir durch meinen Kammerdiener ge=
„schickt hast; ich höre auch, daß Ihr Eure
„Kette eingebüßt habt, Frau Pachterin —
„ich habe eine hübsche Hemmkette, die ich
„Euch schenken will, um Euch über Euren
„Verlust zu trösten, wenn Ihr sie tragen
„wollt; Ihr könnt noch lange Staat damit
„machen. Dafür müßt Ihr mir aber auch
„ein Stückchen Gevatterkuchen schicken, wenn
„Eure Tochter Kindtaufen ausrichtet.“ Hie=
rauf entfernte er sich mit einem schallenden
Gelächter.

So äußerst plump dieser Witz auch war,
so verfehlte er doch seine Absicht nicht, näm=
lich die armen Leute aufs bitterste zu kränken
und zu beschämen — erwiedern durften sie
ohnehin nichts darauf. Der Edelmann aber
erzählte sein Bonmot, das allenfalls eines
Ackerknechts würdig gewesen wäre, jedem, der
ihm aufstieß, mit einem so triumphirenden
Tone, als ob er alle Weisen Griechenlands da=
durch verdunkelt hätte.

Der Gauner hielt sich noch immer in der
Gegend auf, ohne zu befürchten, daß man

seine Schelmerei entdecken, und ihn zur Rechenschaft ziehen möchte. Er war blos einige Tage abwesend, kam alsdann in veränderter Kleidung und mit gefärbtem Gesichte zurück, verstellte seine Sprache, und niemand ahnete, daß er derjenige sei, den man schon einige Zeit zuvor gesehen hatte. Er erfuhr die Albernheit des Pachters und seiner werthen Ehehälfte, die, nicht zufrieden, geprellt zu seyn, sich recht beeiferten, ihre begangnen Thorheiten auszubreiten, hörte die Geschichte, worin er selbst die Hauptrolle gespielt hatte, hundertmal erzählen und wiederholen, und vernahm endlich auch die grobe Spötterei des Edelmanns.

Dies machte seine Lüsternheit nach einem neuen Abentheuer gewaltig rege; er beschloß, diesen zu züchtigen, und diejenigen zu rächen, die er zum Gegenstand des Gelächters gemacht hatte. So bald er sich von dem Charakter und den Familienumständen des hochadlichen Witzjägers gehörig unterrichtet hatte, war auch sein Plan gemacht, und er legte Hand an die Ausführung desselben.

Dem zufolge nahm er abermals eine Veränderung mit seiner Physionomie vor, und mahlte sich trotz dem geübtesten Schauspieler ein Gesicht, das von seinem eigenthümlichen gänzlich verschieden war, legte sich auch allerhand Flitterstaat zu, und erschien unter der Gestalt eines adlichen Krippenreiters, der bei seinen Herren Collegen bisweilen freie Zehrung sucht. Da die Pachterwohnung ein wenig vom Schlosse entfernt lag, so durfte er nicht befürchten, Lehnchen in den Wurf zu kommen, denn dies war das einzige, wofür ihm, ungeachtet seiner Vermummung, bange war, da er wohl wußte, welche scharfe Augen gemeiniglich die Liebe hat, so blind sie auch in vielen Fällen zu seyn pflegt.

Auf diese Weise ausgerüstet, ließ er sich bei dem Edelmann, der ziemlich gastfrei war, unter einem erdichteten Namen melden, und wurde willig aufgenommen. Er gab sich für einen reichen Gutsbesitzer aus, der aber durch einen kostbaren, langwierigen und noch immer unentschiedenen Prozeß der Verwaltung des größten Theils seines Vermögens beraubt,

und daher genöthigt wäre, vor der Hand ein wenig sparsam zu leben. Absichtlich brachte er Gespräche auf die Bahn, die seinem Wirthe Veranlassung geben konnten, seinen Witz glänzen zu lassen, und so oft dies geschah, belegte er ihn mit enthusiastischem Beifall, erschöpfte sich in Lobsprüchen, und betheuerte, ein Mann von solchem Verstande sei ihm noch nicht vorgekommen. Dadurch schmeichelte er sich so bei ihm ein, daß dieser ihn dringend bat, ja recht lange bei ihm zu bleiben, und weil er sich nun etwas kostbar machte, und allerlei Geschäfte vorschützte, ihm versicherte, daß er ihn mit Gewalt zurückhalten würde. In kurzem hatte er sein ganzes Herz in Händen, und konnte nach Belieben mit ihm schalten.

Oft legte ihm der Spitzkopf Fragen vor, die er sich selbst weit besser beantworten konnte, und bat sich seinen Rath aus, um ihm zu zeigen, welchen Werth er darauf setze. Auf der andern Seite gab er durch manche hingeworfene Winke zu verstehen, daß er ein Meister in manchen Wissenschaften sei, auf

deren Erlernung viele ihre ganze Lebenszeit umsonst verwendeten. So fragte er ihn unter andern, ob er die geheimen Kräfte und Wirkungen der Natur kenne, und da jener dies verneinte, weil ihm in der That kaum die gewöhnlichen Erscheinungen derselben bekannt waren, so machte er ihm Hoffnung, daß er ihm mit der Zeit große Aufschlüsse hierüber mittheilen wolle.

Sein erstes Probestück, das er ablegte, war, daß er ihm sein Leibpferd, einen schönen dunkelbrannen Langschweif, stahl. Der Edelmann mußte auf zwei Tage verreisen; während der Zeit fand er Gelegenheit, sich heimlich in den Stall zu schleichen, er brach dem Thiere die Eisen los, und ritt spornstreichs, und ohne von jemanden bemerkt zu werden, in eine Stadt über der Gränze, die nur zwei Stunden davon entfernt war. Dort ließ er das Pferd angloisiren, und machte es, vermittelst einer Farbe, zu einem vollkommnen Rappen — ein Kunststückchen, das er einmal von einem Roßtäuscher gelernt hatte. Nun ging er ruhig wieder zurück, und that, als ob er von nichts wüßte.

Indessen war der Braune vermißt, und von den Leuten des Edelmanns auf allen Wegen und Stegen gesucht, aber nirgends eine Spur von ihm gefunden worden. Er stellte sich äußerst erschrocken, und zog selbst überall Erkundigungen ein, die freilich eben so fruchtlos waren, wie die andern. Ihn hatte man nicht im geringsten im Verdacht, und hätte man auch einigen auf ihn geworfen, so widerlegte ihn sein Dasein hinlänglich. Genug, das Pferd war verschwunden, und niemand wußte, wie es zugegangen war. Alles zitterte vor der Zurückkunft des Herrn, und wirklich tobte und wütete er, wie ein Unsinniger, als er den Verlust seines Lieblingsgauls erfuhr. Nur die Fürsprache seines vermeinten Freundes konnte die Bedienten von einer scharfen Züchtigung befreien.

Nun stellte er selbst Nachforschungen in der ganzen Gegend an, um wo möglich etwas von dem Diebstahle zu entdecken; der Gauner begleitete ihn überall, leitete ihn auf Muthmaßungen, und führte ihn an alle Orte, wo nur die geringste Wahrscheinlichkeit war,

einige Nachricht von dem Pferde zu erhalten, nur nicht an denjenigen, wo es sich wirklich befand. Da alles vergebens war, kehrten sie zurück, und der Edelmann fing nach und nach an, seinen Verlust zu verschmerzen.

Der Schalk lief mit unter heimlich in die Stadt, wo das Pferd stand, um sich nach dessen Befinden zu erkundigen, und sobald es wieder munter, völlig hergestellt, und ganz unkenntlich war, brachte er seinen Patron mit guter Manier auf das Gespräch von demselben, und sagte endlich; „Eben fällt mir ein, daß ich Ihnen „vielleicht dienlich seyn kann, wenn Sie gesonnen sind, den Verlust Ihres Lieblings „zu ersetzen. Kurz vor meiner Ankunft bei „Ihnen war ich bei einem meiner Vettern, „der ein Pferd verkaufen wollte. Das kann „ich Ihnen sagen, einen bravern Gaul hab' „ich noch nicht geritten, und wenn ich bei „Gelde wäre, ich müßte ihn haben, er möchte „auch kosten was er wollte. Jung und rasch, „schön gebaut, Füße wie gedrechselt, trabt so „leicht, daß man ihn nicht fühlt, setzt über

„Gräben und Zäune, als ob er flöge —
„kurz, ein kapitaler Engländer. Ich will
„nun eben nicht sagen, daß er Ihren verlor=
„nen Braunen übertrift, aber gleich kömmt
„er ihm gewiß, darauf wollt' ich wohl wet=
„ten."

Eine solche Empfehlung konnte ihren Zweck nicht leicht verfehlen. Der Edelmann wünschte das Pferd zu sehen, der Gaudieb war sogleich bereit, zu seinem vorgeblichen Vetter zu reisen, und es zu holen. Er kam glücklich damit an; der alberne Tropf, der schon zuvor sehr dafür eingenommen war, fand es außerordentlich schön, und völlig nach seinem Geschmack, schwur, daß es im Gange und in allen seinen Eigenschaften eine große Aehnlichkeit mit seinem gestohlnen Braunen habe, und kaufte dem Schelm sein eignes Pferd für einen hohen Preis ab.

Nun machte er sich mit seiner Erfindungskraft an Sultan, einen großen Saufänger, und ebenfalls erklärten Günstling seines Herrn.

Er brachte dem Hunde etwas bei, daß er krank wurde, und seine Munterkeit verlor, doch nicht in so starker Dosis, daß sein Leben hätte in Gefahr gerathen können. Der Edelmann war sehr besorgt um ihn, noch weit mehr aber unser Abentheurer, der sich viel mit dem Thiere abgab, und versicherte, daß er es herzustellen hoffe, wenn man ihm die Cur ganz allein überlassen wolle. Dem ungeachtet machte er eine sehr zweideutige Mine, sprach von den bedenklichen Umständen des Patienten, wenn das collegium medicum beisammen war, und überstimmte durch sein Ansehen und seine Beredsamkeit die andern Mitglieder desselben, den Jäger und den Hirten, welche meinten, es sei nichts als eine gewöhnliche Hundelaune, wovon sich Sultan von selbst wieder erholen würde.

Endlich kam er eines Morgens mit der traurigen Nachricht zum Edelmanne, das, was er befürchtet habe, sei eingetroffen, und der Hund völlig toll. Dies erregte eine gewaltige Betrübniß bei seinem Herrn, der sich gern von der Wahrheit der Sache selbst

überzeugen wollte, wenn es ohne seine eigne Gefahr geschehen könnte. Dafür leistete ihm sein Freund Bürgschaft, und führte ihn zu dem Kranken, den er angebunden, und ihm die Schnauze mit starkem Seifenwasser beschmiert hatte. „Sehen Sie,“ sagte er, „wie ihm der Schaum vor dem Munde „steht; das ist das sicherste Zeichen der Toll„heit.“ —

Nun fand weiter kein Zweifel Statt, und der Edelmann fällte mit trauriger und von Seufzern halb erstickter Stimme die Sentenz, daß Sultan erschossen werden müsse. „Nicht „doch,“ hub jener an, „ich mache mich anhei„schig, ihn noch zu curiren, wenn Sie etwas „daran wenden, und mir gänzlich freie Hand „lassen wollen.“ Mit Freuden bewilligte sein Gönner alles, was er verlangte, wenn er im Stande wäre, das Thier zu retten, und der Schalk fuhr fort: „Vermöge eines geheimen „sympathetischen Mittels, dessen Kraft ich „schon oft versucht habe, will ich jeden tollen „Hund, bei dem die Wut noch nicht völlig „ausgebrochen ist, wieder herstellen. Es

„kann aber wohl an zwanzig Thaler kosten, „und ich muß die Ingredienzen dazu aus der „nächsten Stadt holen. Geben Sie mir also „das Geld und ein Pferd; ich will alles aufs „geschwindeste besorgen, und komme in wenig „Stunden zurück. Lassen Sie aber während „meiner Abwesenheit ja keinen Menschen zu „Sultan; er darf durchaus nicht gestört oder „gereizt werden, wenn meine Cur gelingen „soll. Morgen soll sich das Thier schon weit „besser befinden, darauf geb' ich Ihnen mein „Wort."

Der Edelmann that und versprach alles, trieb ihn fast mit Gewalt fort, und bat ihn, so sehr als möglich zu eilen. Dieser ritt nun in einen nahen Flecken, schmaußte weidlich von dem erhaltenen Gelde, weil er wohl wußte, daß er nichts zu versäumen hatte, kaufte alsdann für einige Kreuzer Hundemedicin, und trat seine Rückreise an. Nach seiner Ankunft gab er seine kostbare Tinktur dem Patienten, der ohnehin schon fast völlig genesen war, ein, und sie that eine so vortrefliche Wirkung, daß Sultan stündlich an Munterkeit und Kräften

zunahm; und zwei Tage darauf schon wieder mit auf die Jagd lief.

Diese Wundercur brachte sein Ansehen auf den höchsten Gipfel; er konnte nun schon mit deutlichern Worten von seinen Kenntnissen in geheimen Wissenschaften sprechen, und bediente sich dieses Anlasses, um einen neuen Schwank anzubringen, auf den er schon längst raffinirt hatte. Des Edelmanns heißester, bis jetzt aber noch immer unerfüllt gebliebener Wunsch war, Kinder mit seiner Gemahlin zu haben; sie hegte die nämliche Sehnsucht, und dem Schlaukopf war dies nicht unbekannt, denn sein Gönner hatte ihm dies Anliegen in vertrauten Gesprächen entdeckt.

Er bediente sich also der ersten schicklichen Gelegenheit, diese Materie wieder aufs Tapet zu bringen, und sagte: „Es ist doch Jammerschade, daß Sie sich keines Zweiges Ihres hochadlichen Stammes erfreuen können, und Ihr großes Vermögen einst an lachende Erben fallen soll. Was helfen Ihnen alle Schätze, wenn Sie des Vergnügens

„beraubt sind, Kinder auf Ihrem Schooße
„zu wiegen, die Ihren Namen fortpflanzen,
„und auf die späteste Nachwelt bringen?
„Und wenn sie vollends, welches sehr wahr=
„scheinlich ist, Erben Ihrer vorzüglichen Gei=
„stesgaben, und aller der Eigenschaften wür=
„den, durch die Sie sich auszeichnen, welches
„Uebermaas von Glückseligkeit müßte das für
„Sie seyn!“ — „An mir liegt es nicht, daß
„ich es nicht genieße, das weiß Gott!“ er=
wiederte der Edelmann mit stolzem Selbstbe=
wußtsein. „Davon bin ich völlig überzeugt,“
fuhr jener fort, „denn ich bleibe nicht bei der
„Oberfläche stehen, sondern pflege auch das
„Innere dererjenigen zu durchschauen, an die
„mich ein geheimer Zug des Herzens bindet;
„aber eben darum ist auch noch Hülfe und
„Rath zu schaffen. Denn wenn der Mei=
„ster ein guter Arbeiter, und der Stoff, dessen
„er sich zur Hervorbringung seiner Fabrikate
„bedient, tüchtig und ohne Tadel ist, so kann
„das Laboratorium, oder die Werkstatt, im
„Fall sie fehlerhaft wären, leicht verbessert
„werden. Alles kömmt auf die prima materia,
„oder die Grundursache aller Entstehung und

„Darstellung an. Ein unfruchtbares Land „wird oft durch Kunst und Mühe zu einem „tragbaren Boden umgeschaffen, und belohnt „den Besitzer mit hundertfältigem Segen. „Ich weiß nicht, ob ich mich deutlich genug aus„drücke; aber den Gelehrten ist gut predigen, „und ich bin versichert, daß Sie den Sinn von „dem, was ich sagte, gefaßt haben.“ Der Edelmann erwiederte, er glaube, ihn wenigstens zum Theil begriffen zu haben, und bat ihn, fortzufahren.

Jener verlor sich nun wieder in einen Schwall von mystischen Unsinn, wovon er selbst nichts verstand, und schloß endlich mit den Worten: „Ihre Frau Gemahlin allein „ist Schuld, daß Sie sich keiner Nachkom„menschaft erfreuen; nicht etwan, als ob sie „vorsätzlich sich den Pflichten entzöge, die „ihr Stand ihr auflegt — im Gegentheil, „ich weiß, daß Ihre beiderseitigen Wünsche „in diesem Punkte völlig mit einander überein„stimmen; allein die Natur hat bisweilen ih„ren Eigensinn, spendet hier Ueberfluß aus, „zeigt sich dort karg, und verschließt an einem

„drit=

„dritten Orte wohl gar ihre mütterliche Hand.
„Diesen Eigensinn zu überwinden giebt es
„jedoch Mittel; freilich ist die Kenntniß der=
„selben nur Wenigen mitgetheilt, indessen
„kann ich mich doch rühmen, daß ich einer
„dieser Auserwählten bin, und schon hinläng=
„liche Beweise davon abgelegt habe, die
„jetzt zu weitläuftig seyn würden, um angeführt
„zu werden. Genug, ich mache mich anhei=
„schig, vermittelst magischer und sympatheti=
„scher Kräfte Ihre Gemahlin in den Stand
„zu setzen, Mutter zu werden, wenn sie sich
„meinen Anordnungen unterwerfen will, und
„Sie Ihre Beistimmung dazu geben."

Der Edelmann fühlte sich sehr geschmei=
chelt, da alle Schuld der Sterilität seiner Ehe
von ihm abgewälzt wurde; die Aussicht, Er=
ben zu bekommen, entzückte ihn, und an der
Geschicklichkeit des Geheimkünstlers zweifelte
er um so weniger, da ihm das Stückchen mit
Sultan noch im frischem Andenken schwebte,
und er überzeugt war, daß es weit weniger
Kunst und Arbeit koste, eine Frau fruchtbar
zu machen, als einen tollen Hund von Grund

aus zu heilen, worin er im Ganzen wohl nicht Unrecht haben mogte. Er gab also von ganzem Herzen seine Einwilligung zu allem, und machte sich auch anheischig, seine Frau zu bereden, sich der Cur ohne Widerspruch zu unterwerfen.

Der Wunderarzt versprach ihm dagegen, daß nichts dabei vorfallen sollte, was seiner Ehre geradezu nachtheilig seyn könnte; daß die dem weiblichen Geschlechte angebohrne Schamhaftigkeit dabei ein wenig ins Gedränge käme, wolle er nicht läugnen, da aber die Sache ein unverletzliches Geheimniß bleiben müsse, niemand bei dem Experiment zugegen wäre, und die Frauenzimmer ohnehin bisweilen in Lagen kämen, wo jene Schamhaftigkeit nicht streng beobachtet werden könnte, so glaube er nicht, daß dies ein Hinderniß seyn würde. — Daß er abermals eine Summe Geld forderte, versteht sich von selbst, nicht etwan als Honorarium für seine Bemühung, sondern blos zu den baaren Auslagen, welche er bei diesem wichtigen Geschäfte zu machen genöthigt wäre. Ueberdies bedung er sich aus, daß der Edelmann während der Zeit der Cur, die höchstens binnen

drei Tagen geendigt seyn würde, sich entfernen solle, weil es durchaus nothwendig wäre, daß er in dieser Periode seine Frau weder sähe, noch den entferntesten Umgang mit ihr habe.

Nachdem sie über diese Punkte völlig einig waren, ging der Edelmann zu seiner Ehegenossin, und trug ihr die Sache mit einer sehr wichtigen Mine vor, empfahl ihr dieselbe zur Beherzigung, und bat sie, sich in sein Verlangen zu fügen, da es eine Angelegenheit beträfe, die ihre gegenseitige Liebe vermehren, und für sie beide von den angenehmsten Folgen begleitet seyn würde. Sie, nicht klüger als er, trug kein Bedenken ihm zu willfahren, zumal da ihr selbst so viel daran gelegen war, Sprößlinge ihres Stamms zu sehen, und der Schwindler wurde also von beiden Theilen bevollmächtigt, Anstalten zur Existenz junger Strohköpfe zu treffen, die ihren Erzeugern in allen Stücken ähnlich wären.

Dies geschah; die Operation selbst wurde jedoch bis zum Vollmond verschoben, weil er

vorgab, die keusche Luna habe einen besondern Einfluß bei diesem Geschäfte. Mittlerweile trieb er allerlei Alfanzereien, kochte Kräuter, beschmierte einige Bogen Papier mit seltsamen Charakteren, und machte einen Dampf von Räucherwerk, daß man hätte ersticken mögen.

Alles hätte in der Stille abgethan werden können, ohne daß jemand von dem ganzen Possenspiel etwas erfahren hätte, das war aber seine Absicht gar nicht; daher beredete er den Edelmann, als die Zeit herannahte, wo das große Werk beginnen sollte, einen Befehl an alle Bewohner des Schlosses und der umliegenden Gebäude ergehen zu lassen, sich zwei bestimmte Nächte hinter einander ganz ruhig zu verhalten, nicht das mindeste Geräusch zu machen, an kein Fenster zu treten, noch sonst ins Freie zu kommen, sondern in ihren Federn zu bleiben; alles dies bei Vermeidung hoher Ungnade und andrer willkührlicher Strafen. Er wußte gewiß, daß dies Verbot die Neugierde weit eher reizen als dämpfen würde; um sie aber noch mehr

zu erregen, und auf einen gewissen Punkt zu leiten, ließ er sich gegen diesen und jenen im Vertrauen heraus, daß sie ja den Befehlen des Edelmanns nachkommen sollten, weil höchst wichtiger Ursachen wegen die gnädige Frau in diesen beiden Nächten in einem ganz sonderbaren Aufzuge und im äußersten Neglige unter freiem Himmel erscheinen würde, und es doch wider den Respekt liefe, wenn man sich unterfinge, sie in dieser Situation zu belauschen.

Nachdem alles vorbereitet und die folgende Nacht zur Aufführung der Farce bestimmt war, reiste der Edelmann fort, und überließ seine Dame ohne Mißtrauen dem Charlatan. Dieser unterrichtete sie nun genau, wie sie sich zu verhalten hätte, und beschwur sie, seine Vorschriften aufs pünktlichste zu befolgen, und sich ja keine Nachläßigkeit zu Schulden kommen zu lassen, weil sonst alles umsonst seyn würde; und da er des Wohlstandes wegen nicht selbst gegenwärtig seyn, und ihr ihre Rolle souffliren könne, so müsse sie dieselbe ihrem Gedächtnisse fein einprägen. Dies that

sie auch redlich, und lernte alles auswendig, besonders die Zaubersprüchelchen, die er ihr aufgeschrieben hatte. —

Es war eine schöne Sommernacht, der Mond prangte in seiner Glorie am Horizont, von keinem Wölkchen verdunkelt, und beleuchtete alle Gegenstände umher, und kaum hatte die Glocke auf dem Kirchthurm eilf geschlagen, so erschien die Dame, ohne einige Kleidung, wie Mutter Natur sie geschaffen hatte, nur ihr Gesicht mit einem schwarzen Flor bedeckt. Dies letzte hatte der vorgebliche Wundermann weislich so angeordnet, damit sie keinen von denenjenigen bemerken möchte, die etwa in der Ferne diese Scene mit ansähen. Aus dem nämlichen Grunde hatte er ihr auch verboten, außer den vorgeschriebenen Formeln kein Wort zu sprechen, und nicht den mindesten Laut von sich zu geben, was sich auch zutragen möchte.

Er hatte sehr richtig gerechnet, daß es nicht an Zuschauern fehlen würde. Niemand im ganzen Schlosse war zu Bette gegangen,

und das war auch eben so gut; denn die Begierde, das Räthsel zu lösen, und den Grund des großen Geheimnisses zu erforschen, das man ihnen angekündigt hatte, würde sie ohnehin nicht haben schlafen lassen. Zwar war in keinem Zimmer Licht, kein Fenster war offen, aber hinter den halb geöfneten Vorhängen lauschten Männer und Weiber, Kinder und Greise; wo nur eine Ritze war, konnte man auch auf einen heimlichen Beobachter rechnen, aus den Kaplöchern kukten hie und da verstohlner weise Köpfe hervor, die Böden waren besetzt, und selbst auf den Dächern ritten einige kühne Enken, die nirgends hatten Platz finden können, und doch das Phänomen gern in Augenschein nehmen wollten. Kurz, es war ein allgemeiner Zusammenlauf, und ein Fest für die Neugierde der dasigen Einwohner, welches jedoch, gegen die sonst übliche Sitte bei dergleichen Gelegenheiten, nicht mit dem geringsten Geräusche begleitet war, weil jeder sich vor der angedrohten Strafe fürchtete. Der Urheber dieses Schauspiels, der ebenfalls von einem Winkel aus dies Nachtstück betrachtete, bemerkte sie alle, und freute

sich herzlich, daß ihm sein Anschlag so gut gelang.

Die gnädige Frau machte in ihrer Nymphentracht die Runde auf einem großen Rasenplatze, und murmelte die Formeln her, die sie gelernt hatte. Nachdem die zu dieser Promenade vorgeschriebene Zeit verflossen war, legte sie sich auf den Rücken, um sich von dem Thau befeuchten zu lassen, der durch Dianens Einfluß und durch ihre Beschwörungen mit ganz besondern Kräften begabt war, um der Natur zu Hülfe zu kommen, und die Keime der Fruchtbarkeit zu entwickeln. Einige andre Alfanzereien machten den Beschluß, alsdann ging sie in ihr Zimmer, und die sämtlichen Zuschauer begaben sich, sehr zufrieden mit dieser Vorstellung, zur Ruhe.

Die folgende Nacht geschah beinahe das nämliche, und unter gleichen Umständen, nur daß nach geendigtem Umgang sie sich an einem offenen Flügel eines Fensters in der Mitte des Schlosses in einer Stellung zeigte, wie ehemals die vestalischen Jungfrauen, wenn sie

ihre Strafe dafür empfingen, daß sie das heilige Feuer hatten verlöschen lassen — hier geschah es, um von allen Seiten bethaut und vom Monde beschienen zu werden.

Den Morgen darauf kam der Edelmann zurück, brennend vor Begierde zu wissen, ob alles gut abgelaufen sei, und voller Sehnsucht nach den Umarmungen seiner Gemahlin, von denen er nun die schönsten Folgen erwartete. Die Dame hatte den Wundermann versichert, daß sie seine Vorschriften pünktlich beobachtet hätte, was er eben so gut als sie selbst wußte; dieser stattete nun seinem Gönner von allem genauen Bericht ab, und betheuerte, daß er allen Umständen zufolge nichts gewisser glaube, als daß jener binnen Jahresfrist Vater seyn würde. Der gute Tropf schwamm in Entzücken über diese freudenvolle Aussicht, umarmte seinen vermeinten Wohlthäter aufs feurigste, und versprach ihm, seine Dankbarkeit thätig zu bezeugen, wenn diese erwünschte Prophezeihung in Erfüllung ginge.

Diesen etwas entfernten Zeitpunkt wollte aber Meister Urian nicht abwarten; denn ob

es ihm gleich hier an nichts fehlte, so konnte er doch seinen Hang zum Umherschweifen nicht unterdrücken. Er nahm also bald darauf Abschied vom Edelmann, unter dem Vorwande, daß dringende Geschäfte, die Bezug auf seinen Prozeß hätten, ihn abriefen. Einige Tage nachher kam ein Brief an den Pachter, worin ein andrer an den Edelmann eingeschlossen war, den jener selbst zu bestellen gebeten, und ihm angedeutet wurde, sich den Inhalt desselben mittheilen zu lassen, weil er ihn sehr nah anginge. Herr Punz überreichte also das Schreiben, und man denke sich das Erstaunen des Edelmanns, als er es öfnete, und folgende Worte las:

„Weiser Meister in Scherz und Spott!

„Ihr habt recht wohl gethan, daß Ihr „Euern Gefährten im Leiden, eben den„jenigen, durch den Ihr diesen Brief er„haltet, zum Gegenstand Eures ungesalze„nen Witzes machtet, um ihn, Eurer „Meinung nach, die Ueberlegenheit Eu„res Geistes empfinden zu lassen; denn ich

„hätte sonst nie daran gedacht, Euch in „die Cur zu nehmen, und zu versuchen, „Euch durch Schaden klüger zu machen — „der einzige Weg, auf dem Leute Eures „Gleichen zur Besserung gelangen können. „Wisset nunmehr, ich bin der nämliche, der „Euren Pachter prellte, und allerlei Un„ordnung in dessen Familie anrichtete; „durch Euren Uebermuth und Eure Prah„lerei gereizt, wollt' ich Euch nur zeigen, „daß Ihr bei weitem das nicht seid, was „Ihr Euch einbildet, und daß ein Mann, „wie ich bin, sich nicht ungestraft Trotz „bieten läßt. Daß man mich nicht er„kannte, so nah ich auch denenjenigen war, „die Ursache genug hatten, mir aufzupas„sen, darf Euch nicht wundern; ich bin „ein Chamäleon, das jeden Augenblick „seine Farben verändern kann, und, wie „Ihr selbst erfahren habt, eingeweiht in „geheime Künste, daß es mir also nicht „schwer wird, meine Gestalt umzutauschen, „und die Augen dererjenigen zu blenden, „vor denen ich aus gewissen Ursachen verbor„gen bleiben will. Nun sollt Ihr auch

„erfahren, wie es mir gelungen ist, mich
„in Eure Gunst zu setzen, und was Ihr
„mir zu danken habt. Das Pferd, das ich
„Euch verkauft habe, ist kein andres, als
„Euer eignes. Geduldet Euch nur unge-
„fähr sechs Monate, so werdet Ihr sehen,
„daß es seine glänzende Schwärze verliert,
„und seine vorige braune Farbe wieder er-
„hält; den Schweif kann ich ihm freilich
„nicht wieder ansetzen, es wird Euch aber
„doch die nämlichen Dienste thun, und
„muß Euch jetzt um so viel lieber seyn, da
„Ihr es zweimal bezahlt habt. — Als
„Ihr glaubtet, Euer Sultan wäre toll,
„war er klüger als Ihr selbst, und seine
„Herstellung kostete mir um so weniger
„Mühe, da ich selbst seine Unpäßlichkeit
„veranlaßt hatte; Ihr habt mir aber mei-
„ne Cur reichlich bezahlt, und dies erfor-
„dert meinen Dank. — Der Streich,
„den ich Eurer Gemahlin spielte, war
„nichts als eine Vergeltung Eurer plum-
„pen Spötterei, wodurch Ihr das arme
„Lehnchen zu kränken gedachtet. Es wäre
„mir leicht gewesen, sie mit dieser in glei-

„chen Fall zu setzen, und Euer hochadliches „Haupt mit Hörnern zu zieren; allein ich „hielt dies für zu alltäglich und gemein, „und glaubte, Euch weit empfindlicher zu „strafen, wenn ich es dahin brächte, daß „das ganze Dorf und die benachbarte Ge„gend Lehnchen, ungeachtet ihres begange„nen Fehlers, noch den Vorzug vor Eurer „Frau in Ansehung der Scham und weib„lichen Sittsamkeit einräumte. Und dies „ist auch geschehen. Denn jenes gute Ge„schöpf hat mir ihre Unschuld unter einem „heftigen Kampf und mit großem Wider„streben geopfert, und kein Mensch würde „es erfahren haben, wenn sie und ihre „Eltern nicht einfältig genug gewesen wä„ren, es selbst auszuplaudern. Hingegen „kostete es mich nur einige Worte mystischen „Unsinns, um Eure und Eurer Gattin „Leichtgläubigkeit zu beschwatzen, daß sie „ihre geheimsten Reize ohne Bedenken vor „mir, allen Euern Bedienten und Nachbarn „enthüllte; denn ich versichere Euch, diese „alle sind aufmerksame Zuschauer des nächt„lichen vom Monde erleuchteten Schau-

„spiels gewesen, durch das ich Euch äffte,
„und Euren leeren Kopf mit Hoffnungen
„erfüllte, und sie alle können Euch von
„ihren körperlichen Mängeln und Vorzü-
„gen Rechenschaft ablegen, wenn Ihr sie
„darum befragt. Auch kann ich Euch
„mein Wort geben, daß die Kinder, die
„Ihr durch die Kraft dieses oder jedes an-
„dern übernatürlichen Mittels zu erhalten
„vermeinet, Euch keine Sorge machen wer-
„den — nehmt daher bessere Maasre-
„geln, wenn Ihr Erben haben wollet. Nun
„wißt Ihr, woran Ihr seid, jetzt nehmt
„noch das wenige zu Herzen, was ich Euch zu
„sagen habe. Thut Eurem Pachter Abbitte
„für die ihm angethane Beleidigung; denn
„Ihr seid mit ihm in gleichem Falle, und
„habt nicht im geringsten Ursache, Euch über
„ihn zu erheben. Gebt Lehnchen eine gute
„Aussteuer, wenn sich ein braver Mann
„für sie findet, zur Strafe, daß Ihr sie
„zum Ziele Eures albernen Spottes mach-
„tet. Wofern Ihr meine Befehle nicht
„achtet, und eins von diesen Stücken unter-
„laßt, so schwöre ich Euch, daß ich Euch eine

„Züchtigung zubereiten will, gegen die alle
„diejenigen, die Ihr bereits empfunden
„habt, noch Wohlthaten seyn sollen. Ver-
„laßt Euch nicht auf Eure Vorsicht, noch
„selbstgerühmte Klugheit, denn ich habe
„Mittel in meiner Gewalt, Euch zu de-
„müthigen, wovon Ihr Euch noch nichts
„träumen lasset; und ob ich gleich nicht
„gesonnen war, sie zu Eurem Besten zu
„verwenden, so könnte ich doch leicht in
„Versuchung gerathen, Euch die geheime
„Kraft derselben sehr schwer fühlen zu las-
„sen, wenn Ihr mich dazu reizt. Viel-
„leicht schwebe ich in dem Augenblicke, da
„Ihr diesen Brief leset, unsichtbar um Euch,
„und bin Zeuge Eurer Entschließungen und
„Aeußerungen. Zum Beschluß geb' ich
„Euch noch den Rath: Mäßigt Eure
„Sucht zu witzeln, denn Ihr besitzt kein
„Talent dazu; übergießt nicht jeden Ge-
„genstand mit Euren frostigen Scherzen,
„woran kein Mensch von Verstand Ge-
„schmack finden kann; prahlt nicht mit
„Kenntnissen, die Ihr nicht besitzt, das
„heißt so viel als: Prahlt gar nicht; kauft

„Euch Nieseswurz, um Euer Gehirn zu „reinigen — Und hiermit gehabt Euch „wohl.“

Mit ofnem Munde stand der arme Schächer da, so betäubt von dieser Nachricht, daß seine Zunge ihm den Dienst versagte, und er in den ersten Augenblicken kein Wort hervorbringen konnte. So eine hohe Meinung er sonst von sich selbst hatte, so klein kam er sich jetzt vor. Er war so ganz zu Boden geschlagen, daß er auch die Hoffnung aufgab, sich je wieder aufrichten zu können, und — wie es der Fall gemeiniglich bei schwachen Geistern zu seyn pflegt — da er sich vorher für einen Halbgott gehalten, und die Aufmerksamkeit aller Menschen auf sich zu ziehen gewünscht hatte, hätte er sich jetzt, bei der ersten ihm widerfahrnen Erniedrigung, gern in eine Höhle verkrochen, um sich und seine Schande zu verbergen. Auf einmal fiel ihm die Drohung des Gauners ein, und so sehr es ihm auf der einen Seite zum Trost gereichte, einen Dämon, dem übernatürliche Kräfte zu Gebote stunden, — denn für einem solchen hielt er

ihn im ganzen Ernst — zum Gegner zu haben, von welchem überwunden zu seyn er sich nicht schämen durfte, so sehr fürchtete er sich auch, daß dieser Wort halten, und ihn abermals heimsuchen möchte.

Er nahm also keinen Anstand, Punzen zum Vertrauten seines Kummers zu machen, erzählte ihm die ganze Geschichte nicht ohne Erröthen, theilte ihm die Hauptpunkte des Briefes mit, entschuldigte sich bei ihm wegen seiner Spötterei, versprach seiner Tochter eine Summe Geld, wenn sie heirathen würde, bat ihn aber, die ganze Sache so viel als möglich verschwiegen zu halten. „Das will ich „gern thun,“ sagte Punz; „wir sind beide „von dem Schelm betrogen worden, und ich „sehe wohl, Vornehme haben in diesem Fall „nichts vor unser einem voraus, und werden „bisweilen auch übertölpelt. Trösten Sie sich „mit mir; ich pflege immer zu sagen, hin „ist hin, wenn ich etwas verloren, und „keine Hofnung habe, es wieder zu erhal„ten.“ —

„Ja wohl,“ erwiederte der Edelmann, „mein Geld ist hin, meine Hofnungen sind

„hin, und, was mehr als alles ist, mein guter
„Humor ist auch hin — ich darf ja kaum
„den Mund mehr aufthun, wenn ich nicht
„den schlauköpfigen Satan wieder auf den
„Fersen haben will.“

Der Telegraph.

Anton Sertau war von der Zeit an, da er die Kinderschuhe ausgezogen hatte, immer ein lustiger Patron gewesen; eine Gelegenheit zu irgend einer Ergötzlichkeit ungenutzt verstreichen zu lassen, hätte er für eine unverzeihliche Sünde gehalten, und oft reichten bei ihm die Stunden zu den ihnen gewidmeten Vergnügungen nicht zu — er hätte sich theilen mögen, um sie alle genießen zu können. So kam es, daß er nie Langeweile, oder einige Leere empfand, und ob er gleich gewünscht hätte, die Zeit, welche die Natur nothwendig zu ihrer Erholung bedurfte, besser anzuwenden, anstatt sie zu verschlafen, so ging sie doch nicht gänzlich verloren — Morpheus war so gefällig, ihm die lachenden Scenen des verflossenen Tages in angenehmen Träumen wieder vorzugaukeln, oder ihn zu neuen Festen einzuladen, denen er sich beim Erwachen nie entzog. Unter seinen Freun-

den und allen den lustigen Brüdern, die mit ihm zugleich auf der Bahn des Vergnügens forteilten, jedes Röschen pflückten, das ihnen unterwegs aufstieß, und Genuß für den höchsten oder vielmehr einzigen Zweck ihres Daseins hielten, zeichnete er sich durch eine grössere Anstrengung, und durch ein unaufhaltsameres Bestreben aus, alle seine Wünsche, selbst die ausschweifendsten, zu befriedigen. Er dünkte sich ein Halbgott, wenn er irgend ein Ziel erreicht hatte, oder am Abend eines wonnevoll verlebten Tages zu sich selbst sagen konnte: Mehr ist wohl kein Mensch im Stande zu thun.

Daß das schöne Geschlecht eine Hauptrolle in den Begebenheiten seines Lebens spielte, und das meiste dazu beitrug, um es zu versüßen, bedarf wohl keiner Erinnerung —

Denn was wär ohne sie, die uns das Leben
würzen,
was wäre selbst ein Paradies?
In Nova Zembla sich die Zeit durch Küsse
kürzen —

von einem schönen Mund, versteht sich ohnedies —
die lange Nacht durch Liebesfeu'r erhellen,
durch zweier Herzen Glut Eisfelsen aufzuthaun;
wenn Flöckchen Schnee an zu Lawinen schwellen,
im sichern Hüttchen sich fest Aug ins Auge schaun —
Und ohne sie in einem Tempe wohnen,
die uns Natur so freundlich zugesellt,
um das Gefühl durch Freuden uns zu lohnen,
wodurch sie selbst ihr Meisterwerk erhält —
Die Wahl ist wohl nicht schwer — Nein, ohne Zärtlichkeit,
und ohne den Genuß, den uns die Liebe beut,
muß kümmerlich dies Leben uns verfließen,
ohn' an des Grabes Rand zu wissen:
Was ist hienieden Seligkeit?

Den Vorwurf also konnte man ihm nicht machen, daß er seine Gefühle unterdrückte, und die goldne Zeit versäumte, wo er Freu-

den einerndten konnte. Weit eher hätte man sagen können, daß er des Guten zu viel that, sich manche Immoralität dabei zu Schulden kommen ließ, und so in vollem Gallop sein Dasein genoß, als ob es ein Wettrennen mit allen Wollüstlingen seiner Zeit gegolten hätte, wie es denn auch beinahe nichts anders war; und nichts schmeichelte ihm mehr, als wenn man ihm den Preis darin zuerkannte. Er glaubte, seine Kraft wäre eben so unerschöpflich, wie sein guter Wille, und dachte so wenig an weise Sparsamkeit auf folgende Zeiten, als ein zur Verschwendung geneigter Jüngling, der nach dem Tode seines kargen Vaters sich nun im Besitz der sehnlich gewünschten Schätze sieht, und jetzt nur auf Mittel bedacht ist, die seit vielen Jahren unter Schloß und Riegel verwahrten Gefangenen recht schnell zu erlösen. —

Wo ein hübsches Mädchen aufblühte, da war Sertau flugs hinterdrein, um sie wegzukapern, und kein Mittel wurde unversucht gelassen, die Festung zu erobern, und die mütterliche Wachsamkeit zu hintergehen. Eben so

wenig Bedenken trug er, Eingriffe in das Eigenthum Anderer zu thun, und ihre Rechte zu verletzen. Gefiel ihm ein Weib, so suchte er mit dem Manne Bekanntschaft zu machen, von welchem Stande er auch seyn mogte, schlich sich in das Haus ein, und that sein möglichstes, um dem Herrn Gemahl die Mühe zu ersparen, für die Fortpflanzung seines Geschlechts zu sorgen.

Er war reich, sparte keine Geschenke, kannte das weibliche Herz genau, wußte jeden schwachen Augenblick desselben meisterhaft zu benutzen, und besaß die Gabe, sich bei den Frauenzimmern einzuschmeicheln, in einem hohen Grade — was Wunder, daß seine Anschläge ihm nur sehr selten mißlangen, und daß er seine Wünsche gemeiniglich gekrönt sah, so bald er sie nur ernstlich äußerte? Mußte er auch bisweilen den schmachtenden Schäfer spielen, ihm wurde die Zeit dabei nicht lang; zeigten sich Hindernisse und Schwierigkeiten, er wußte sie zu überwinden, und sein Triumph war dann desto vollkommner. Die Liste seiner Siege und Eroberun-

gen war daher sehr ansehnlich, und sein Gedächtniß vermogte sie nicht alle zu fassen, so angenehm ihm auch die Erinnerung daran war.

So ging es ununterbrochen fort, bis er nahe an den Vierzigen war, und auf dem Punkte stand, in die Classe der Hagestolzen eingeschrieben zu werden. Jetzt spürte er allmählich einige Veränderungen in sich, deren Ursache er sich nicht zu erklären wußte, ob sie gleich sehr natürlich war. Er fühlte nicht mehr den mächtigen Drang nach Vergnügungen, der ihn sonst so unwiderstehlich hinriß, er ward eigensinnig, und bisweilen äußerst ekel in der Wahl der Gegenstände; was er zuvor schön, entzückend, bezaubernd gefunden hatte, dünkte ihn jetzt gemein und alltäglich, sein Geschmack nahm eine bizarre Wendung, es bedurfte dann und wann ungewöhnlicher Reizungen, um seine Sinnlichkeit zu wecken — kurz, alle Kennzeichen eines abgestumpften Gefühls äußerten sich bei ihm, ohne daß er im geringsten argwohnte, daß es schon so weit mit ihm gekommen wäre.

Er suchte den Grund seines Mißbehagens außer sich, den er nur in sich selbst hätte finden können, glaubte, die Mädchen und Weiber wären häßlicher, der Wein schlechter, die Feste und Lustbarkeiten langweiliger geworden als ehemals, da er sich blindlings in den Wirbel von Zerstreuungen gestürzt hatte, und schob so die Schuld auf Dinge, die im Ganzen genommen keine Veränderung erlitten hatten. Wenn ihn die üble Laune plagte, sann er auf Mittel, ihrer los zu werden, und da konnte es denn nicht fehlen, daß er bisweilen eine unrechte Wahl traf, und gerade das Gegentheil von dem bewirkte, was er zu erlangen wünschte. Er verfiel auf allerhand Sonderbarkeiten, brachte es auch wohl dahin, daß sie ihn eine Zeitlang ergötzten; mit ihrer Neuheit verloren sie aber auch allen Reiz für ihn, und er kam bald wieder in seine vorige Lage zurück.

Auf einmal fuhr ihm der Gedanke durch den Kopf, zu heirathen, und er freute sich über diesen Einfall, wie ein Kind über ein neues Spielzeug. Er versetzte sich schon im

Geist in ein häusliches Leben, und mahlte die künftigen Scenen desselben mit den reizendsten Farben aus; denn in diesem Augenblicke sah er den Ehestand für eine Panacee an, die alle seine Beschwerden heilen würde. „Eine „Frau fehlt mir,“ sagte er zu sich selbst, „das „seh' ich nun wohl ein. Wenn ich wohin kom„me, find' ich nichts als alberne Alltagsgesich„ter, die mich gähnen machen, und ein steifes „gezwungenes Wesen, daß mir fast die Lust zum „Leben darüber vergehen möchte; die Frölichkeit „und der muntere Ton, die sonst überall herrsch„ten, sind ganz verschwunden. Im Hause bin „ich allein, und niemand bekümmert sich sehr „um mich; es ist also kein Wunder, wenn „mich bisweilen die Grillen plagen — Das „soll bald anders werden.“ — Er hätte gewünscht, sogleich mit seiner künftigen Gattin vor den Altar treten zu können.

Sobald seine Freunde und Bekannten sein Vorhaben erfuhren — denn er machte gar kein Geheimniß daraus — suchten sie es ihm auszureden, und bedienten sich aller ersinnlichen Gründe, um ihm begreiflich zu

machen, wie lächerlich und gewagt es sei; einige aus guter Meinung, die meisten aber, weil sie befürchteten, durch diese Heirath einen guten Gesellschafter zu verlieren, der sich ihren Gelagen und Lustpartheieen nie entzogen hatte. Diesmal aber richteten sie nichts aus, so nahe sie es ihm auch legten. — „Schäme „Dich, Anton,“ sagten sie, „Du hast über „so manchen gelacht und gespöttelt, der sich „unter die Herrschaft des Pantoffels begab, „und willst Dich nun selbst unter einem sol„chen Scepter beugen — Kannst Du ohne „Erröthen daran denken?“

„Mit Vergnügen denk' ich dran,“ erwiederte er; „ich habe nun so ziemlich alles „in der Welt versucht, nun will ich doch auch „einen Versuch machen, wie der Ehestand „schmeckt.“

„Verdammt bitter — das wirst Du zu „Deinem Schaden erfahren.“

„Ich will ihn schon versüßen.“

„Der Versuch wird Dir theuer zu stehen „kommen. Bist Du einmal in der Falle, so

„kannst Du nicht wieder heraus, und wenn
„Du Dir den Kopf einstießest.“

„Wer nicht wagt, gewinnt nicht —
„Wer weiß, ob ich nicht in dieser Lotterie mein
„Glück mache?“

„Wo hundert Nieten gegen einen Treffer
„sind. Es ist thöricht, bei einer so geringen
„Wahrscheinlichkeit nur etwas aufs Spiel
„zu setzen; wie viel mehr alles? Was
„fehlt Dir jetzt? Kannst Du Dir nicht alles
„verschaffen, was Dein Herz wünscht? Bist
„Du nicht glücklich? Und wirst Du es nicht
„immer seyn, so lange Du Deine Freiheit be-
„hauptest?“

„Frei bin ich gewesen, und bin es noch,
„aber glücklich? Das ist eine andre Frage.
„Geht mir doch mit Euren Vergnügungen,
„mit Euren Gelagen und feinen Parthieen!
„Ja, wenn es noch wäre wie sonst — da
„ist aber kaum der Schatten mehr. Ehemals
„vergnügt' ich mich; jetzt hab' ich Langeweile,
„wenn ich dabei bin, und empfinde Ueber-
„druß, wenn ich zurückkomme. Künftig werd'

„ich mich für dies alles in meinem eignen „Hause schadlos halten, und Euch alle ausla„chen können.“

„Wenn nur nicht die Reihe zu lachen an „uns zuerst kömmt; denn der große Orden, „zu dem Du so manchem Ehemanne verholfen „hast, wird Dir auch zu Theil werden, und „dann darfst Du auf keine Schonung von „unsrer Seite rechnen. Du kennst ja die „Weiber von Grund aus, und wirst Dir doch „nicht etwa schmeicheln, eine Ausnahme von „der allgemeinen Regel machen zu wollen.“

„Eben weil ich sie kenne, werd' ich es „schon zu verhüten wissen, daß mich meine „Zukünftige nicht mit einem Hauptschmuck „beehrt. Unser einer hat Erfahrung, ver„steht die Weiber zu behandeln, weiß den „Augenblick, was sie im Schilde führen, und „jede ihrer Minen zu deuten; und ich wollte „wohl drauf wetten, daß der meinigen auch „kein zweideutiger Gedanke in den Sinn kom„men soll, den ich mir nicht zu errathen getraute. „Freilich darf kein solches Gesindel sich bei mir

„einnisten, wie Ihr seid — ich bin ja selbst
„lange genug in dieser Schule gewesen, und
„kenne die Schliche alle — Kommen kann
„ein Jeder; aber sich der Dame zum Führer
„aufdringen, ihr Baisemains machen, den
„Cicisbeo, oder wohl gar den Unentbehrlichen
„spielen, das will ich mir verbitten.“

„Und wenn Du Dich noch so klug dünkst,
„Du wirst doch betrogen. Alle lüderliche
„Bursche denken so wie Du, und glauben,
„weil sie selbst in allen Schlupfwinkeln ge-
„steckt haben, es könne sich nun niemand mehr
„vor ihnen verbergen. Und doch werden
„diese, troz ihrer Luchsaugen, gemeiniglich am
„ersten angeführt — davon hat man Ex-
„empel.“

„Vom Gegentheile auch. Heiratheten
„Remnau, Storch und Lindemann nicht auch,
„und leben nun glücklich, so viel auch die Welt
„anfänglich darüber krittelte?“

„Remnau, Storch und Lindemann wa-
„ren andre Kerle als Du, ließen nicht allen
„ihren Begierden den Zügel schießen, sondern
zogen

„zogen sich immer etwas zurück, und lebten, „gegen andre gerechnet, mäßig und enthalt„sam. Diese konnten sich daher schon eher „unter das Joch schmiegen, ohne die Last ih„rer Ketten so schwer zu fühlen; und doch wär' „es noch eine Frage, ob sie so glücklich leben, „als Du glaubst. Du hingegen wagst alles, „wenn Du auf Deinem Vorsatze bestehst. „Dein Leben hast Du genossen, so sehr als „man es nur genießen kann, und wirst Dich „daher nimmermehr an Einförmigkeit gewöh„nen, Deine Frau — sie sei auch wer sie „wolle — wird es erfahren, was für ein „saubrer Patron Du gewesen bist, und Dir „Deine Schelmstückchen reichlich vergelten, „denn Weiber wissen sich zu rächen.“

„Wenn man ihnen die Macht dazu läßt — „dafür werd' ich aber schon sorgen.“

„Du wirst noch froh seyn müssen, wenn „sie Dich nur mit guter Manier hintergeht, „und nicht etwa gar Deine Ehre vor der „Welt Preis giebt — Du wirst vielleicht selbst „ein Auge zudrücken, und es herzlich gern se-

„hen, wenn sich ein guter Freund einfindet, „und dann nnd wann Deine Stelle vertritt. „Denn, aufrichtig gesprochen — und das „ist der Hauptpunkt — Deine beste Zeit „ist verstrichen, Du bist bei gewissen Gelegen„heiten kein Held mehr, und Deine Frau müßte „sehr kalter Natur seyn, wenn sie sich mit „dem wenigen begnügen wollte, was Du ihr „übrig gelassen hast. Durch das, was Du „ihr etwa noch gewähren kannst, wirst Du „ihre Wünsche mehr reizen als befriedigen, „und läßt Du Dir Deine Schwäche merken — „wie sich denn so etwas nicht leicht verbergen „läßt — so hast Du die Hölle auf Erden, „darfst den Mund nicht aufthun, wenn sie „brummt, mußt zu Kreuze kriechen, wenn sie „den Finger aufhebt, die Pillen geduldig ver„schlucken, mit denen sie nicht sparsam seyn „wird, kannst drauf rechnen, daß sie Dir je„den Bissen, den sie auf den Tisch bringt, „durch Vorwürfe versalzen wird, und den „Himmel täglich um eine baldige Auflö„sung, als das einzige Mittel, Deine Leiden „zu enden, bitten.“

Dieser letzte Vorwurf brachte unsern Ehestands-Candidaten mehr als jeder andre auf, vielleicht weil die Wahrheit gemeiniglich am meisten zu erbittern pflegt. Er schwur, daß er sechs Weiber nehmen könnte, ohne daß sich eine über ihn beklagen dürfte, und anstatt sich durch die Vorstellungen seiner Freunde abhalten zu lassen, bestärkte er sich nun um desto mehr in seinem Entschluß, um ihnen zu zeigen, daß sie sich alle in ihrer Meinung von ihm geirrt hätten. Er ging nun ernstlich aufs Freien aus, und ob er gleich überall als ein Wüstling bekannt war, so würde er doch nicht leicht irgendwo vergebens angeklopft haben, wo eine mannbare Schöne der Veränderung ihres Standes und dem seligen Augenblicke entgegen seufzte, wo man sie mit dem Titel einer Frau begrüßen würde.

Da er immer ziemlich rasch zu Werke ging, wenn er sich einmal etwas vorgenommen hatte, so bedachte er sich auch diesmal nicht lange, und blieb mit seiner Wahl bei einem Mädchen stehen, das sehr große körperliche Vorzüge besaß, und in dem Geruche der Keuschheit

und Ehrbarkeit stand. Von ihrem Verstande machte sich die Welt freilich keine sonderlichen Begriffe, im Gegentheil, man wollte bemerkt haben, daß sie nur nothdürftig damit versehen sei; aber weit entfernt, daß dies unsern Sertau hätte abschrecken sollen, war es nur ein Sporn mehr, sich um sie zu bewerben. Er wollte keine Frau haben, die ihn übersehen konnte, sondern immer ausschließlich Herr in seinem Hause seyn, dabei aber das Vergnügen genießen, ihren Geist zu bilden, und ihr über manche noch unbekannte Dinge Aufschluß zu geben; dachte sich auch schon mit Entzücken den feurigen Dank, den sie ihm für diesen Unterricht gewähren würde. Er bewarb sich also um sie, fand kein Hinderniß von Seiten ihrer Eltern und Verwandten, die Schöne selbst schien keinen Willen zu haben, berief sich auf ihre Familie, und gab verschämt ihr Jawort, weil diese es genehmigte; die Verlobung ward gefeiert, und Sertau erschien nun in allen Cirkeln als Bräutigam.

Während die Anstalten zur Hochzeit gemacht wurden, hörten seine Freunde nicht

auf, ihn mit Spöttereien zu verfolgen, und jeder bot seinen ganzen Vorrath von Witz auf, um ihn in die Enge zu treiben, die Gefahren, denen er sich aussetzte, recht anschaulich darzustellen, und besonders die Saite zu berühren, deren wir schon oben erwähnt haben, weil sie wußten, daß er diesen Mißklang just am wenigsten ertragen konnte.

Um diese Zeit hatten sich die Neufranken durch ein Kunstwerk berühmt gemacht, welches die Bewunderung von ganz Europa auf sich zog, und ob man ihnen gleich hie und da die Ehre der Erfindung streitig machen wollte, so konnte man doch nicht läugnen, daß sie die ersten gewesen waren, die es vervollkommt, die Anwendung davon im Großen gemacht, und sich dessen während des letzten Feldzugs mit beträchtlichem Vortheil bedient hatten — dies war der Telegraph. Sertau war ein großer Liebhaber von Dingen, die in das Gebiet der Kunst einschlugen, vorzüglich wenn sie die Mechanik betrafen, und kam irgendwo etwas dergleichen zum Vorschein, das Aufsehen machte, so sparte er keine

Kosten, bis er es entweder selbst besaß, oder es wenigstens zu Gesicht bekommen, und sich mit dessen Behandlung und Nutzen bekannt gemacht hatte.

Kaum hörte er von dem Telegraphen, so brannte er auch schon vor Begierde, eine genaue Kenntniß von demselben, seinen wesentlichen Bestandtheilen, und der Methode zu haben, vermittelst desselben Nachrichten in entfernte Gegenden schnell und sicher gelangen zu lassen. Die Berichte, die davon in den Zeitungen standen, waren dunkel und unbestimmt, und dienten oft mehr dazu, den Gegenstand zu verwirren, als in ein helleres Licht zu sezzen. Zwar traten sogleich einige Tausendkünstler und Neuigkeitskrämer in Deutschland auf, die nie eine Gelegenheit vorbeilassen, wo sie einige Groschen verdienen können, ohne sich darum zu bekümmern, ob das Publikum durch ihre Produkte hintergangen wird oder nicht, und posaunten an allen Ecken aus, daß sie das Geheimniß entdeckt hätten, lieferten auch theils durch zierliche Kupfer erläuterte Beschreibungen, theils die Maschine selbst nach

verjüngtem Maaßstabe; wer sie aber kaufte, wurde nicht viel klüger als er vorher war, und konnte sich, wenn es hoch kam, nur einen dunkeln Begrif davon machen. —

Sertau hatte einen Freund in Paris, der im Begrif war, wieder nach Deutschland zurückzukehren; an diesen schrieb er, und bat ihn, sich wo möglich ein richtiges Modell von dem Telegraphen zu verschaffen, und es ihm mitzubringen. Sein Wunsch, der durch die vorigen Täuschungen nur desto heftiger geworden war, wurde endlich befriedigt; er erhielt einen kleinen genau verfertigten Telegraph, nach welchem leicht ein größerer gemacht werden konnte, eine deutliche Anweisung zum Gebrauch desselben, und die Methode, die verborgene Schrift zu lösen, deren man sich zu den Signalen bediente. Er war kaum im Besitz dieses Schatzes, so machte er einige Proben damit, die ihm so ziemlich glückten, und durch wiederholte Versuche brachte er es endlich so weit, daß er aus seinem Hause in der Stadt augenblicklich Nachrichten und Befehle auf sein eine Stunde da-

von entferntes Landgut gelangen lassen konnte, und einer seiner Bedienten, den er in allem unterrichtete, war sein Gehülfe bei diesen Experimenten.

Je näher der Tag der Hochzeitfeier heran rückte, desto unerschöpflicher schienen seine Freunde an Neckereien und Bonmots zu werden, wodurch sie sich an ihm zu rächen suchten, daß er ihren wohl gemeinten Rath nicht befolgt hatte. Um sie auf einmal los zu werden, und ihnen ein ewiges Stillschweigen aufzulegen, bat er sie einst alle zusammen zu sich, und sagte zu ihnen: „Ich bin Eurer Spötte„reien satt, und will Euch zeigen, daß sie bei „mir ganz unrecht angebracht sind, und daß „meine künftige Frau nicht im geringsten „Ursache haben wird, sich über mich zu be„klagen.“ —

„Wodurch?“ riefen sie fast alle zugleich. —

„Dadurch, daß ich Euch treulich die Ge„schichte der ersten Nacht, die ich mit mei„ner Braut zubringe, und die Anzahl meiner

„Triumphe mittheilen will. Damit Eure „Ungeduld befriedigt wird, sollt Ihr nicht „einmal bis den andern Morgen warten dür„fen, wo ich ohnedies vielleicht sehr spät zu „sprechen seyn würde, sondern augenblicklich „alles erfahren, was bei mir vorgeht. Ihr „wißt, ich habe den Telegraph, durch den „ich Euch die Nachrichten aufs schnellste zu„kommen lassen kann, ohne daß sonst je„mand etwas davon erfährt; denn Geheim„nisse dieser Art taugen doch nicht für Jeder„manns Ohren. Versammelt Euch also in „jener Nacht an einem bestimmten Orte, wo „ihr meine Signale gut sehen könnt, gebt „genau darauf Acht, und so oft ich die Myr„thenkrone erringe, feiert meinen Sieg mit „Liedern und vollen Pokälen. Dagegen aber „beding' ich mir aus, daß Ihr mich alsdann „ungehudelt laßt, und keinen Zweifel in mei„ne Kräfte setzet.“ —

„Wer bürgt uns aber dafür, daß Du „uns nicht durch falsche Berichte hintergehst, „und Dinge signalisirst, die sich gar nicht zu„getragen haben?“ —

Sertau war als ein wahrheitliebender Mann bekannt, der sich selten oder nie eine Uebertreibung zu Schulden kommen ließ, nicht prahlte, nichts versprach, als was er gewiß zu halten glaubte, und jeden Betrug verabscheute; schwur er aber vollends, dann konnte man sicher darauf rechnen, daß nichts in der Welt vermögend war, ihn von dem abzubringen, wozu er sich anheischig gemacht hatte. Er hatte Beweise genug gegeben, daß er einmal gethane Zusagen selbst zu seinem größten Schaden erfüllte, und sein Wort galt mehr als tausend Versicherungen Anderer. Dies wußten alle, mit denen er Umgang pflog, und da er jetzt schwur, daß er kein Haar breit von der Wahrheit abgehen, oder sich etwas rühmen wollte, was er nicht wirklich gethan hätte, so war man völlig zufrieden, und verlangte nichts weiter von ihm.

Nun wurde noch Abrede wegen der Zeichen genommen, deren man sich bedienen wollte, und am Abend des Tages, an dem sich Sertau unter Hymens sanfte Bande schmiegte, kam die Gesellschaft an dem be-

stimmten Orte zu einem frölichen Gelage zusammen, und erwartete mit Sehnsucht die Neuigkeiten aus dem Ehebette ihres Freundes, die ihr der Telegraph mittheilen sollte.

Kaum schlug die Glocke eilf, so sah man
schon ein Zeichen,
das man sehr leicht interpretirt;
es hieß: Zum erstenmal — Was gilts?
Wir müssen schweigen,
rief jetzt die Schaar — doch hier signalisirt
er noch etwas; laßt sehn, was will das sagen?
Ich fand sie keusch und rein — Das
ist der Schalk nicht werth;
man kann darüber manchen fragen,
der diesen Schatz durch ihn entbehrt.
Nun, einmal ist nicht viel; wer schnell den
Lauf beginnet
ermüdet bald — die Nacht ist lang.
Jetzt feiern unter Becherklang
die Freunde Sertau's Sieg. — Nur wenig
Sand verrinnet

im Stundenglas, so giebt von neuem schon
der Telegraph den Herren zu vernehmen:
Triumph! Euch alle zu beschämen,
errang ich abermals der Liebe schönsten Lohn.
Ei, sagten sie, das macht uns noch nicht bange;
ein junger Ehemann muß, wenn er debütirt,
ganz andre Thaten thun — nun werden wir wohl lange
verziehn, eh' er sich wieder rührt. —
Um ein Uhr ungefähr verkündet
das Kunstwerk einen neuen Sieg:
Zum drittenmale schon umwindet
der Myrthenkranz mein Haupt — Die Truppe schwieg,
und mancher dachte schon: Viel weiter
brächt' ich's in Wahrheit selbst wohl nicht.
Ja, sein Verdienst erweckt ihm heimlich Neider,
blos weil er hält, was er verspricht.
Doch als der Telegraph nach wenig Stunden

die vierte Losung gab, wie staunten sie!
Schnell war ihr hoher Muth verschwunden,
der ihren Zungen Stacheln lieh. —
Diable, das geht weit! Hat er sich denn vielleicht
von Hamburg die Essenz verschrieben,
die Nerven stählt, und Schwächlinge zum Lieben
von neuem tüchtig macht; wie der Bericht bezeugt,
den jeder hülfsbedürftge Mann
in dortger Zeitung lesen kann? —
So ließ sich, meinten sie, das Räthsel lösen;
und freilich wär's für den Credit
so manches Prahlers wohl ein großer Trost gewesen,
der heimlich selbst an dieser Krankheit litt. — —

Aurora färbt mit ihrem Purpursaume
der fernen Berge Gipfel nun,
verkündiget dem ungeheuren Raume
den jungen Tag — Im Arm der Liebe ruhn
noch alle, die in ihren Freuden
sich diese Nacht berauscht, und sammeln Kraft,

um neue Lorbern zu erbeuten,
und wachend auf der Wanderschaft
zu Venus Heiligthum rasch wieder fortzuschreiten.
Nur Sertau schläft noch nicht — der wackre Kämpe glaubt,
er müsse sich noch stärker zeigen,
den Ruhm, den ihm die Lästersucht geraubt,
bewähren, und das höchste Ziel erreichen.
Der treue Dollmetsch seiner Thaten
macht die Depesche jetzt bekannt:
Zum fünftenmal kehr' ich mit Ruhm beladen
vom Streit zurück, geschützt durch Hymens Hand.
Nun war der Clubb aufs Haupt geschlagen;
verstohlen blickt man jetzt einander an,
und keiner wagt's, ein Wörtchen nur zu sagen,
aus Furcht, der andre möcht' ihn fragen,
ob er sich selbst wohl dessen rühmen kann?
Man sehnt sich nicht, noch mehr zu wissen,
und schleicht nach Haus, von Reu und Scham erfüllt.

Selbst Morpheus neckt sie noch, und zeigt von
den Genüssen,
die sie entbehrt, im Traum ein treues Bild.

Den Tag darauf brachten sie ihm ihre zweideutigen Glückwünsche dar, die er mit einer triumphirenden Mine annahm. Er vergalt ihnen auch ihre Neckereien ein wenig, und ergötzte sich an ihrer Verlegenheit; ihre Forderungen aber, die sie jetzt und nachher noch oft an ihn thaten, ihnen noch ferner seine Gardinen = Geheimnisse mitzutheilen, wieß er standhaft zurück, theils weil er sich dazu nicht anheischig gemacht hatte, theils weil es mit einer großen Unbequemlichkeit für ihn verknüpft war, indem er allemal das Bette verlassen mußte, um seine Signale zu geben. Er meinte, aus dem Anfang könne man auf die Folge schließen, jene aber behaupteten das Gegentheil, und sagten, ein Strohfeuer gebe zwar eine schnelle und lodernde Flamme, verlösche aber sehr bald wieder. Wer von beiden Recht hatte, werden wir gleich hören.

So lange die Flitterwochen der jungen Eheleute dauerten, ging es vortreflich, nach und nach aber stellten sich allerlei Unannehmlichkeiten ein, die ihnen kein großes Glück für die Zukunft versprachen, und Sertaun befürchten ließen, daß die Prophezeihungen seiner Freunde in Erfüllung gehen möchten. Er war ein wüstes, ungebundenes Leben gewohnt, die Häuslichkeit, die ihm anfangs ein so wünschenswürdiges Gut geschienen hatte, ward ihm also bald zur Last, die Einförmigkeit zum Ekel, und die Rosenketten, die er sich selbst umwunden, die er eine Zeitlang mit Stolz getragen hatte, dünkten ihn jetzt drückende Fesseln. Er hätte sich seine Lage wohl erleichtern, und noch glücklich seyn können, allein er besaß nicht Festigkeit des Geistes genug, um sich selbst zu beherrschen, und jagte unaufhörlich Irrlichtern nach, die in ein Nichts verschwanden, wenn er sie zu erhaschen glaubte.

Die üble Laune, die ihn zu Hause plagte, brachte er auch in alle Gesellschaften mit, machte ihm jede Zerstreuung unschmackhaft, und er

wußte bald nicht mehr, was er mit sich selbst anfangen sollte. Ein störrischer Eigensinn bemächtigte sich seiner, niemand konnte ihm mehr etwas recht machen, und ob gleich alle seine Leute sich beeiferten, jeden seiner Winke zu befolgen, um ihn nur beim Guten zu erhalten, so behauptete er doch, kein Mensch auf der Welt sei so schlecht bedient, als er. Blos wenn er in der Gesellschaft der Genossen seiner ehemaligen Ausschweifungen war, die stets ein aufmerksames Auge auf ihn hatten, nahm er sich so viel als möglich zusammen, um ihnen keine Veranlassung zu Anmerkungen über ihn zu geben, denen er doch nicht immer entging, weil sie ihn troz seiner Verstellung durchschauten.

Hierzu kam, daß er anfing sich selbst zu fühlen, und, wiewohl ungern, sich gestehen mußte, daß er in der Länge nicht im Stande sei, den Wünschen einer jungen feurigen Frau Genüge zu leisten. Was ihm im Wonnemond seiner Ehe ein Fest gewesen war, dazu bequemte er sich jetzt höchst ungern, und nur aus Schuldigkeit, blos um nicht das Ansehen

zu haben, als ob er seine Pflichten nicht erfüllen wollte oder könnte. Oft stellte er sich, als ob er die geheimen Winke seiner Gattin nicht verstünde, oft wies er sie, wenn sie gar zu deutlich wurden, unter allerlei Vorwänden zurück, und endlich ließ er sein Bette gar in ein anderes Zimmer schaffen, indem er sich mit seiner schwachen Gesundheit entschuldigte, die nur durch eine ununterbrochene Ruhe wieder hergestellt werden könnte. So wurde die arme Frau schon zur halben Wittwe, ehe sie noch die Freuden ihres Standes recht genossen hatte. Wenn seine Freunde ihn jetzt aufzogen, und baten, daß er sich doch wieder einmal des Telegraphs bedienen möchte, so wurde er bitter und anzüglich, sie mußten also mit ihren Späschen einhalten; im Grunde hätte er aber herzlich gern signalisirt, wenn es nur noch etwas zu signalisiren gegeben hätte.

Um das Maas der Leiden voll zu machen, die sein unglückliches Geschick für ihn aufgespart hatte, wurde er in eben dem Verhältnisse, wie seine Kräfte abnahmen, und er sich immer weniger im Stande fühlte, die

Forderungen zu befriedigen, die seine Gemahlin zwar nicht mit klaren Worten an ihn that, aber doch bisweilen hinlänglich zu verstehen gab, eifersüchtig. Da er nur zu gut aus Erfahrung wußte, wie die Weiber zu handeln pflegen, wenn sie gegründete, oder auch nicht gegründete Ursachen haben, sich über ihre Ehemänner zu beklagen, so hielt er sich jetzt für völlig berechtigt, die Treue seiner Frau in Zweifel zu ziehen. Anstatt aber sie mit Nachsicht zu behandeln, weil, wenn sie sich eine Schmälerung seiner Rechte erlaubte, er die Schuld davon niemanden als sich selbst aufbürden konnte; anstatt ihr durch Güte, Sanftmuth und liebreiche Begegnung dasjenige einigermaßen zu ersetzen, was er ihr nothgedrungen entziehen mußte, wurde er immer unleidlicher, und tyrannisirte sie auf die schrecklichste Art.

Er glaubte, seine Ehre wäre unwiederbringlich verloren, wenn es jemanden in der Welt gäbe, der sagen könnte, er habe ihm zu einer Hauptzierde verholfen; und ungeachtet keiner weniger als er Ursache gehabt hätte,

sich darüber zu beklagen, weil er selbst die Speisen nicht genießen konnte, die man ihm vorsetzte, so überredete er sich doch selbst, seine Frau dürfe nicht den geringsten Fehler begehen, wenn er ihr auch nichts als den bloßen Titel gewähren könnte; so sehr dies mit den Grundsätzen stritt, die er in seinem ledigen Stande geäußert und befolgt hatte — er wollte aber überall eine Ausnahme in der Schöpfung machen.

Die unglückliche Leidenschaft, der er den Eingang in sein Herz verstattet hatte, ließ ihn selbst alle die Martern empfinden, die er seiner bedauernswürdigen Gattin zubereitete. Tag und Nacht bewachte er sie wie ein Drache, sie durfte ohne seine Erlaubniß nicht ausgehen, und diese ertheilte er ihr nie, als wenn er fest überzeugt war, daß sie keine Gelegenheit finden würde, ihn zu hintergehen; er verbot ihr endlich gar, an ein Fenster zu treten, und wenn sie Ruhe haben wollte, durfte sie es nicht zugeben, daß selbst der unbedeutendste Mensch ihr näher als drei Schritte kam. Unaufhörlich sann er auf Mittel, wie er sich vor

der eingebildeten Gefahr in Sicherheit setzen könnte; selbst die tollsten und ausschweifendsten Ideen waren ihm willkommen, und er bedauerte nur, daß sie nicht ausführbar waren.

Da er in einem andern Zimmer schlief, so vertraute er ihre Tugend nur fürchterlichen Schlössern und unzerbrechlichen Riegeln an, die er selbst vor Schlafengehen anlegte, und doch fuhr er oft im Bette auf, und in der Einbildung, ein verdächtiges Geräusch gehört zu haben, untersuchte er alle Thüren und Zugänge aufs genauste. Hätte er von dem berüchtigten Keuschheitssacke des eifersüchtigen Antonio Cerro etwas gewußt, so würde er ohne Zweifel nicht ermangelt haben, sich einen ähnlichen machen zu lassen, und seine Ehehälfte hineinzuschieben. So quälte er sich selbst ohne alle Ursache, und alle Bitten, Thränen und Vorstellungen seiner armen Frau waren fruchtlos.

Vielleicht hätte sie nicht daran gedacht, ihm untreu zu werden, so wenig er die For-

derungen befriedigte, die sie mit Recht an ihn thun konnte, denn sie war in der That tugendhaft; wenn er sie nicht noch obendrein durch sein Mißtrauen und seine gränzenlose Eifersucht gepeinigt, und sie so sklavisch behandelt hätte. Nun aber, da ihr fast keine Hoffnung zur Veränderung ihrer unglücklichen Lage übrig blieb, da ihre Leiden mit jedem Tage eher vermehrt als vermindert wurden, ward nach und nach der Trieb in ihr rege, auf einem andern Wege die Genüsse, nach denen sie schmachtete, und die man ihr entzog, zu suchen, sich auf diese Art zu entschädigen, und sich zugleich an ihrem Manne zu rächen. Sie sann unaufhörlich auf Mittel, ihr Vorhaben zu bewerkstelligen, und verzweifelte nicht daran, daß es ihr endlich gelingen würde, so sehr ihr Argus sie auch beobachtete. —

Wir haben oben gesagt, daß die Welt von ihrem Verstande keine hohe Meinung hatte; allein entweder hatte man sie falsch beurtheilt, und ihre schamhafte jungfräuliche Zurückhaltung für Einfalt gehalten, oder die

Veränderung ihres Standes hatte ihre natürlichen guten Anlagen entwickelt, und ihr Gelegenheit verschafft, sich in einem vortheilhaftern Lichte zu zeigen, wie dies bei vielen Frauenzimmern der Fall seyn soll — genug sie schien, seitdem sie geheirathet hatte, eine ganz andre Person zu seyn, benahm sich in ihren Reden und Handlungen so klug, daß man sich nicht genug darüber wundern konnte, war witzig und lebhaft, und widerlegte das üble Vorurtheil hinlänglich, das man von ihr gefaßt hatte. Auch diesmal kam ihr Verstand ihr zu Hülfe, da sie den Anschlag machte, sich das Joch zu erleichtern, unter dem sie seufzte.

Der Telegraph existirte noch, wurde aber wenig mehr gebraucht, weil er für den veränderlichen Sertau nun schon etwas Altes war. Seine Frau kannte den Gebrauch dieser Maschine ebenfalls, denn als sie ihn in den ersten Tagen ihres Ehestandes gefragt hatte, was das für ein Ding wäre, erzählte er ihr, noch stolz von seinen Thaten, mit einer triumphirenden Mine, in welchem schlimmen Ver-

dacht er bei seinen Freunden gestanden hätte, und wie er, um sie zu beschämen, noch in der Hochzeitnacht durch Hülfe des Telegraphs ihnen seine Siege kund gemacht hätte. Das gute Weibchen wurde roth bis an die Ohren, schlug ihn mit den Worten: „Böser Mann!“ auf die Schulter, und konnte sich nun erklären, warum er damals so oft aus dem Bette aufgestanden war. Er machte sie alsdann auf ihr Bitten mit der Einrichtung der Maschine bekannt, unterrichtete sie in der Anwendung derselben, und in der geheimen Sprache, der man sich zu den Signalen bediente, und sie machte einige kleine Versuche damit, die ihr recht gut gelangen, ohne zu ahnen, daß das, was ihr jetzt zu einem bloßen Zeitvertreib diente, einst von großem Nutzen für sie seyn würde.

Ganz konnte sich Sertau nicht von allen Gesellschaften ausschließen, ohne sich lächerlich zu machen, wofür er sich am meisten fürchtete; er besuchte also mit seiner Frau dann und wann die öffentlichen Cirkel, und andre dem Vergnügen geweihte Oerter, konnte

auch nicht umhin, den Gastgeboten beizuwohnen, die seine Freunde und Verwandten bisweilen anstellten, ob ihm gleich das alles im Grunde herzlich wenig Spas machte, weil er immer befürchtete, es möchte sich bei einer solchen Gelegenheit ein heimlicher Liebeshandel mit seiner Gemahlin anspinnen, und daher in beständiger Unruhe schwebte. Sie hingegen betrug sich so anständig, und vermied so sehr jeden Schein der Coquetterie, daß die Lästersucht selbst ihrem Charakter nicht den geringsten Flecken hätte aufbürden önnen. Jetzt, da sie den Entschluß gefaßt hatte, sich an ihrem Manne zu rächen, erlaubte sie sich, doch ohne auf die entfernteste Weise die Schranken der Sittsamkeit zu überschreiten, ein wenig mehr Freiheit, in der Hoffnung, jemanden zu finden, der den geheimen Wunsch ihres Herzens errathen, und sich bereitwillig zeigen würde, ihn zu befriedigen.

Sie war jung und schön, ihre häuslichen Leiden hatten ihrem Aeußerlichen ein gewisses schmachtendes Wesen verliehen, das sie um vieles interessanter machte; in ihren Augen glänzte

nicht jenes wilde Feuer, das Begierden verräth, und sie in Andern ebenfalls anzufachen sucht, allein sie schienen Sehnsucht nach irgend einem Gute auszudrücken, und um Theilnahme an innerm Kummer zu bitten. Man wird also leicht glauben, daß es ihr nicht an Anbetern fehlen konnte, so bald sie nur die geringste Neigung blikken ließ, deren haben zu wollen, und in der That hatte sie auch schon manchen jungen Liebesrittern stille Seufzer ausgepreßt, denen es theils nur an Gelegenheit fehlte, ihr ihre Wünsche deutlicher zu erkennen zu geben, und die auch zum Theil von ihrer Kälte und matronenmäßigen Ehrbarkeit zurückgeschreckt wurden.

Solche Herren haben sehr scharfe Augen, so bald sich der fernste Anschein zeigt, gute Beute machen zu können; sie bemerkten also sehr schnell die Veränderung in Leonorens Betragen, so wenig auffallend sie war, und drängten sich mit Gewalt zu ihr, um vor allen Dingen ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, sich bei ihr beliebt zu machen, und, wenn ihnen dies glückte, sich den Weg zu weitern Fortschritten zu bahnen. Sie sah mit

nicht geringem Vergnügen, daß sie die Auswahl unter allen jungen liebenswürdigen Leuten in der Stadt hatte, und daß es nur von ihr abhing, die sämmtlichen Schönen zur Verzweiflung zu bringen, indem sie ihnen ihre Liebhaber abwendig machte. Man huldigte ihren Reizen von allen Seiten, und hielt es für eine große Gunst, die Spitzen ihrer Finger berühren zu dürfen.

Es stand nicht in ihrer Macht, so viel Glück auszuspenden, um die Hoffnungen und Wünsche eines jeden zu krönen, der ihr seine Opfer in tiefster Demuth darbrachte, und hätte sie es auch gekonnt, so würde sie es nicht gethan haben, weil sie nicht auf Eroberungen begierig war, kein Heer von Sklaven an ihren Triumphwagen fesseln, sondern nur mit einem Einzigen, der ihrer Erwartung entsprach, die süßen Freuden einer geheimen Verbindung genießen wollte. Sie benahm sich daher auch mit der äußersten Klugheit und Vorsicht, und hütete sich sorgfältig, Neid und Eifersucht weder bei ihrem noch dem männlichen Geschlechte zu erwecken, theils um sich

keine Feinde zu machen, die ihrem Manne schlimme Nachrichten von ihr hätten hinterbringen können, theils um diesen selbst zu täuschen, und seinem bis jetzt ungegründeten Argwohn keine neue Nahrung zu geben.

Dies letzte ward ihr freilich sehr schwer, denn seine Aufmerksamkeit auf sie war durch nichts einzuschläfern, und es hätte nichts bedurft, als sie ein einziges mal auf einem zweideutigen Blicke zu ertappen, um ihr ein noch weit härteres Schicksal zu bereiten, als sie jetzt schon erduldete. Dem ungeachtet glückte es ihr bisweilen, sich seiner Wachsamkeit in zahlreichen Gesellschaften zu entziehen, besonders wenn er in eine Spielparthie verwickelt wurde, wozu sie das ihrige auf eine unverdächtige Art beitrug. Da verlor er nun freilich aus Zerstreuung, und weil er mehr an seine Frau als an das Spiel dachte, manches Solo mit vier Matadoren, das kein andrer Mensch verloren haben würde, verkaufte sich eben so oft, und machte andre Verwirrungen, indessen mußte er sich doch endlich ein wenig zusammen nehmen, wenn seine Mitspieler, die wohl merk-

ten, wo ihn der Schuh drückte, ihn gar zu sehr aufzogen; Lorchen aber ließ die kostbaren Augenblicke, wo er anderwärts beschäftigt war, nicht unbenützt, und musterte mit kritischem Auge die Herren, die um sie herum flatterten, um denjenigen zu ihrem Galan zu erkiesen, der ihrer Gunst am meisten würdig schien.

Ihre Wahl fiel endlich auf einen jungen Mann von vielen Verdiensten, der ihr beim ersten Anblick nicht mißfallen, und durch sein Betragen sie immer mehr vor sich eingenommen hatte. Er war keiner von den unbärtigen hirnlosen Stutzern, die wie Narciß zum Sterben in ihre eigne Person verliebt sind, einzig und allein den Ton angeben wollen, über alles, was noch so weit außer dem Kreise ihres Fassungsvermögens liegt, entscheidend urtheilen, und dennoch lediglich ihrem Schneider, ihrem Friseur, und wenn es hoch kömmt, ihrem Tanzmeister, die ganze Summe ihrer Vollkommenheiten zu danken haben; auch keiner von den zudringlichen Gecken, die jedes Frauenzimmer, das ihnen aufstößt, als eine

gute Beute betrachten, unbekümmert, ob ihre Anträge gut aufgenommen werden oder nicht, ihr Ziel blindlings verfolgen, und am Ende wohl gar das durch Prahlereien zu ersetzen suchen, was ihren Siegen an Wahrheit abgeht.

Stern — so hieß derjenige, der Madam Sertau gefesselt hatte — besaß bei seinen körperlichen Vorzügen eine liebenswürdige Bescheidenheit, zugleich aber einen geheimen Stolz, und Selbstgefühl genug, um zu wissen, daß er nicht leicht zurückgewiesen werden würde, wenn er einer Schöne seine Huldigungen darbrachte. In seinem Betragen hielt er die Mitte zwischen einer ängstlichen Blödigkeit und einer beleidigenden Unverschämtheit, und gab seine Wünsche zu verstehen, ohne die Gewährung derselben als ein Recht zu fordern. So erschien er Madam Sertau, und was ihr günstiges Vorurtheil für ihn noch vermehrte, war, daß sie in seinen Augen die Versicherung zu lesen glaubte, er würde die Gipfel der steilsten Berge erklimmen, sich durch Meere und Flammen einen Weg bahnen, kein Hinderniß

scheuen, jede Schwierigkeit überwinden, um zu ihrem Besitz zu gelangen.

Gerade so eines Mannes bedurfte sie, wenn ihre Hofnung, sich die Bitterkeit ihres Ehestandes zu versüßen, nicht scheitern sollte; denn es gehörte Kühnheit und Unternehmungsgeist dazu, den Drachen zu besiegen, oder zu überlisten, der sie bewachte. — Ein sanfter bedeutender Händedruck, von keinem neugierigen Blicke belauscht, gab ihrem Verehrer zu erkennen, daß sie ihn verstanden habe, und nicht abgeneigt sei, ihm fernere Beweise ihres Wohlwollens zu geben, wenn sich eine schickliche Gelegenheit dazu fände.

Damit war aber freilich wenig gethan, denn an einer solchen Gelegenheit mangelte es gänzlich, und sie durften es kaum wagen, ihre Augen sprechen zu lassen, weil sie immer besorgen mußten, entdeckt zu werden. Zwar glückte es dem verliebten Stern einmal, der Dame heimlich einen Brief zuzustecken, der die Empfindungen seines Herzens in der zärtlichsten und ehrerbietigsten Sprache von der Welt aus-

drückte, allein an eine Antwort war nicht zu denken, und sie beseufzte im Stillen ihr trauriges Geschick, das sie zu einer Sklaverei verdammte, die ihr mit jedem Tage unerträglicher ward.

Nichts ist bedrängten Liebenden so nothwendig, als eine Vertraute, in deren Busen sie ihre Klagen ausschütten können, und die Mitleid genug besitzt, sie in ihren Schutz zu nehmen, und ihnen die Mittel zur Befriedigung ihrer heißesten Wünsche zu erleichtern. Zum Glück fand Leonore jetzt eine solche Freundin, der sie ihr Herz um so eher aufschließen konnte, da diese schon in demselben gelesen hatte. Ob es gleich nicht stadtkündig war, wie wenig Ursache Madam Sertau in jedem Betrachte hatte, mit ihrem Manne zufrieden zu seyn, so sagte man sich doch hie und da einander etwas ins Ohr, und man weiß schon, daß in dergleichen Fällen Muthmaßungen die Stelle der Gewißheit vertreten. Auch die Dame, von der die Rede ist, hatte verschiednes gehört, und in dem gegenseitigen Betragen der beiden Eheleute, die sie genau beobachtete, die

Bestätigung dessen gefunden, was ihr hinterbracht worden war. Da sie sich aber nicht vorstellen konnte, daß eine so junge reizende Frau, wie Leonore war, ihre Leiden mit einer gänzlichen und ihrem Geschlechte gar nicht gewöhnlichen Resignation ertragen sollte, so richtete sie ihre ganze Aufmerksamkeit auf sie, nicht um ihr zu schaden, sondern blos um etwas zu entdecken, das sie in ihrer Vermuthung bestärkte, und erspähte auch endlich die geheime Flamme, die in Leonorens Brust glühte.

Es jammerte ihr, daß diese aus Mangel an Nahrung wieder verlöschen, oder sich wenigstens unfruchtbar in sich selbst verzehren sollte, und da sie sich gar zu gern in die Angelegenheiten der Verliebten mischte, so ließ sie diese Gelegenheit nicht aus den Händen, ihrer Neigung Genüge zu thun. Sie zog das nächstemal, da sie sich mit Madam Sertau in Gesellschaft befand, diese bei Seite, bedauerte sie, daß ihr Mann das Glück, sie zu besitzen, so wenig zu schätzen wisse, gab ihr zu verstehen, daß sie das Geheimniß ihres

Herzens errathen zu haben glaubte, und bot ihr ihre Dienste an. Dies alles geschah in einem so freundschaftlichen, theilnehmenden Tone, daß Leonore nicht umhin konnte, diese Güte durch ein uneingeschränktes Zutrauen zu erwiedern. Sie machte sie mit ihrer ganzen Lage bekannt, legte ihr ein offenes Geständniß von ihren Empfindungen, besonders in Ansehung Sterns, ab, und bat sie um ihren Beistand. Diesen versprach ihr ihre Vertraute nicht nur, sondern hielt auch ihr Wort redlich, und beeiferte sich recht, den beiden girrenden Täubchen in ihren Angelegenheiten nützlich zu seyn.

Durch ihre Vermittelung flogen nun fast täglich Briefe, Versicherungen, Schwüre, und alles was zur Unterhaltung einer Intrike dient, hin und her. Beider Herzen schwammen in Wonne, wenn sie neue Beweise ihrer gegenseitigen Zärtlichkeit erhielten, und jedes suchte das andre zu überzeugen, daß der ganze Werth seines Lebens nur von dem Bewußtsein, geliebt zu werden, abhing. Weiter

kam man aber immer noch nicht, und ihr höchster Wunsch, eine geheime und ungestörte Zusammenkunft bei ihrer gemeinschaftlichen Freundin zu haben, konnte unmöglich zur Erfüllung gebracht werden, da Sertau seine Frau nie allein ausgehen ließ. Einige Anschläge, die man in dieser Absicht gefaßt hatte, waren schon vereitelt worden, und überall standen ihrem Vorhaben unüberwindliche Hindernisse entgegen. Weit entfernt aber, sich dadurch abschrecken zu lassen, feuerte dies ihre Begierden nur noch mehr an, zumal da sie an öffentlichen Oertern, und wo sie sonst zusammen kamen, sich völlig fremd gegen einander stellen mußten, um keinen Verdacht zu erwecken.

Leonore sah endlich ein, daß kein andrer Ort, die gedachte Zusammenkunft zu bewerkstelligen, übrig bliebe, als ihr eignes Haus, und so verwegen dies Vorhaben auch schien, so hofte sie doch, es glücklich auszuführen. Sie gerieth auf den Einfall, sich zu dem Ende des Telegraphs zu bedienen, ihrem Liebhaber alles, was sie beträfe, besonders aber die Zeit, wenn ihr Mann abwesend seyn würde, durch

Signale kund zu thun, und ihm auf diese Art den Zutritt zu ihr zu erleichtern. Kaum hatte sie diesen Gedanken gefaßt, so eilte sie auch, ihn ins Werk zu richten, und schrieb einen Brief an Stern, worin sie ihm von ihrem Vorhaben Nachricht gab, ihm die nöthigen Verhaltungsregeln ertheilte, und die Zeichen festsetzte, deren sie sich bedienen würde. Das übrige verabredete sie mit ihrer Freundin mündlich, und bat sie, es an die Behörde zu befördern.

So bald man mit den Vorbereitungen völlig zu Stande war, wartete man sehnlich auf eine Gelegenheit, das Experiment selbst zu machen, und diese fand sich durch Vorschub der gütigen Vermittlerin bald, die ein Gastgebot veranstaltete, wozu Herr und Madam Sertau eingeladen wurden. Lorchen aber schützte Unpäßlichkeit vor, und wollte nicht mitgehen; ihr Mann, der sehr wohl damit zufrieden gewesen wäre, wenn sie sich niemals öffentlich producirt hätte, war auch gar nicht böse darüber, und ging allein. Von der Möglichkeit, daß sie einem Liebhaber indessen ein Rendesvous im Hause geben würde,

ließ er sich nichts träumen, theils weil er ihr eine solche Keckheit nicht zutraute, theils auch nicht glaubte, daß sie mit irgend einer Mannsperson in Verhältnissen stünde, die so etwas besorgen ließen; er nahm daher auch gar keine Maasregeln, sich vor der Gefahr zu sichern, die er immer gefürchtet hatte, und die ihm nie näher gewesen war als jetzt.

Er war nicht lange fort, so entfernte Madam die Ueberlästigen, die ihrem Glücke hätten hinderlich seyn können, und setzte den Telegraph in Bewegung. Stern, der nur darauf gewartet hatte, erschien, und beide Liebende erndteten den Lohn ihrer Beharrlichkeit in den wonnevollsten Umarmungen ein. Lorchen fand einen so großen Unterschied zwischen ihrem entkräfteten Ehemann und ihrem jungen rüstigen Liebhaber, daß sie sich im Stillen glücklich pries, eine solche Eroberung gemacht zu haben, und sie genoß ihr Glück doppelt, da so viele Schwierigkeiten zu überwinden gewesen waren, ehe sie dazu gelangen konnte. Stern aber war vor Entzücken ausser sich, gab ihr wiederholte Beweise seiner

Zärtlichkeit, und schwur ihr tausendmal auf seinen Knieen, daß keine Macht auf Erden im Stande seyn sollte, sein Herz von ihr loszureißen.

Weit entfernt, gesättigt zu seyn, reizte der erste Genuß der so lange entbehrten Freuden Leonorens Sehnsucht nach einer zweiten Zusammenkunft noch mehr, und beide waren zu sehr für einander eingenommen, als daß ihre Gesinnungen in einem so wesentlichen Punkte hätten verschieden seyn sollen. Sie nahmen daher Abrede wegen der Zukunft, die ihnen noch so manche wonnevolle Stunden versprach, und trennten sich alsdann, nachdem sie ihren Bund mit unzählichen Küssen besiegelt hatten, freilich sehr ungern, aber doch mit der gewissen Hoffnung, bald wieder das Fest ihrer Vereinigung zu feiern.

Von der Zeit an ging Madam nur selten aus, und der Herr Gemahl, der sich nicht wenig über diese Häuslichkeit freute, ward fast so oft gekrönt, als er den Rücken wendete. Da die beiden Verliebten auch Leono-

rens Mädchen auf ihre Seite gebracht, und durch Geschenke sich ihrer Treue und Verschwiegenheit versichert hatten, so fanden ihre geheimen Vergnügungen gar kein Hinderniß mehr, und sie durften keine Störung derselben befürchten. Durch den guten Erfolg ihrer Unternehmungen kühn gemacht, gingen sie bald darauf noch weiter, und veranstalteten, wenn es die Umstände nur einigermaßen erlaubten, nächtliche Zusammenkünfte. Vermittelst einer Strickleiter stieg der Galan zu den Fenstern des Zimmers seiner zärtlichen Donna hinein, die in seinen feurigen Umarmungen die Nächte sehr glücklich durchwachte, die ihr träger und eifersüchtiger Mann, im festen Vertrauen auf die Stärke seiner Schlösser und Riegel, denen er ihre Keuschheit anvertraut hatte, verschnarchte.

Auf diese Art sahen Stern und Leonore durch Hülfe des Telegraphs so wohl bei Tage, als in stillen dunkeln Nächten, einander sehr oft, ohne daß dadurch das Feuer ihrer gegenseitigen Neigung im mindesten abnahm.

Verließ der gute Tropf sein Weibchen,
an das ihn ohnehin kein süßer Zug mehr band,
husch hatte das verliebte Täubchen
den Telegraphen bei der Hand;
und das Signal: Fort ist er dient dem Buhlen
zum sichersten Geleit, daß nichts zu fürchten ist.
Er kömmt — und ihr, die ihr in Amors Schulen
einst Unterricht empfingt, ihr alle wißt
das Thema, das man hier verhandelt.
Der Herr Gemahl, trotz seiner Wachsamkeit,
wird wie Actäon jetzt verwandelt,
zur Strafe nicht für seine Lüsternheit;
im Gegentheil, weil er in Einsamkeit
sein Lorchen schmachten läßt, und grausam sie behandelt.
Er sitzt indeß beim Spiel, sein Wunsch ist die Spadille;
oft wird sie ihm gewährt, und doch verliert

er jetzt daheim das schönste Spiel Codille,
und wird wohl gar am Ende revoltirt. —
Lag er in seinem Cabinette,
von seiner Gattin fern, und schlief,
uneingedenk der Pflicht, die ihn zu ihrem Bette
und zum Genuß der schönsten Freuden rief;
gleich sah man das Signal am Fenster:
Der Träge schläft; ich harre Dein.
Flugs stieg der junge Held zur Stunde der Gespenster
ohn' alle Furcht zu Liebchen ein. —
So dient der Telegraph in allen Fällen
den Liebenden statt Postillon d' amour,
statt Zofe, Billet doux, bringt sichern, schnellen
und heimlichen Bericht auf unerforschter Spur.
Dort Ueberbringer schwer erkämpfter Siege,
ein Freudenherold hier — gebührt ihm größrer Ruhm
in Mavors Dienst, im blutgen Kriege?
In Cythereens Heiligthum?

Eine geraume Zeit dauerte dies geheime Verständniß fort, bis sie endlich die Wahrheit der Bemerkung, die bereits ein Philosoph im grauen Alterthum gemacht hat, und schon so oft bestätigt worden ist, daß hienieden alles der Veränderung unterworfen sei, ebenfalls zu ihrem großen Leidwesen an sich selbst erfuhren. Wollte das Glück, das ihnen so lange hold gewesen war, sie jetzt eine seiner gewöhnlichen Launen empfinden lassen, oder hatten sie dessen Gunst durch eigne Unvorsichtigkeit verscherzt — genug, Verrätherei lauerte im Hinterhalt, und ehe sie sich's versahen, wurden sie das Opfer derselben. —

Unter denen, die Madam Sertau mit lüsternen Augen ansahen, und sich gar zu gern auf krummen Wegen in ihr Herz geschlichen hätten, waren auch zwei oder drei von den alten Freunden ihres Mannes, die ihn mit ihren Spöttereien so sehr verfolgt hatten. Sie glaubten leichtes Spiel zu haben, und suchten daher ihre vorige Bekanntschaft mit ihm fortzusetzen; dies gelang ihnen aber nicht, denn er verbat sich aus wohl bekannten Ursa-

chen ihre häufigen Besuche, und gab ihnen zu verstehen, daß er ihre Absichten merke. Bei Leonoren fielen sie ebenfalls durch, denn keiner von ihnen besaß Vorzüge genug, um sie zu fesseln, und nachdem sie Stern gewählt hatte, dachte sie an keine andern Anbeter mehr.

Dies erregte ihren Groll in einem sehr hohen Grade, und da sie von der Treue des weiblichen Geschlechts überhaupt keine sonderliche Meinung hatten, am wenigsten aber glaubten, daß Sertau eine Frau haben dürfe, die ihm Farbe hielte, wenn anders das Recht der Vergeltung nicht ein leerer Name wäre, so beobachteten sie ihre Aufführung aufs genauste, um wo möglich eine Entdeckung zu machen, und alsdann sie für ihre Sprödigkeit, und ihn für seine Eifersucht zu bestrafen. Neid, Bosheit und Rachsucht leiteten ihre Schritte, und es gehört in der That beinahe ein Wunderwerk dazu, den Angriffen dieser drei verbündeten Dämonen zu entgehen, da es oft schon an einem genug ist, ein fest gegründetes Glück zu zerstören.

Lange waren ihre Nachforschungen vergebens — denn an den Telegraph dachte keiner — endlich aber geriethen sie dem verliebten Pärchen doch auf die Spur, bemerkten die Mittel, deren es sich zu seinen geheimen Zusammenkünften bediente, und da sie einmal so weit waren, fiel es ihnen nicht schwer, der ganzen Intrike auf den Grund zu kommen. Die Folge davon war, daß Sertau einen Brief ohne Namen erhielt, worin er auf eine spöttische Art gefragt wurde, ob er die Bemühung, gewisse Gardinen-Geheimnisse zu signalisiren, seiner Frau übertragen hätte, weil man bemerkt habe, daß sie sich derselben bei Tag und Nacht, und zwar mit sehr gutem Erfolg, unterzöge, mit dem einzigen Unterschiede, daß sie es nicht thäte, um auszuplaudern, wie er ehemals, sondern um ihr Spiel vor den Augen der ganzen Welt desto besser zu verbergen. —

Man kann sich vorstellen, welch ein Donnerschlag diese Nachricht für den eifersüchtigen Sertau war. Anfänglich wußte er nicht, wozu er sich entschließen sollte. Der Tele-

graph befand sich in dem Zimmer seiner Gemahlin; in so weit hatte die Sache ihre Richtigkeit: das war aber noch kein Grund, um an ihrer Treue zu zweifeln, er konnte sie nicht einmal beschuldigen, daß sie sich desselben zu irgend einer Absicht bedient hätte, weil es ihm durchaus an Beweisen fehlte.

So sehr auch Eifersüchtige sonst den Schein für Gewißheit zu nehmen pflegen, so war er doch diesmal zweifelhaft, und mehr geneigt, die Nachricht für verläumderisch zu erklären, besonders weil er nie etwas Verdächtiges in Leonorens Betragen bemerkt hatte. Diese Zweifel hielten ihn wenigstens von einem albernen Streiche ab, den er im ersten Sturm seiner Leidenschaften zu begehen im Begrif war, nämlich zu seiner Frau zu eilen, ihr die heftigsten Vorwürfe zu machen, und das Geständniß ihrer Untreue von ihr selbst zu verlangen; denn er sah nach und nach wohl ein, daß dies nicht der rechte Weg sei, hinter die Wahrheit der Sache zu kommen. Er beschloß daher, sich gar nichts merken zu lassen, sie aber genau zu beobachten. Dies that

er auch, und ging fast gar nicht mehr aus, machte aber eben deshalb auch nicht die geringste Entdeckung, weil die Liebenden keine Gelegenheit fanden, einander zu sprechen.

Voll Ungeduld, endlich einmal zur Gewißheit in dieser für ihn so wichtigen Angelegenheit zu kommen, ergrif er ein anderes Mittel — unstreitig das beste, dessen er sich in seiner Lage bedienen konnte. Er gab vor, einen Brief erhalten zu haben, der ihn nöthigte, eine kleine Reise zu unternehmen, von welcher er erst in zwei Tagen zurückkommen würde. Es war schon spät und ziemlich finster, dem ungeachtet wurden noch alle Anstalten gemacht, weil er sehr eilig that; er ließ ein Pferd vor die Thüre kommen, nahm Abschied von seiner Frau, und ritt fort, jedoch blos in ein andres Quartier der Stadt, wo er sein Pferd in ein Wirthshaus stellte, und alsdann in einen Mantel gehüllt nach der Gegend seines Hauses zurückkehrte, um sich daselbst auf Kundschaft zu legen.

Es dauerte auch nicht lange, so erblickte er an Leonorens Fenster den Telegraphen, der

ein Signal gab, und ungefähr eine halbe Stunde drauf erschien ein Herr, der gerade auf das Haus zu ging. Er hatte sich in einen Winkel gestellt, daß er nicht leicht bemerkt werden, jedoch selbst alles beobachten, und allenfalls ungebetenen Gästen den Eintritt in seine Wohnung verwehren konnte. Indem also sein Stellvertreter den Fuß in die Thüre setzte, zog er ihn beim Ermel zurück, und fragte: „Was haben Sie hier in meinem Hause zu „thun?" Dieser glaubte nichts weniger, als daß sein Liebeshandel mit Leonoren bereits verrathen, und ihm aufgepaßt worden, sondern stand in der Meinung, der Mann wäre von ungefähr zurück gekommen; er hielt daher fürs beste, sich nicht zu erkennen zu geben, und jede Erklärung zu vermeiden, damit man in der Folge keinen Verdacht gegen ihn schöpfen, und den wahren Grund seines späten Besuchs entdecken möchte, und lief aufs schnellste davon.

Sertau, dem es kein sonderlicher Ernst war, ihn aufzuhalten, weil sein ganzer Zorn sich gegen seine Frau kehrte, ging nun wü-

tend hinauf, und erhielt, noch eh' er selbst den Mund aufthat, die völlige Bestätigung seines Unglücks. Denn Madam, die ihn die Treppe herauf kommen hörte, und nichts gewisser glaubte, als daß es Stern sei, lief ihm bis auf den Saal, wo es dunkel war, entgegen, schloß ihn aufs zärtlichste in ihre Arme, und rief aus: „O mein Geliebter! Wie lange „hab' ich das Glück, Dich zu sehen, entbehren „müssen!" Ihr Mann stieß sie zurück, und ergoß sich in einen Strom von Schmähungen und Schimpfreden.

Sie war anfangs freilich sehr erschrocken, faßte sich aber bald wieder, und behielt Gegenwart des Geistes genug, um wenigstens auf Entschuldigungen zu denken, da sie sich nicht rechtfertigen konnte. Auch hatte sie Zeit genug dazu, denn er tobte und lärmte ununterbrochen fort, und schien gar nicht geneigt, sie anhören zu wollen. Da sie aus seinen Reden hörte, daß er alles wußte, auch das Mittel, dessen sie sich zu den Zusammenkünften mit ihrem Liebhaber bedient hatte, so beschloß sie auch, nichts zu läugnen, und sagte, da er eine

augen=

augenblickliche Pause machte: „Nun, mein „Schatz, da Du so lange nicht signalisirt hast, „so habe ich geglaubt, es selbst thun zu dür„fen.“ —

Dies Bonmot wurde seinerseits durch neue Verwünschungen und Ehrentitel, mit denen er seine Frau belegte, erwiedert; sie aber, weit entfernt sich zu Bitten und Demüthigungen zu erniedrigen, setzte seinen Vorwürfen sehr gegründete Beschuldigungen entgegen, indem sie ihm die gänzliche Hintansetzung seiner Pflichten und seine gränzenlose Eifersucht zu Gemüthe führte, zu einer Zeit, da sie ihm noch gar keinen Anlaß dazu gegeben hätte. Zuletzt sagte sie ihm rund heraus, daß er es niemanden als sich selbst zuschreiben dürfe, wenn sie einige Ausschweifungen begangen, und die ihm schuldige Treue verletzt habe. Das konnte er nun freilich nicht gänzlich abläugnen; er blieb ihr also die Antwort darauf schuldig, nahm aber den Telegraphen, zerbrach ihn in tausend Stücke, und rief aus: „Verdammt seien alle „neue Erfindungen! Sie dienen zu nichts, als „unsre Weiber zu verführen, und unser Un-

„glück zu vermehren, wovon wir ohnehin schon „mehr als genug ist in der Welt haben.“—

Was war aber nun zu thun? Durch eine gewaltthätige Handlung oder durch eine förmliche Scheidung von seiner Frau sich zum Märchen der Stadt machen, und seine Schande, die vielleicht jetzt nur noch wenigen bekannt war, öffentlich kund werden lassen? Der Gedanke daran war ihm schon schrecklich, zumal da seine Gemahlin ihm zu verstehen gegeben hatte, daß, wenn er ihre Ehre Preis gäbe, sie ihn auch nicht schonen, sondern frei bekennen würde, wodurch sie zu einem Schritt verleitet worden wäre, den sie unter jeden andern Umständen würde verabscheut haben. Er entschloß sich also kurz, und begab sich mit ihr aufs Land, wo er alle Gesellschaft floh, ein Jahr darauf aus Mißmuth starb, und Leonoren zur frölichen Wittwe machte.

Die vier Hahnreie.

Welch ein Inbegrif von Freuden und Süssigkeiten der Ehestand sei, welche Bequemlichkeiten er gewähre, bedarf wohl nicht weitläuftig aus einander gesetzt zu werden, am wenigsten zu einer Zeit, wo theils berühmte, theils obscure Schriftsteller sich um die Wette bemühen, ihn von seiner physischen und moralischen Seite zu zergliedern, die Vollkommenheiten desselben zu schildern, und das Resultat ihres Nachdenkens, vielleicht auch ihrer eignen theuer oder wohlfeil erkauften Erfahrung, zu Nutz und Frommen derer, die davon Gebrauch machen wollen, ans Licht zu stellen. Freilich sind es meistentheils Worte in der Wüste geprediget; denn diejenigen, die bereits zu Hymens Fahne geschworen haben, dünken sich viel zu klug, indem sie den Gegenstand, wovon die Rede ist, während ihrer Praxis gänzlich erschöpft zu haben glauben, als daß sie noch etwas aus Büchern lernen sollten;

die andern aber, die in diese Mysterien noch nicht eingeweiht sind, denken, es sei Zeit die Suppe zu kosten, wenn sie auf dem Tische steht, sintemal man sich leicht den Appetit verderben könnte, wenn man alle Ingredienzen derselben vorher genau untersuchen wollte. Ein neuer Grund, warum wir uns enthalten, Beiträge zu einer Apologie des Ehestands zu liefern; denn wer wird gern eine Arbeit unternehmen, von der er schon im voraus halb und halb überzeugt ist, daß sie undankbar sei?

So viel bleibt indessen ausgemacht, und über jeden Zweifel erhaben, daß dieser Stand eben so ehrwürdig als unentbehrlich ist, wenn nämlich — wie es immer seyn sollte — eine auf gegenseitige Achtung gegründete Neigung den Grund zu dem Bündnisse legt, das beide Partheien vereinigt. Wenn aber — wie es freilich sehr oft zu geschehen pflegt — nicht Herzen, sondern Geldsäcke sich paaren, wenn Bedürfniß oder unreiner Trieb, der Natur zum Trotz, Jugend und Alter zusammenschmiedet, wenn augenblickliches Wohlge-

fallen an vergänglichen Reizen, und Begierde nach deren Genuß, sich diesen Stand zum Vermittler eben so vergänglicher Freuden erkiest — und was die tausend und abermal tausend Irrlichter mehr seyn mögen, die Hymens Fakkel untergeschoben werden, und welche, statt die Neuvermählten in Rosengefilde zu leiten, sie in traurige unwirthbare Einöden führen, und sie daselbst ohne Trost, ohne Hülfe, ihre eigne Thorheit verwünschend, zurücklassen — dann ist dies alles nichts als ein Beitrag zu der alten Lehre, daß kein Ding so gut sei, dessen man sich nicht bedienen könne, um schlimme Absichten zu erreichen. Was kann das Resultat solcher Verbindungen anders seyn, als Reue, da, wie die Erfahrung lehrt, selbst in einer übrigens nicht unglücklichen Ehe, die oberwähnten Freuden und Süßigkeiten oft einer nicht unbeträchtlichen Verminderung unterworfen sind?

Das beste und beinahe einzige Mittel, sich in dergleichen Fällen, wenn die Wirklichkeit unsern Erwartungen nicht entspricht, und Fortuna, statt ihr Füllhorn über uns auszu-

schütten, uns mit karger Hand ihre Gaben zutheilt, sein Schicksal erträglich zu machen, ist Resignation. Wie mancher Ehemann befand sich wohl dabei! Wie mancher andre, der es unter seiner Würde hielt, Gebrauch davon zu machen, verschlimmerte seinen Zustand nur noch mehr! — Zum Beweis, wie probat es sei, diene unter vielen andern Belegen auch folgende Geschichte.

Albert, ein reicher Kaufmann, besaß unter andern zeitlichen Gütern auch eine junge artige Frau, deren Lächeln schnell seine Stirn erheiterte, wenn verwickelte Rechnungen, oder eine übel ausgeschlagne Speculation einige Falten mehr darauf hervorgebracht hatten, als sie sonst zu bezeichnen pflegten. Seine Geschäfte lagen ihm sehr am Herzen, und einige Procente mehr oder weniger hatten einen großen Einfluß auf seine jedesmalige Stimmung; in allen übrigen Sachen aber war er sehr phlegmatischen Temperaments, und konnte nicht leicht aus seinem Gleise gebracht werden.

Er hatte sein Lottchen wirklich aus Liebe geheirathet, denn sie gefiel ihm unter allen

Mädchen, die er kannte, am besten; warum sollte er also nicht dem Triebe seines Herzens folgen, da er einmal eine Frau in seiner Wirthschaft haben mußte? Sie ihrerseits hatte freilich nicht den unwiderstehlichen Drang nach seinen Umarmungen gefühlt, den viele unsrer Romanenschreiber so schön zu schildern wissen, wenn sie das Bild der Zärtlichkeit zweier Liebenden entwerfen, den sie als das einzige Erforderniß einer unter guten Auspicien geschlossenen oder zu schließenden Verbindung zu betrachten scheinen, und der dem ungeachtet weit mehr in der idealischen, als in der wirklichen Welt zu finden ist; allein sie war ihm doch nicht abgeneigt gewesen, und da ihr Mädchenstand ihr ohnehin etwas unbehaglich zu werden anfing, so gab sie ihm ihre Hand, in der Hoffnung, daß das Uebrige sich schon von selbst finden würde. Eine Zeitlang ging es auch ganz gut, und die beiden Eheleute lebten recht zufrieden mit einander, bis endlich der böse Feind kam, Unkraut unter den Weizen streute, und ihrer häuslichen Glückseligkeit einen derben Stoß versetzte.

Lottchen war, wie die meisten Frauenzimmer — unbeschadet unsrer tiefsten Verehrung gegen das schöne Geschlecht sei es gesagt — gut, treu und keusch, so lange es ihr an einer bequemen Gelegenheit fehlte, die Schranken zu überschreiten, welche Moral und Gesetze um unsre unregelmäßigen Neigungen und Begierden gezogen haben, deren Dasein nicht zu läugnen ist, und von denen einige Philosophen sogar behaupten, daß sie uns angeboren und von unserm Innern unzertrennlich wären; wiewohl Andere mit Händen und Füßen dagegen streiten, sie blos als Abweichungen von der Regel, als Folgen einer fehlerhaften Erziehung betrachten, und die menschliche Gebrechlichkeit blos der Macht der Gewohnheit, dem Ueberfluß an bösen Beispielen, und dem immer mehr überhand nehmenden Luxus, der jeden Keim des Guten zerstört, zuschreiben.

Man hat viel über die Natur und das Wesen der weiblichen Tugend gestritten — Ohne die Zahl der Streiter zu vermehren, und zehnmal gesagte Dinge von neuem wiederzu-

kanen, dünkt uns, man könne diese ganze Materie auf einige wenige einfache Sätze zurückbringen.

Es gehört eine unerschütterliche Festigkeit des Gemüths, ein Reichthum an guten Grundsätzen, und eine durch nichts wankend zu machende Anhänglichkeit an denselben dazu, wenn ein Weib allen Angriffen, die auf ihre Tugend gemacht werden, widerstehen, und aus jedem Kampfe mit ihrem Blute und mit gleißenden Verführern triumphirend zurückkehren soll. —

Auf der andern Seite kann nur Leichtsinn, Sittenlosigkeit, Wollust, und ein unbändiger Hang zu Ausschweifungen es dahin bringen, wenn ein weibliches Geschöpf, das übrigens nicht zur Classe der feilen gehört, sich jedem in die Arme wirft, der sie nach ihr ausstreckt. —

Ein noch höherer Grad von Schamlosigkeit und Nichtswürdigkeit, eine gänzliche Verläugnung alles Ehrgefühls, gehört dazu, um nicht einmal auf die Lockungen zu warten,

sondern selbst die erste Hand dazu zu bieten, und auf jeden Gegenstand, der ihren Begierden Befriedigung verspricht, Jagd zu machen. —

Endlich ist nichts gewöhnlicher, als daß ein Auserwählter — gleichviel, wodurch er sich diesen Vorzug erwarb — Eingang in ein weibliches Herz, Zutritt zu ihren Sinnen findet, und daß sie, die bereits Pflicht, Schwur, oder eiserne Nothwendigkeit an einen andern band, mit diesem, aber nur mit diesem, geheime verbotne Freuden theilt, und in Genüssen schwelgt, nach denen tausend andere sich umsonst sehnen. —

Das letzte ist die Geschichte aller Zeiten und aller Nationen; die drei ersten Fälle sind weit seltner, und je nachdem einer oder der andre irgendwo häufiger oder sparsamer angetroffen wird, geben sie einen Maasstab der Sitten ab, deren Reinigkeit oder Verderbtheit sich nicht leicht verbergen läßt. —

Lottchen machte keine Ausnahme von der Regel; ihre Tugend stand nicht so fest, wie

ein Fels im Meere, der allen Stürmen Trotz bietet, sie war aber eben so weit davon entfernt, eine gute Beute für jeden zu werden, der sie mit seinen Netzen zu umstricken suchte. Genug, sie benutzte die Gelegenheit, ihre Wünsche zu befriedigen, ohne ihren Ruf zu schmälern, und die Ehre ihres Mannes vor der Welt aufs Spiel zu setzen.

Diesmal erschien der böse Feind unter der Gestalt eines Hausfreundes — wenigstens war es einer von Asmodis Abgesandten, dessen er sich zu Erreichung seiner friedenstörerischen Absichten bediente — der sich das Vertrauen des Mannes erschlich, aber es zugleich häßlich mißbrauchte. Nun wollen wir jeden Ehemann, wes Standes und Würden er auch seyn möge, wohlmeinend warnen, sich für ein Ding zu hüten, das aussieht wie ein Hausfreund, nur die entfernteste Aehnlichkeit mit ihm hat, oder sich gar unter einem solchen Titel bei ihm und den Seinigen einzunisten sucht, und ihm rathen, wenn es bereits geschehen ist, sich dasselbe je eher je lieber, mit Güte oder mit Gewalt, vom Halse zu schaffen,

und mit einem Besen die Spuren, die seine Fußstapfen auf dem Boden zurückgelassen haben, zu vertilgen.

Unter hunderttausend Fällen, wo ein solches Geschöpf bei einem Manne, der eine hübsche Frau hat, Zutritt oder Bekanntschaft sucht, geschieht es kaum in einem einzigen des Mannes, sondern allemal der Dame wegen, auf die es seine lüsternen Augen geworfen hat, und durch einen nähern Umgang erst ihre gute Meinung, dann ihr Zutrauen zu erwerben, endlich den rechtmäßigen Besitzer aus ihrem Herzen, wofern er überhaupt je einen Platz darin hatte, zu verdrängen, und sich selbst in demselben fest zu setzen strebt. Es heuchelt dem Manne Freundschaft, und untergräbt zu gleicher Zeit die Stützen seiner Ruhe und seiner häuslichen Glückseligkeit, und jener kann noch seinen Sternen danken, wenn es nur bei der Erschütterung bleibt, und nicht ein gänzlicher Umsturz hinterdrein folgt, wie viele Beispiele bestätigen. Es macht sich nothwendig und unentbehrlich, damit es seine Operationen desto ungestörter fortsetzen kann, treibt

die Verstellungskunst aufs äußerste, damit man nie auf den Grund seiner Seele sehen möge, leistet immer kleine Dienste, und erndtet Dank ein, wo man ihm eine ganz andre Vergeltung schuldig wäre, und ist um desto gefährlicher, da es nicht wie ein offenbarer Räuber handelt, gegen dessen Angriffe man auf der Hut zu seyn pflegt, sondern gleich einem nächtlichen Diebe seine Unternehmungen auf die Sicherheit derjenigen gründet, deren Eigenthum es sich anzumaßen sucht. Kurz, ein Hausfreund ist einem Ehemanne das, was der Nachtfrost den Blüten, der Mehlthau dem Getraide, die Raupe den Bäumen ist. —

Seltsam genug, daß man dies nicht schon längst beherzigt hat, und noch seltsamer, daß man in einem Zeitalter wie das unsrige, wo man sich die Verminderung aller Uebel und die Beförderung jedes Guten so sehr angelegen seyn läßt, gar keine Maasregeln gegen jene Unheilstifter nimmt, im Gegentheil sie duldet, hegt und pflegt, und ihnen erlaubt, ihr Wesen ungehindert fortzutreiben. Ja man kann sagen, daß sich ihre An-

zahl in eben dem Verhältnisse vermehrt, wie der sittenverderbende Luxus steigt — Der Mann ist genöthigt, für die vervielfältigten Bedürfnisse seiner Familie zu sorgen, ist mit Geschäften überladen, und kann daher nur wenige Stunden dem Umgange mit seiner Frau schenken. Die Dame hat indessen Langeweile; was Wunder, daß sie jede Gelegenheit ergre'ft, sie zu vertreiben? Und wie kann sie das besser, als durch die Unterhaltung mit dem gemeinschaftlichen Freunde, der ihr aus bloßer Gefälligkeit seine ganze Zeit widmet, sie nicht nur überall, wo es mit Anstand geschehen kann, begleitet, sondern ihr auch Süßigkeiten vorsagt, die sie an die wonnevolle Periode ihres Brautstandes erinnern?

Nun regen sich dann und wann geheime Wünsche nach dem Besitz einer Kleinigkeit, die so eben Mode geworden ist — sie will nicht die letzte seyn, die öffentlich damit erscheint — gleichwohl wagt sie es nicht, sich ihrem Manne zu entdecken, aus Furcht, er möchte zürnen, oder ihr gar ihre Bitte abschlagen — sie hat

nur

nur von ungefähr, und ohne daß sie sich selbst dessen bewußt ist, ein Wort davon fallen lassen, und schon legt ihr demüthigster Diener das Gut, nach dem sie seufzte, zu ihren Füßen. Sie erröthet zwar, indem sie es annimmt, allein warum soll sie das Geschenk der uneigennützigen Freundschaft zurückweisen, da sie zumal kein Geheimniß daraus macht, sondern es ihrem Eheherrn zeigt, so bald sie ihn zu Gesichte bekömmt? Dieser findet auch gar nichts außerordentliches darin, daß der brave ehrliche Mann, der so vielen Antheil an dem Wohl seines Hauses nimmt, seiner Frau eine kleine Galanterie erzeigt, freut sich in geheim, eine Ausgabe erspart zu haben, und sagt zu dem großmüthigen Geber: „Warum haben „Sie sich so incommodirt?“

Nun hat der Schalk sein Spiel schon halb gewonnen. Bringt er es aber durch fortgesetzte Dienstgeflissenheit so weit, daß Madam selbst ihm ihre kleinen Anliegen vertraut, sich gegen ihn über die Launen und Schwachheiten ihres Mannes beklagt, und Trost bei ihm sucht; dann bedarf es nur

noch eines einzigen kleinen Schrittes, um zum Ziel seiner Wünsche zu gelangen, und er wagt nichts, wenn er gerade darauf los geht. — Dies ist die Wendung, die eine solche Geschichte in vielen Fällen zu nehmen pflegt; in vielen andern sind dergleichen Umschweife gar nicht einmal nöthig, und Frau und Liebhaber sind schon die besten Freunde, ehe der Mann seinen Nebenbuhler recht kennen gelernt hat.

Bei Alberten nistete sich ein junger Herr, Namens Valentin, ein, auf dessen Redlichkeit der gute Mann Häuser gebaut hätte, der aber nichts mehr und nichts weniger zur Absicht hatte, als sein Lottchen mit ihm zu theilen, wo nicht gar die bessere Hälfte von ihr in Besitz zu nehmen; denn, wie gewöhnlich, muß auch hier die Pflicht der Leidenschaft die Oberstelle einräumen. Wie lange es dauerte, eh' er sich völlig in ihre Gunst setzte, und welcher Mittel er sich zu dem Ende bediente, gehört nicht hieher; genug, sie lebten beide in der engsten Vertraulichkeit, wenn Albert auf seinem Comtoir, oder sonst in Geschäften abwesend

war. Wendete er nur den Rücken, so wurden wenigstens ein Dutzend Küsse gewechselt, und selbst in seiner Gegenwart konnte man sich nicht enthalten, einander Beweise von Zärtlichkeit zu geben, entweder durch verstohlne feurige Händedrücke, oder durch ein bedeutungsvolles Spiel mit den Füßen, je nachdem ihre Stellung die eine oder die andre dieser kleinen Liebkosungen begünstigte.

Albert war von jedem Gedanken an diesen Schleichhandel weit entfernt, und wenn auch Herr Valentin bisweilen, durch die Berührungen seiner Schöne gleichsam elektrisirt, die Augen verdrehte wie ein Kalb, und einen mächtigen Seufzer ausstieß, und er ihn fragte, was ihm fehle; so begnügte er sich vollkommen mit der Antwort, daß seine gewöhnlichen Krämpfe ihm Beschwerden verursachten, rieth ihm auch wohl ein Hausmittelchen dagegen an. Das rechte Hausmittelchen für seine Leiden war freilich nicht weit entfernt, nur daß er sich dessen in diesem Augenblicke nicht bedienen konnte; er ermangelte aber nicht, es zu thun, so bald sich die Gelegenheit dazu

darbot. Auf diese Art lebten sie sämtlich sehr zufrieden mit einander, und der gute Albert pries sich glücklich, einen Freund zu haben, der ihm in den Abendstunden bei einem vertraulichen Pfeifchen Gesellschaft leistete, und auch sonst jedes Vergnügen mit ihm theilte, dessen Genuß ihm seine Geschäfte erlaubten.

Nicht selten erfährt derjenige, dem eine Sache am nächsten angeht, dieselbe zuletzt, und dies ist gemeiniglich der Fall bei Ehemännern, deren Weiber das Gebot der Treue nicht für sonderlich verpflichtend halten. Jedermann scheut sich, ihnen einen Floh ins Ohr zu setzen, da es einen so kitzlichen Punkt betrift; man weiß nicht, wie die Nachricht aufgenommen werden möchte, fürchtet, Undank für seine Willfährigkeit einzuerndten, und läßt daher die Betrognen in ihrer seligen Unwissenheit.

So ging es auch hier. Man munkelte hie und da von Lottchens geheimer Intrike mit Valentin, von den natürlichen Folgen sei-

ner unzertrennlichen Anhänglichkeit an ihr, spöttelte über den emsigen Kaufmann, der beinahe den ganzen Tag in seinem Comtoir zubrachte, indessen seine Frau sich mit ihrem Galan vergnügte; allein kein Mensch unterstand sich, ihm nur den geringsten Wink davon zu geben. Ueberdies waren es eitel Vermuthungen, die von keinen Beweisen unterstützt wurden; denn vor der Welt betrugen sich beide so anständig, daß man ihnen durchaus keinen Vorwurf machen konnte. Blos des Umstandes, daß sie in und außer ihrem Hause fast immer beisammen waren, bediente sich die Lästersucht, um ihre Aufführung verdächtig zu machen; dieser Umstand war aber auch schon mehr als hinreichend, um mehrere Blätter in der scandaleusen Chronik der Stadt mit Anekdötchen von ihnen anzufüllen. Buchstäblich genommen gehörten sie freilich samt und sonders in das Fach der sinnreichen Erfindungen; im Ganzen aber hatte man doch das Ziel eben nicht verfehlt.

Madam Albert hatte eine verheirathete Freundin, Sarchen Wolfmann, mit der sie

theils als Mädchen, theils in der ersten Zeit ihres Ehestandes, vertrauten Umgang gepflogen hatte. Es giebt aber wenig Dinge in der Welt, die so unbeständig sind, als Freundschaft unter Frauenzimmern. Eine Kleinigkeit, als da ist, ein Band, ein Hut oder anderer Kopfputz, ein Kleid, kurz, jedes einzelne Stück einer weiblichen Garderobe, und alles, was zur Ausschmückung und Erhöhung ihrer sichtbaren Reize dient, und welches die eine nicht, oder wenigstens in einem geringern Grade von Eleganz als die andre besitzt — eine Tracht, die dieser sehr vortheilhaft kleidet, in welcher aber jene, aller ihrer Bemühungen ungeachtet, keine Bewunderung erregen kann — dies ist hinlänglich, jener Freundschaft einen tödlichen Stoß zu versetzen — oft bedarf es einer weit geringern Veranlassung. Neid, Mißgunst, treten an ihre Stelle, bittrer Groll erfüllt die Herzen, die sonst warm für einander schlugen; dieser verwandelt sich bald in Haß, und in kurzer Zeit werden diejenigen, die durch die innigste Freundschaft mit einander verbunden waren, die ärgsten Fein-

dinnen. Dies alles sind die gewöhnlichen Folgen der dem weiblichen Geschlechte angebornen, oder von der frühsten Kindheit an eingeimpften Eitelkeit, und Sucht, sich vor andern durch äußerliche, sehr unwesentliche Vorzüge auszuzeichnen.

Kömmt aber vollends ein Liebhaber ins Spiel, ist ein Anbeter abspenstig gemacht worden, oder kann eine Dame, troz den unzählichen Bomben, die aus ihren feurigen Augen hervorgehen, und jedes Männerherz in Brand zu stecken suchen, keine Eroberungen machen, indeß eine andre nicht weiß, was sie mit allen ihren Ueberwundenen, tödlich Blessirten und Gefangenen anfangen soll; dann giebt es vollends einen Höllenlärm, und es wär' eher möglich, einen Tiger mit einem Lamme zu vereinigen, als die Eintracht zwischen zwei solchen Grazien herzustellen.

Sarchen hatte keinen Liebhaber, es sei nun, daß die Schuld an ihr selbst lag, weil sie das Ding vielleicht nicht recht anfing —

denn es fehlte ihr weder an Reizen, noch an gutem Willen, den thätigsten Gebrauch davon zu machen — oder daß die jungen Schmetterlinge sich fürchteten, ihr Mann möchte ihnen einen Proceß an den Hals werfen, oder gar noch schlimmer mit ihnen verfahren, wenn sie sich unterstünden, mit seiner Frau zu liebäugeln.

Herr Wolfmann war ein Sachwalter, ein sehr strenger und ernsthafter Mann, der die Orakel der Göttin Themis nicht nach Gefallen drehte und deutelte, je nachdem diejenigen, die ihren Beistand suchten, seiner Auslegungskunst durch lieblich duftenden Weihrauch zu Hülfe kamen, sondern einer ihrer würdigen Priester, der nicht fünf gerade seyn ließ, wenn ein mächtiger Unterdrücker den Lauf der Gerechtigkeit hemmen wollte; dabei ein eifriger Sittenrichter, ein zweiter Cato, vor dessen Augen niemand Gnade fand, der sich vorsätzliche Vergehungen zu Schulden kommen ließ — Leichtsinn und Schwachheiten verzieh er nur mit genauer Noth.

Mit finsterm Ernst erklärt er die Gesetze,
und fordert streng und unbedingt
Gehorsam für sie auf — Kein angestaunter
Götze,
dem Schmeichelei in Demuth Opfer bringt,
macht ihn, dem Reichthum, Rang und
Würde
nur Seifenblasen sind, wenn's Recht und Un-
recht gilt,
geschmeidiger — er ist nur der Bedrängten
Schild,
erleichtert gern der Unterdrückten Bürde.
Wenn der Chikane Schlangengänge
das Recht verdrehn und Unheil drohn,
folgt er geraden Schritts, treibt jeden in die
Enge,
der sich ihm widersetzt, und spricht der Bosheit
Hohn.
Verbrechen, Laster und Vergehen,
entlarvt, verfolgt er überall;
es kränkt ihn nur, daß bei der großen Zahl
der Ahndung viele doch entgehen.

Er dringt auf Reinigkeit der Sitten,
und will nur wackre Menschen sehn —
Der Sonderling! Wird er nicht mitten
im vollsten Cirkel einsam stehn?

Das war nun freilich kein Mann, von dem Sarchen hoffen durfte, daß er Nachsicht mit ihren Ausschweifungen haben würde, wenn sie sich deren erlaubte. Sie wußte dies auch sehr gut; da sie aber keinen geringern Appetit zu verbotnen Früchten in sich spürte, als jede andre, und nur in den Mitteln, ihn zu befriedigen, so sehr beschränkt war, so beneidete und haßte sie alle diejenigen Weiber, deren Männer nicht so streng dachten, als der ihrige, und ihnen mehr Freiheit verstatteten. Sie fand eine Art von Trost darin, sie, so weit sich ihr Wirkungskreis erstreckte, zu verfolgen, und es durfte irgend eine unter ihnen nur einem Anbeter Gehör geben, um sie zur unversöhnlichsten Feindin zu haben.

Es ist freilich eine häßliche Art von Neid, andern dasjenige nicht zu gönnen, was wir selbst nicht genießen können, und was sie uns

nicht einmal rauben, indem wir nicht berechtigt sind, Ansprüche darauf zu machen, sondern sich blos der Vortheile bedienen, die ihre Lage ihnen gewährt; allein gilt diese niedrige Leidenschaft nicht oft für Tugend? Erfrecht man sich nicht, sie mit diesem Namen zu belegen, besonders in Fällen, wie derjenige ist, von dem wir reden? Verliebte Ausschweifungen finden keinen strengern Tadel, als von Seiten derrjenigen, die aus irgend einem Grunde keinen Theil mehr daran nehmen können, oder denen es überhaupt an Gelegenheit dazu mangelt.

Alberts und Wolfmanns waren gute Freunde, kamen dann und wann zusammen, stellten kleine Familienschmäuschen an, und erzeigten einander die kleinen Dienste und Gefälligkeiten, die dergleichen Verbindungen angenehm machen. Dies dauerte so lange, bis Valentin Zutritt in Alberts Haus erhielt, und endlich gar, so zu sagen, einheimisch darin ward. Von der Zeit an äußerte sich einige Kälte in Sarchens Betragen gegen ihre Freundin, sie ließ sogar einige Winke in Ansehung

des jungen Herrn fallen; Lottchen aber wollte sie nicht verstehen. Als aber endlich nach und nach diese Geschichte ruchtbar, an mehren Orten ziemlich laut davon gesprochen, und Madam Alberts Aufführung getadelt wurde, so sagte ihr jene gerade heraus, sie sollte allen Umgang mit einem Menschen abbrechen, der Schuld daran wäre, daß ihr guter Ruf litte, und ihm so bald als möglich das Haus verbieten, weil sie sonst zum Märchen der ganzen Stadt werden würde. Lottchen antwortete: „Wenn man sich das Gerede der Müssiggän„ger zu Herzen nehmen wollte, die aus jeder „Kleinigkeit ein Verbrechen zu machen pfle„gen, so dürfte man am Ende wohl mit kei„nem Menschen mehr sprechen. Wer sich „nichts Böses bewußt ist, kann dabei ganz „ruhig seyn.“ —

Sarchen bemühte sich nun, dies zu widerlegen, und ihr zu beweisen, daß man auch den Schein vermeiden, und sich hüten müsse, der Lästersucht Veranlassung zu geben, ein nachtheiliges Licht auf unsern Charakter zu werfen, weil diese sich weniger um die Wirklichkeit,

als um das bekümmere, was in die Augen fiele. Jene ließ sich dadurch nicht irre machen, und erwiederte: „Laß das gut seyn, Sar„chen; Herr Valentin ist der Freund meines „Mannes, der ihn sehr schätzt, und wer es „sonderbar findet, daß ich das nämliche thue, „und ihm höflich und artig begegne, dem will „ich das zwar nicht wehren, ich finde aber „keinen Beruf in mir, meine Handlungen nach „dem Gutbefinden der Thoren und Schwach„köpfe zu formen.“ —

Madame Wolfmann, die besser wußte, woher sich diese Widersetzlichkeit schrieb, gerieth darüber in Harnisch, bestand darauf, daß sie mit Herrn Valentin brechen sollte, und schloß mit der Aeußerung, daß sie entweder ihrer Freundschaft, oder diesem zweideutigen Umgang entsagen müsse. Lottchen, die eher zehn Freundinnen als ihren Liebhaber eingebüßt hätte, beantwortete dies nun ebenfalls in nicht sehr glimpflichen Ausdrücken, und das Ende vom Liede war ein förmlicher Zank zwischen den beiden Damen, und eine gänzliche Trennung der bisher bestandenen Freund-

schaft — Jene entfernte sich mit dem Schwur, nie einen Fuß wieder in dies Haus zu setzen, und diese schickte ihr zum Abschied ein schallendes Gelächter nach.

Dabei ließ es aber Madam Wolfmann nicht bewenden. Sie dürstete nach Rache, und schlug sich nicht allein zu der Parthie derer, die über Lottchens Aufführung die bittersten Anmerkungen machten, sondern hetzte auch ihren Mann gegen sie auf. Sie entdeckte ihm die Ursachen, warum sie alle Verbindung mit ihr aufgehoben habe, ersuchte ihn, ein gleiches zu thun, und schilderte den Charakter ihrer ehemaligen Freundin mit den schwärzesten Farben.

Der Sachwalter freute sich sehr über die strenge Tugend seines Weibchens, lobte und billigte das, was sie gethan hatte, und da ihm jede Gelegenheit, sein Censoramt zu verwalten, willkommen war, begab er sich zu Alberten, um ihm, wie er sich ausdrückte, den Staar zu stechen, und ihn zu bereden, seiner Frau nicht allein die Flügel zu beschneiden,

sondern ihr auch eine ihrem Vergehen angemessene Strafe aufzulegen. Das Vergnügen, das Sarchen darüber empfand, ihrer Widersacherin eine solche Brühe eingebrockt zu haben, ist unbeschreiblich, denn sie zweifelte im geringsten nicht, daß sie einen harten Stand mit ihrem Manne haben, und ihr künftig die Lust zu Liebhabern wohl vergehen würde.

Der Erfolg entsprach aber gleichwohl ihren frommen Wünschen nicht. Albert spitzte gewaltig die Ohren, da ihm Herr Wolfmann mit einer bedeutenden Mine sagte, er habe ihm eine sehr wichtige Nachricht zu hinterbringen; denn er glaubte nach diesem Eingang nichts gewissers, als daß es seine Handlung beträfe, und ihm vielleicht ein großer Verlust bevorstünde. Da er aber hörte, daß es auf eine Anklage gegen seine Frau hinauslief, so kehrte sein gewöhnliches Phlegma bald wieder zurück, und er verrieth während der ganzen Denunciation nicht die mindeste Gemüthsbewegung. Nachdem der Sachwalter den statum causae gehörig aus einander ge-

setzt, ihn so gut als möglich mit Gründen und Beweisen unterstützt, und sein Petitum hinzugefügt hatte, inculpatam mit einer scharfen Züchtigung zu belegen, und nun den Bescheid erwartete, hub jener an: „Wie „können Sie sich mit Weiberklatschereien be„fassen, und eine Sache, die ich kaum der „Beantwortung werth halte, so ernsthaft be„handeln?“

Das war nun freilich nicht nach dem Sinne des Moralisten, der es weit lieber gesehen hätte, wenn der beleidigte Theil sich auf der Stelle Genugthuung verschaft hätte, und zur Execution geschritten wäre. Daran war aber nicht zu denken; denn ob er gleich das Thema nun noch weiter ausführte, und seine ganze Beredsamkeit aufwendete, um jenem aufs klärste zu demonstriren, welch ein Nachtheil ihm aus dem strafbaren Benehmen seiner Frau, und aus ihrer mehr als verdächtigen Vertraulichkeit mit Valentin erwachsen müsse, zu dem Ende auch Beispiele in Menge, und sogar Stellen aus Gesetzen anführte, so fiel doch allemal die Antwort dahin aus: „Es ist

„nichts

„nichts als eitel Lügen und Verläumdung;
„ich habe mich nicht über meine Frau zu be„klagen, und muß am besten wissen, was in
„meinem Hause vorgeht. Wenn die Neuig„keitskrämer sich mehr um sich und um ihre
„Geschäfte bekümmerten, so würden andre
„ehrliche Leute mehr Ruhe vor ihnen haben.
„Ich meines Theils habe nicht Zeit, mich mit
„solchen Quakeleien zu befassen.“ —

Es kam hierauf zwischen den beiden Herren fast zu eben so starken Debatten, wie vorher zwischen ihren Weibern; der Sachwalter war aber nicht im Stande, jenen aus seiner Schlafsucht zu erwecken, noch ihn zu bewegen, Maasregeln zur Schützung seiner Ehre zu nehmen. Nicht einmal so weit konnte er es bringen, daß Albert ihm versprochen hätte, seinem Freunde Valentin künftig die Thüre zu weisen, welches doch, seiner Meinung nach, das wenigste war, was dieser hätte thun können, um alle fernere Beeinträchtigung seiner Rechte von Seiten der beiden Denunciaten zu verhindern.

„Warum soll ich den guten Mann von „mir entfernen?“ sagte Albert. „Der Läster„mäuler wegen, die ihren Geifer über alles „ausschütten? Das lohnte sich der Mühe! „Nein, er ist mein Freund, ein guter Ge„sellschafter, dem ich manche frohe Stunde „zu danken habe, und mag nach wie vor in „meinem Hause aus- und eingehen.“ — Der Sachwalter verließ ihn endlich, gänzlich unverrichteter Sache, und sehr unzufrieden mit dem verkehrten Sinn eines Mannes, der die Immoralität zu seinem eignen Nachtheil begünstigte.

Albert theilte seiner Frau sogleich den Inhalt dieser Unterredung mit, und sie sah daraus, welch eine erklärte Feindin sie an Sarchen hatte. Ob sie gleich im Herzen sehr darüber triumphirte, daß dieser heimtückische Anschlag nicht gelungen war, so hätte sie es doch weit lieber gesehen, wenn die Sache gar nicht zur Sprache gekommen wäre. Zwar erklärte sich ihr Gemahl so günstig für sie, als sie es nur immer wünschen konnte, und betheuerte, daß er die ganze Geschichte für ein elendes Stadtmärchen hielte, das von müßigen Köpfen

ersonnen und ausgebreitet worden wäre, in welchem Unglauben sie ihn durch Liebkosungen und zärtliche Versicherungen noch mehr bestärkte; allein sie befürchtete doch, theils, daß er der Sache weiter nachdenken, und endlich aufmerksamer auf ihr Betragen werden, theils daß Herr Wolfmann, dessen Unbiegsamkeit sie kannte, seine Versuche, ihren Mann gegen sie einzunehmen, erneuern möchte.

Dies letzte geschah auch in der That; denn wo der Sachwalter seinen im Dunkeln tappenden Freund zu Gesichte bekam, bemühte er sich, ihm eine Leuchte aufzustecken, und den Weg zu zeigen, den er einschlagen müßte, um sich von der Wahrheit desjenigen zu überzeugen, was er ihm hinterbracht hatte. Diese Versuche waren freilich eben so vergebens als der erste, der gute Mann predigte tauben Ohren, und Lottchen erfuhr von Wort zu Wort alles wieder, was man gesagt und gethan hatte, um das Zutrauen zu untergraben, das ihr Eheherr auf sie setzte; indessen schwebte sie doch in beständiger Unruhe und Angst, es möchte den Friedensstörern endlich gelingen,

ihr einen empfindlichen Streich zu versetzen. Sie beschloß also, um allen fernern Unannehmlichkeiten vorzubeugen, sich Sarchen wieder zur Freundin zn machen, es möchte auch kosten, was es wollte, und ging über die Art und Weise, wie dies anzufangen sei, mit ihrem Galan zu Rathe.

Aus welcher Quelle Sarchens Verfolgungen entsprangen, daß es nicht ächte Liebe zur Tugend war, die ihr jene strengen Grundsätze einflößte, sondern bloße Mißgunst, weil sie selbst den Genüssen entsagen mußte, denen sich andre ungescheut überließen, war sie scharfsichtig genug einzusehen; es kam also blos darauf an, sie ebenfalls in ein geheimes Verständniß zu verwickeln, und ihr einen Anbeter zu schaffen, so konnte man mit ziemlicher Sicherheit nicht nur auf ihr Stillschweigen, sondern sogar auf ihren Beistand rechnen, wenn man dessen einmal benöthigt seyn sollte. So schwer die Sache auch schien, so war sie doch nicht unmöglich, und Herr Valentin, der den Gedanken an eine Trennung von seinem Lottchen nicht ertragen konnte, nahm es auf

sich, nachdem er alles reiflich erwogen hatte, für einen jungen braven Mann zu sorgen, der sich in Madam Wolfmanns Gunst setzen, und ihr die Lust benehmen sollte, sich um andrer Leute Liebeshändel zu bekümmern.

Der Sachwalter hatte bei allen seinen Vorzügen auch ein Steckenpferd, auf dem er sich wacker herumtummelte, so bald seine übrigen Geschäfte ihm einen Augenblick Zeit dazu ließen. Dies war Oekonomie und Verbesserung der Landwirthschaft. Ungeachtet er keine Hand breit unbewegliches Eigenthum besaß, sprach er doch fast von nichts, als von Feldbau, den Mitteln, den Ertrag desselben zu vermehren, von Stallfütterung, Kleebau, Veredlung der Schafzucht, und allem, was in diese Materie einschlug. Er erschöpfte sich in Projekten und Angaben, wie dies und jenes besser einzurichten sei, und so viel auch darüber schon geschrieben war, so glaubte er doch, daß man noch viel mehr thun müsse, um dasjenige zu einiger Vollkommenheit zu bringen, was er für den Grundstein des Nationalreichthums und bürgerlichen Wohlstandes hielt.

Sein eifrigstes Bestreben war, die Lük-ken auszufüllen, die seine Vorgänger in diesem Fache gelassen hatten, und er betrachtete sich schon im Geiste als den größten Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, wenn er sich mit der Hoffnung schmeichelte, einst seine Vorschläge, worunter freilich manche sehr abentheuerliche waren, ausgeführt zu sehen. Wer ihn zum Freunde haben wollte, durfte ihm nur Gehör geben, wenn er diese Materie auf die Bahn brachte, und bat man ihn vollends bei einer solchen Gelegenheit um seinen guten Rath, so konnte man auf seine Gunst rechnen. — Dies war seine einzige schwache Seite, und man bediente sich jetzt derselben, um seine Aufmerksamkeit von einem andern Gegenstande abzulenken.

Valentin ließ alle seine Freunde in Gedanken die Musterung passiren, um denjenigen unter ihnen zu wählen, den er für den geschicktesten hielt, Sarchens Strenge zu mildern, und sie nachsichtiger mit den Fehlern ihrer Freundinnen zu machen. Brand, ein junger Rechtsgelehrter, schien ihm in dieser Rück-

ſicht die beſten Eigenſchaften zu beſitzen; er war wohl gebaut, ſehr angenehm im Umgang, unternehmend, bisweilen gar keck, hatte viel Verſtand, ein vortrefliches Mundwerk, und konnte alle Geſtalten annehmen, wenn ein wichtiger Zweck zu erreichen war. Dieſem erzählte er die Verlegenheit, worin er ſich befand, und trug ihm das ſüße Geſchäft auf, ſich um Sarchens Liebe zu bewerben, und ſich wo möglich ganz in den Beſitz ihres Herzens zu ſetzen, um ihn und ſeine Geliebte dadurch vor allen fernern Angriffen und Feindſeligkeiten zu ſichern.

Nichts konnte Branden angenehmer ſeyn, als dieſer Auftrag; er ſprang vor Entzücken in die Höhe, umarmte ſeinen Freund, und ſchwur ihm, nicht eher zu ruhen, bis er die ſchöne Moraliſtin beſiegt, und ihr das Verſprechen abgedrungen hätte, künftig auf keine Weiſe mehr Andre in den Freuden zu ſtören, in deren Genuß ſie jetzt ſelbſt ihr Glück fände. Er machte ſogleich Anſtalt, ſein Vorhaben auszuführen, und ging zu dem Sachwalter, ſuchte deſſen Wohlwollen zu erſchleichen, indem er mit Ehrerbietung von dem großen Ruhme

sprach, den er sich durch seine ökonomischen Kenntnisse erworben, die Verdienste desselben um den Staat mit den glänzendsten Farben schilderte, und bat ihn am Ende, ihm Unterricht in der praktischen Landwirthschaft zu ertheilen, weil er nach dem Tode eines alten Onkels in den Besitz eines Gutes kommen würde, das er gern so viel als möglich verbessern möchte; diesen Zweck könne er aber nicht erreichen, da er selbst nur ein Laie in dieser Wissenschaft sei, wenn ein erfahrner und allgemein geschätzter Mann ihm nicht die Hand dazu böte, und ihn mit seinem guten Rathe unterstützte. —

Dieser Antrag machte Herrn Wolfmann kein geringes Vergnügen, der süße Duft des Weihrauchs, den man seiner Celebrität opferte, betäubte seine Sinne, und hinderte ihn, die Verrätherei zu bemerken, die unter dieser gleisenden Hülle verborgen lag, oder nur auf die entfernteste Weise einen Betrug zu muthmaßen. Er war sogleich bereitwillig, Branden den gebetenen Unterricht zu geben, und versprach ihm, wenn er sich mit Eifer auf dies Stu-

dium legte, und seinen Lehren die gebührende Aufmerksamkeit widmete, in nicht sehr langer Zeit einen ganzen Oekonom aus ihm zu machen.

Sie wurden nun mit einander über die Art einig, wie dies am besten zu bewerkstelligen sei, und Brand bat sich von seinem Lehrer die Erlaubniß aus, ihn recht fleißig besuchen zu dürfen, damit er, wenn es dessen übrige Arbeiten zuließen, sich mit ihm unterhalten, und durch ihn in die Geheimnisse einer Wissenschaft eingeweiht werden könnte, der er sein ganzes künftiges Leben widmen würde. Der Sachwalter war dies sehr gern zufrieden, und ersuchte ihn, gleich den folgenden Tag den Anfang zu machen, und zu ihm zu kommen, um bei diesem wichtigen Geschäfte keine Zeit zu verlieren.

Durch diese List gelang es Branden, Zutritt in des Sachwalters Haus zu bekommen; es vergingen wenig Tage, wo er sich die erhaltene Erlaubniß nicht zu Nutze machte, und da er eine große Begierde nach den Vorlesungen seines Lehrers verrieth, jedes Wort von

seinen Lippen auffing, als ob es mit dem Stempel der Unfehlbarkeit geprägt wäre, und ihm nebenbei auf eine feine Art schmeichelte, so gewann ihn dieser in kurzem so lieb, daß er fast nicht mehr ohne seine Gesellschaft seyn konnte. Dann und wann ließ sich auch Sarchen blicken, und so oft dies geschah, ermangelte der Schalk nicht, ihr die tiefste Ehrerbietung zu bezeigen, und sie in geheim mit schmachtenden und sehnsuchtsvollen Blicken zu beäugeln, die auch in der That auf kein unfruchtbares Land fielen.

Sie bemerkte mit nicht geringem Wohlgefallen, daß der Schüler ihres Mannes nicht abgeneigt war, ihr Unterricht in einer Kunst zu geben, deren Anfangsgründe ihr zwar nicht ganz unbekannt waren, in der sie es aber aus Mangel an Uebung nie hatte zu einiger Vollkommenheit bringen können. Von der Zeit an erschien sie häufiger, machte sich unter irgend einem Vorwande etwas in dem Zimmer ihres Mannes zu thun, wenn Brand gegenwärtig war, oder setzte sich mit ihrer kleinen weiblichen Arbeit in einen Winkel desselben,

und hörte dem Anscheine nach ruhig und unbefangen der Unterhaltung über eine sehr trockne und ihr gänzlich uninteressante Materie zu, im Grunde aber lauschte sie ängstlich, ob nicht ein Tropfen Kühlung für ihr entbranntes Herz in der Gestalt eines Blickes, Seufzers, oder freundlichen Worts, sich verstohlen zu ihr hinschleichen wollte.

Branden entging von dem allen nichts, und er zog daraus den natürlichen Schluß, daß er sehr geringen Widerstand finden würde, wenn er, so bald es die Umstände erlaubten, Sturm auf eine Festung liefe, deren Besazzung er schon für sich gewonnen hatte. Dies geschah auch, als der Herr Gemahl einst auf einige Augenblicke hinaus gerufen wurde, weil ihn jemand sprechen wollte. Er flog zu ihr, polterte eine übel zusammenhängende Liebeserklärung heraus, bemächtigte sich ihrer Hände, drückte sie mit Inbrunst an seine Lippen, und ehe sie sich recht besinnen, und ihn für diese Verwegenheit bestrafen konnte, war auch ihr Mund durch Küße verschlossen. Was sollte sie in dieser kritischen Lage thun? Das ge-

ringste Geräusch konnte ihren Mann herbeiführen, und wenn er sie überraschte, hätte er wohl gar geglaubt, sie selbst hätte zu dieser Scene Veranlassung gegeben. Sie ergrif also die beste Parthie, verhielt sich ganz still, ließ die kleinen Räubereien ungeahndet hingehen, und versparte es auf eine gelegnere Zeit, dem Bösewicht dafür den Kopf zu waschen. Als der Sachwalter herein trat, war jedes wieder auf seinem Platze, und Brand, sehr zufrieden mit diesem Anfang, wartete nur auf einen günstigen Augenblick, um seinen Sieg zu vollenden.

Dieser erschien bald; Herr Wolfmann war einst ausgegangen, er, der dies sehr gut wußte, eilte in sein Haus, wunderte sich, ihn nicht zu finden, wollte aber doch, weil er einmal da war, seine Zurückkunft erwarten. Sarchen schien sehr erschrocken, als sie sich ohne Schutz in seiner Gewalt sah, gab sich aber bald zufrieden, da er keinen schlimmen Gebrauch davon machte, sondern sich zu ihren Füßen warf, und den Tod von ihrer Hand erflehte, wenn er so unglücklich gewesen wäre,

ihren Zorn auf sich geladen zu haben. Diese Großmuth konnte sie nicht unbelohnt lassen, da er zumal so flehentlich um ihre Verzeihung bat, und im Grunde unschuldig an dem Ausbruch einer Flamme war, die ihre schönen Augen in seinem Herzen angefacht hatten. Es wurden also Traktaten eröfnet, die sich zur beiderseitigen größten Zufriedenheit endigten, indem er sich ihr mit Leib und Seele zum völligen Eigenthum übergab, sie hingegen ihm das gewährte, was sie ihm ohnehin nicht länger verweigern konnte, noch wollte.

Von der Zeit an lebten sie in ungestörter Einigkeit mit einander, und wenn der Sachwalter vor den Tribunälen der Justiz die Rechte seiner Clienten vertheidigte, oder sonst in Geschäften abwesend war, ging Herr Brand zu Sarchen, um sie in ihrer Einsamkeit zu trösten. Fand ihn auch Herr Wolfmann bisweilen bei seiner Zurückkunft, so hatte er daraus doch nichts Arges, denn die Tugend seiner Frau schien ihm über jede Versuchung erhaben, er hielt ihre Treue für unerschütterlich, und hegte nicht den geringsten Verdacht,

daß sein Schüler, zum Dank dafür, daß er ihm Vorlesungen über den Ackerbau hielt, sein eignes kleines Feld ungeheißen bebaute.

In einer der vertraulichen Unterhaltungen, die jetzt Brand oft mit Madame Wolfmann hatte, entdeckte er ihr, daß, ungeachtet er schon längst ihre Reize im Stillen bewundert, doch Lottchen und Valentin eigentlich die Veranlassung gewesen wären, daß er ihre nähere Bekanntschaft gesucht hätte. Er bat sie also, allen fernern Groll gegen ihre alte Freundin fahren zu lassen, weil, wenn sie einiges Vergnügen in seinem Umgang empfände, sie diese als die Urheberin desselben betrachten müßte. Sarchen erklärte sich auch sogleich bereit dazu; sie schämte sich ihres vorigen Verfahrens, ging noch an demselben Tage zu Madam Albert, stürzte sich mit Thränen der Reue in ihre Arme, bat sie wehmüthig um Verzeihung, dankte ihr, daß sie Böses mit Gutem vergolten, und gestand, daß sie jetzt selbst in dem Falle wäre, wo sie die Nachsicht derer bedürfe, die sie sonst aus bloßer Mißgunst befeindet und verfolgt hätte.

Sie glaubte noch mehr thun zu müssen, um die Beleidigung wieder gut zu machen, die sie ihrer Freundin zugefügt hatte, und suchte daher ihren Mann wieder umzulenken, indem sie ihm sagte, sie hätte aufs gewisseste erfahren, daß alles, was man von Madame Alberts Aufführung ausgestreut hätte, nichts als bloße Verläumdung wäre; sie habe also die Freundschaft mit ihr wieder erneuert, die durch ein bloßes Mißverständniß eine Zeitlang unterbrochen gewesen, und bat ihn, den Umgang mit Alberts auf dem vorigen Fuße fortzusetzen.

Herr Wolfmann war keiner von denen, die geflissentlich Fehler bei andern aufsuchen, und sich freuen, wenn sie eine Entdeckung machen, die ihnen Stoff zu einer Strafpredigt liefert; im Gegentheil, er hatte genug mit den menschlichen Verirrungen zu thun, die sich nicht verbergen oder beschönigen ließen, und war froh, jemanden rein zu finden, den er für schuldig gehalten hatte. Er glaubte also seinem Weibchen gern, versprach ihr, selbst die erste Hand zur völligen Versöhnung

zu bieten, und nächstens mit ihr einen Besuch bei Alberts abzulegen. Dies geschah, und die Einigkeit zwischen den beiden Familien wurde völlig wieder hergestellt.

In Ansehung Herrn Valentins und Brands und ihrer respektive Geliebten blieb es ebenfalls auf dem alten Fuße, oder wurde vielmehr noch ärger, weil die beiden Weiber jetzt in Ausführung ihrer Intriken einander die Hände boten, ohne daß ihre Männer das geringste davon merkten. Allein ungefähr nach Verfluß eines Jahres trug sich eine große Veränderung zu. Valentin mußte seiner Vermögensumstände wegen, die ein wenig in Verfall gekommen waren, heirathen, und da sich eben eine vortheilhafte Parthie für ihn fand, so konnte er sich dieselbe, ohne sein eignes Bestes gänzlich hintanzusetzen, nicht aus den Händen gehen lassen. Brand aber war schon längst mit einem Mädchen, das ihm völlig gleichgültig war, versprochen gewesen, er hatte die Verbindung mit derselben, ungeachtet der dringenden Anregungen von Seiten seiner und ihrer Verwandten, immer von Zeit zu Zeit

unter mancherlei Vorwänden verschoben, jetzt aber konnte er es nicht länger; er sah sich genöthigt, seinem Versprechen nachzukommen, und der Tag wurde bestimmt, an dem er seine Braut zum Altar führen sollte.

Da gab es nun freilich eine Reihe von Jammer- und Klagescenen, womit mancher tragische Dichter ein Dutzend Trauerspiele hätte ausfüllen können; Lottchen und Sarchen geriethen beinahe in Verzweiflung, und wollten sich über den Verlust ihrer Liebhaber durchaus nicht zufrieden geben, warfen ihnen Kaltsinn und Treulosigkeit vor, und alles, was bei solchen die Leidenschaften erregenden Vorfällen zu geschehen pflegt, trat hier in vollem Maaße ein. Die beiden Herren hatten vollauf zu thun, sich von den Vorwürfen zu reinigen, die ihnen gemacht wurden, und ihre Geliebten zu trösten, denen sie überdies feierlich zuschwuren, daß die Veränderung ihres Standes weder ihre Liebe vermindern, noch dem vertraulichen Umgange, den sie bisher mit einander gepflogen hatten, im geringsten Eintrag thun sollte.

Dies Versprechen wurde ihnen um so leichter, da sie beide nicht aus Neigung, sondern blos aus Convenienz heiratheten. Freilich war dies kein hinreichender Trost für die armen Weiber, denn sie wurden immer doch etwas zurückgesetzt, und zwischen einem Ehemanne und einem ledigen Herrn, ist, als Liebhaber betrachtet, ein zu großer Unterschied, als daß irgend eine Dame, wenn nicht etwa besondere Fälle eintreten, in ihrer Wahl zwischen beiden lange unschlüssig bleiben sollte. Die Sache war nun aber einmal nicht zu ändern, sie mußten der eisernen Nothwendigkeit nachgeben, und sich mit der Versicherung begnügen, daß sie nicht blos den ersten, sondern den einzigen Platz in den Herzen ihrer Anbeter haben sollten.

Nachdem man über die Präliminarien einig geworden war, wurde zur Vollziehung des Traktats geschritten, und Valentin und Brand waren in kurzem so gut Ehemänner nach der Mode, wie hundert andere, die es aus ähnlichen Ursachen geworden waren. Sie mit ihren Weibern machten nun mit Alberts

und Wolfmanns einen gemeinschaftlichen Zirkel aus, und die Welt konnte jetzt kein Aergerniß mehr an diesem Umgange nehmen, der durch eine doppelte ehrwürdige Verbindung gerechtfertigt und über jeden Tadel erhoben wurde.

Die beiden Herren erfüllten ihr Versprechen pünktlich, und setzten den vertrauten Umgang mit ihren Geliebten auf die vorige Weise fort. Ihre Untreue wurde ihnen aber reichlich vergolten; denn ihre Weiber, die ohnehin niemals sonderliche Liebe für sie empfunden, vielmehr ihren Anträgen blos Gehör gegeben hatten, um mehr Freiheit und Spielraum für die Befriedigung ihrer mannichfaltigen Wünsche zu gewinnen, theilten rechts und links Gunstbezeugungen aus, jagten allen Arten von Vergnügungen nach, schränkten aber auch ihre Männer nicht im geringsten ein, um die sie sich überhaupt wenig bekümmerten. Außer dem, was ihnen dann und wann zufälligerweise aufstieß, und was sie nicht leicht zurückwiesen, wenn es nur irgend des Annehmens werth war, hatte jede auch ihren ordentlichen Anbe-

ter, der ihr regelmäßig die Cour machte, und gänzlich von ihren Befehlen abhing. Diese wurden bisweilen freilich suspendirt, oder gar ihrer Stellen verlustig erklärt, je nachdem die Unbeständigkeit oder die Launen ihrer Gebieterinnen es mit sich brachten, ihr Platz wurde aber sogleich durch Andre wieder besetzt.

Brand und Valentin hatten vollauf zu thun, um die Ausgaben zu bestreiten, welche die Eitelkeit und Prachtliebe ihrer Damen verursachte, denen sie nichts versagen zu dürfen glaubten, weil sie einiges Vermögen durch sie erhalten hatten; und wenn sie ihren Verdruß verscheuchen, oder sich von ihren Arbeiten erholen wollten, gingen sie zu ihren Beherrscherinnen, und ließen sich um ihre Weiber unbekümmert, stellten auch keine Nachforschungen über ihre Aufführung an, aus Furcht, keine sehr angenehmen Entdeckungen zu machen.

Albert und Wolfmann waren folglich die einzigen unter diesen vier Paaren, die sich keine Vorwürfe zu machen hatten, und hätte der letzte etwas von den Ausschweifungen, de-

nen sich seine Gesellschafter überließen, erfahren, oder nur gemuthmaßt, er würde bald alle Gemeinschaft mit ihnen abgebrochen haben. Sarchen aber, der zu viel daran gelegen war, wenn alles beim Alten bliebe, suchte ihn immer in seiner Unwissenheit zu erhalten, und jeden Argwohn, der sich etwa einmal in ihm regte, sogleich in der Geburt zu ersticken.

Die vier Hausväter verabredeten einst eine Lustpartie zusammen, woran sonst niemand als sie und ihre Weiber Theil nehmen sollte, und wobei jeder, ohne sich den geringsten Zwang anzuthun, sich dem Vergnügen und jeder unschuldigen Freude überlassen könnte. Diese Parthie bestand in einer Fahrt aufs Land, zu einem reichen Pachter, den sie alle sehr gut kannten, und der ein weitläuftiges, schön meublirtes Gebäude zu seinem Gebrauch hatte, das dermalen gänzlich leer stand, und wo noch dreimal so viel Personen, ohne einander zu hindern, unterkommen konnten. Ueberdies hatte das Gut eine vortrefliche Lage, schöne Gärten, reizende Spaziergänge, und alles, was den Aufenthalt daselbst angenehm

zu machen im Stande war. Was nicht minder in Anschlag gebracht werden mußte, war, daß auch der leckerste Gaumen hier Befriedigung fand, denn die Gegend lieferte einen Ueberfluß an Fischen, Wildpret, Geflügel, und allem, was zur leiblichen Nahrung gehört, und zwar in so vorzüglicher Qualität, als man nur verlangen konnte; dabei hatte der Pachter immer einen reichlichen Vorrath von guten Weinen, womit der gastfreie Mann seine Freunde bewirthete.

Hier wollte man einige Tage zubringen, fern von dem Getümmel der Stadt die reinere Landluft einathmen, und sich durch keine Sorgen und Grillen in dem Genuß des geselligen Vergnügens stören lassen. Die Zeit dazu wurde zum nächsten Pfingstfest bestimmt, wo ohnehin jeder, dessen Umstände es nur einigermaßen erlaubten, einen Ausflug machte, alle Geschäfte ruhten, und Zerstreuung an die Stelle der Betriebsamkeit trat. Da Herr Wolfmann Theil an dieser Lustbarkeit nahm, so versteht es sich von selbst, daß dem Anschein nach alles züchtig und ehrbar dabei zugehen

mußte, um ihn nicht aufzubringen, oder gar die Gesellschaft der Gefahr einer Trennung auszusetzen; in geheim aber nahmen Lottchen und Sarchen schon Abrede mit ihren Liebhabern, wie sie einander auf einsamen Spaziergängen oder sonst antreffen, und durch zärtliche Unterhaltungen allen übrigen Ergötzlichkeiten die Krone aufsetzen wollten.

Madame Brand und Valentin fanden anfänglich die Parthie nicht sehr nach ihrem Geschmack; die Stadt hatte zu große Reize für sie, als daß sie dieselbe gern, auch nur auf eine kurze Zeit verlassen sollten. Da gab es Bälle, Concerte, Schauspiele, wo sie glänzen konnten, auf dem Lande hingegen nichts als höchstens einförmige Promenaden, von denen man keinen Vortheil hatte, als Ermüdung; nicht einmal putzen durfte man sich, denn es war ja kein vernünftiger Mensch da, dessen Bewunderung zu erregen es der Mühe gelohnt hätte. Die Aussicht, einige Tage lang stets in der Gesellschaft ihrer Männer zuzubringen, versprach ihnen ebenfalls nichts als traurige Langeweile, und sie wären lieber

zurückgeblieben. Da dies aber durchaus unschicklich war, so ließen sie sich's endlich gefallen — der Sonderbarkeit wegen, wie sie sich auszudrücken beliebten, um einmal den Versuch zu machen, wie man in einer Bauerhütte schliefe, und unter Halbmenschen seine Zeit verlebte.

Um sich indessen die Einsamkeit erträglich zu machen, und einiger Unterhaltung in dieser Einöde zu genießen, bestellten sie ihre dermaligen begünstigten Liebhaber hinaus, und gaben ihnen die Anweisung, sich in dem Wirthshause einzuquartiren, weil es hätte Verdacht erregen können, wenn sie sich bei dem Pachter, dem sie gänzlich fremd waren, hätten eindrängen wollen. Die übrige Gesellschaft kannte sie eben so wenig, und dieser Umstand, ob er sie gleich hinderte, an den gemeinschaftlichen Vergnügungen derselben Theil zu nehmen, war ihnen doch auf der andern Seite günstig, indem sie sich ohne Scheu öffentlich zeigen, und jede Gelegenheit, sich mit ihren Göttinnen zu besprechen, desto besser erspähen konnten. Sie gaben auch ihr Wort, daß sie immer auf der Lauer seyn, und keine

solche Gelegenheit ungenutzt verstreichen lassen wollten.

Am Morgen des bestimmten Tages machte sich die ganze Caravane auf den Weg, und kam einige Stunden darauf wohlbehalten bei dem Pachter an, der sie herzlich bewillkommte, und sogleich eine Tafel so reichlich mit Speisen und Getränk besetzen ließ, daß sie hätte brechen mögen. Sie hatten wirklich einen ziemlichen Appetit von der Reise mitgebracht, und ließen sich daher nicht sehr nöthigen. Der Wirth wies darauf jedem Paare sein eignes Zimmer an, wo es schlafen, und sich seiner Bequemlichkeit bedienen konnte, und während der Zeit wurden große Zurüstungen zum Mittagsessen gemacht; denn was man kurz vorher zu sich genommen hatte, wurde blos als Anbiß betrachtet, und sollte nur dazu dienen, dem Magen einen kleinen Begrif von der Arbeit beizubringen, die es hier für ihn geben würde.

Nach der Mahlzeit machte man sich eine Bewegung, um die Verdauung zu befördern, bei der Rückkunft stand aber schon wieder eine

tüchtige Collation bereit, um den Hunger zu stillen, der sich vielleicht indessen könnte eingestellt haben, wiewohl das in der That der Fall nicht war. Man mußte gleichwohl einige Bissen zulangen, um den guten Pachter nicht böse zu machen, der unaufhörlich zutragen ließ, und den Kinnbacken seiner Gäste keinen Augenblick Ruhe gönnen wollte. Die Damen tranken hierauf Caffe, und ihre Männer hielten sich zur Flasche, und tranken einander so tapfer zu, als ob es eine Wette gegolten hätte, wer es am längsten aushalten könnte. Mit einem Worte, das ganze Leben hier war ein ununterbrochener Genuß, und man hielt so wenig vom Fasten und Casteien, als ein feister Prälat, der in seinen Hirtenbriefen den Schafen, die er weidet, Mäßigkeit und Enthaltsamkeit empfiehlt, sich selbst aber von ihrem Fette mästet.

Man kann sich leicht vorstellen, daß bei diesen Festen, wo Comus und Bacchus den Vorsitz hatten, die Liebe keine müßige Rolle spielte — auch ihr wurde in geheim manches süße Opfer gebracht. Wenn bei der-

gleichen Gelegenheiten selbst schlafende Begierden rege gemacht werden, wie viel mehr müssen sie diejenigen befeuern, die immer nach Befriedigung dürsten, und keiner äußern Veranlassung dazu bedürfen? Valentin und Lottchen, Brand und Sarchen, trafen einander dann und wann gleichsam von ungefähr in einer Laube oder an einem andern Oertchen an, wo sie vor Beobachtern sicher waren; es bedurfte nur eines Winks von einem der beiden Theile, so wußte der andre schon, was dies zu bedeuten hatte. Die Anbeter der zwei andern Damen hatten sich ebenfalls der erhaltenen Ordre gemäß pünktlich eingestellt, und da jagte ein Rendesvous das andre.

Freilich konnte man sich nur verstohlen und auf kurze Zeit sehen, aus Furcht, vermißt oder gar überrascht zu werden; denn theils war die Gesellschaft nicht stark genug, um nicht sogleich den Abgang zu spüren, wenn dieser oder jene fehlte, theils gab es unter des Pachters Gesinde so viel Neugierige, welche die Gäste immer mit den Augen verfolgten; nicht aus bösen Absichten, sondern weil es ih-

nen etwas Ungewöhnliches war, solche artige und geputzte Stadtleute im Hause zu sehen. Die Trennungen gränzten zu nahe an die Zusammenkünfte, und wenn man diese auch öfter wiederholte, so fehlte es doch an gehöriger Muse zu einer ordentlichen zärtlichen Unterhaltung; es sollte daher ein Hauptstreich ausgeführt werden, um sich auch diese zu verschaffen.

Der Entwurf dazu wurde von Valentins und Brands Weibern gemacht, die weit leichtsinniger als die andern, weniger für ihren guten Ruf besorgt waren, und sich am Ende nicht sonderlich darüber gegrämt haben würden, wenn ihre Männer auch ihre Ausschweifungen erfahren hätten. Es war ein verwegnes Unternehmen, in das sie sich einließen, und die Hoffnung, daß es ihnen gelingen würde, beruhte lediglich auf den Umstand, die Herren in eine kleine Schwelgerei zu verwickeln, und dadurch mehr Freiheit zu gewinnen; allein ihre Unbesonnenheit ließ sie über die vielen andern Schwierigkeiten und Gefahren hinwegsehen.

Der Pachter that alles mögliche, seine Gäste recht gut zu bewirthen; besonders wurde des Abends, wenn sie vom Spazierengehen zurückkamen, eine reichliche Menge Wein aufgetragen, er selbst trank ihnen zu, nöthigte sie unaufhörlich, ihm Bescheid zu thun, und suchte das Fest bis spät in die Nacht zu verlängern. Die Damen nahmen wenig Antheil daran, ihre Männer aber sprachen den Flaschen fleißig zu — es wäre ja unhöflich gewesen, wenn sie die Bitten ihres gütigen Wirthes hätten zurückweisen wollen; überdies waren sie sämtlich Liebhaber von einem guten Gläschen, Herr Wolfmann selbst nicht ausgenommen, der jedoch bei solchen Gelegenheiten immer über sich wachte, um nicht, wie jener Heilige, durch die Pforte der Unmäßigkeit zu andern Lastern einzugehen. Die Zeit dieses Bacchanals wollten jene Frauenzimmer benutzen, sich heimlich fortschleichen, und in ihren Zimmern einige Stunden mit ihren Liebhabern zubringen.

Sie steckten sich zu dem Ende hinter den Pachter, und baten ihn, daß er auf den Abend

den Herren einen tüchtigen Rausch beibringen sollte, blos, wie sie sagten, um das Vergnügen zu haben, sie den andern Tag recht damit aufziehen zu können. Dieser, der sich zu dergleichen Späßchen nie lange nöthigen ließ, versprach ihnen, alles zu thun, was in seinen Kräften stünde, um sie so heim zu schikken, daß sie ihre Betten nicht finden könnten. Dies war alles, was sie verlangten, denn sie hatten sich vorgenommen, die beiden andern Damen zu bitten, ihnen für die künftige Nacht ihre Zimmer abzutreten, und die ihrigen dagegen einzunehmen, und zwar theils deswegen, weil jene näher an der Haupttreppe waren, ihre Liebhaber folglich weniger Gefahr liefen, entdeckt zu werden, wenn sie sich hineinschlichen, theils um sich vor jeden unvermutheten Ueberfall desto mehr zu sichern. Denn ihre Männer konnten hieher nicht kommen, kamen aber Albert und Wolfmann, so mußten sie glauben, sie hätten sich geirrt, und indeß sie wieder fortgingen, hatten die Galane Zeit, sich zu entfernen.

Sie trugen also ihr Anliegen Lottchen und Sarchen vor, und baten sie um ihre Einwilligung, unter dem Vorwande, daß sie ihren Männern blos dadurch einen Streich spielen, und sie irre führen wollten, um sie nachher recht auslachen zu können, weil der Pachter beschlossen hätte, ihnen diesen Abend wacker zuzutrinken. Beide wußten sehr gut, in welchen Verhältnissen ihre Eheherren mit Madame Albert und Wolfmann standen, sie hatten sich jedoch nie etwas davon merken lassen; jetzt aber, da es ihnen blos darum zu thun war, jene zu entfernen, setzten sie Scherzweise hinzu, daß ihre Männer, wenn sie auch in die unrechten Zimmer kämen, hoffentlich Unterhaltung genug finden würden, um ihren Irrthum nicht zu bereuen. Diese beantworteten dies in dem nämlichen Tone, und erklärten sich übrigens bereitwillig, alles zu thun, was man von ihnen verlangte.

Daß etwas mehr unter dem Anschlage verborgen war, als man ihnen entdeckte, merkten sie wohl, sie nahmen sich aber nicht die Mühe, lange darüber nachzudenken, son-

dern berathschlagten sich vielmehr zusammen, als sie beide wieder allein waren, wie sie es anfangen müßten, um selbst einigen Nutzen aus dieser Posse zu ziehen. Sie wurden bald über die dienlichsten Mittel dazu einig, und nun waren alle vier Damen in voller Arbeit, um Anstalten zu dem großen Unternehmen zu machen, ihren Männern, während sie mit ihnen unter Einem Dache waren, die zierlichsten Kronen von der Welt aufzusetzen.

Madame Valentin und Brand liefen zu ihren Liebhabern, theilten ihnen den herrlichen Plan mit, bestellten sie zu gehöriger Zeit, und beschrieben ihnen die Lage ihrer Zimmer sehr genau, damit sie sich nicht irren sollten. Sarchen zog ihren Wirth bei Seite, sagte ihm, daß sie gehört hätte, was diesen Abend vorgehen sollte, und bat ihn, sein Augenmerk besonders auf ihren Mann zu richten, und ihm eine volle Ladung zu geben, damit er in Zukunft mehr Nachsicht gegen die Schwachheiten Anderer zeigen möchte, wenn er sähe, daß er selbst nicht ganz frei davon wäre. Um aber diese Absicht desto eher zu errei-

erreichen, weil er schwerlich allein in die Falle gehen würde, könnte man auch nebenbei Herr Alberten etwas anzuhängen suchen, mit dem man in diesem Betracht ein weit leichteres Spiel haben, und der alsdann seinen Freund selbst reizen würde, sich mit ihm in gleichen Zustand zu setzen.

Während der Zeit ging Lottchen zu ihrem und Sarchens Anbeter, entdeckte ihnen das Vorhaben des Pachters, warnte sie, auf ihrer Hut zu seyn, es ihren Männern allein zu überlassen, den Kampf zu bestehen, sich unbemerkt davon zu schleichen, und bei Zeiten zu Bette zu gehen, um die gewöhnlichen Folgen einer solchen Schwelgerei zu vermeiden. Von der Vertauschung der Zimmer sagte sie ihnen aber nichts, damit sie desto freudiger überrascht würden, wenn sie statt ihrer Weiber so unvermuthet ihre Geliebten fänden. Sie versprachen, ihren Gebieterinnen pünktlich zu gehorchen, und alle erwarteten nun mit größerer oder geringerer Sehnsucht den Abend, je nachdem die verschiedenen Partheien mehr oder weniger Interesse an der Entwickelung dieser Begebenheit nahmen.

Er erschien endlich, und mit ihm eine Tracht Flaschen nach der andern, angefüllt mit verschiedenen Sorten von Weinen, und der Pachter vermaß sich, seine Gäste nicht eher aus dem Hause zu lassen, bis sie von jedem gekostet, und ein Zeugniß von dessen Güte und Aechtheit abgelegt hätten. Der Anfang wurde schon bei dem Abendessen gemacht; als aber die Speisen wieder abgetragen waren, und die Aufwartung sich entfernt hatte, wollte man sich erst recht gütlich thun. Die Frauenzimmer nippten ein wenig, die Herren aber leerten mit sichtbarem Wohlbehagen die großen Pokäle, die der Pachter herbeigeschaft hatte, um sich und seinen Freunden die Mühe des öftern Einschenkens zu ersparen.

So wie die Gesellschaft ein wenig munter und laut zu werden anfing, entfernten sich in geheim die beiden Damen, die noch Besuch erwarteten, nahmen die ihnen abgetretenen Zimmer in Besitz, und harrten sehnlich auf die Ankunft ihrer Galane. Lottchen und Sarchen schlichen sich gleichfalls nach Verlauf eines Viertelstündchens fort, nachdem sie ih-

ren Liebhabern einen verstohlnen Wink gegeben hatten, ihrer Erinnerungen eingedenk zu seyn, gingen in die Zimmer ihrer Freundinnen, entkleideten sich, löschten die Lichter aus, und legten sich zu Bette, neugierig, wie sich diese Geschichte endigen würde. Diese nahm jedoch eine ganz andre Wendung, als die sämtlichen darin verflochtenen Personen sich vorstellten.

Die erste Veranlassung dazu gaben die beiden zum Rendesvous eingeladenen Herren. Diese waren mit der Gelegenheit des Hauses nicht sehr bekannt, und ob gleich ihre Damen ihnen alles sehr genau beschrieben, so hatten sie doch vergessen, daß es mehr als Eine Treppe gab, die in das erste Stockwerk führte, wo sie wohnten. Sie kamen zufälliger weise an die unrechte, krochen ganz leise hinauf, und stießen auf den bezeichneten Gang, wo sie die Thüren sehr leicht fanden, durch welche sie eingehen sollten, um zum Ziel ihrer Wallfahrt zu gelangen. Der einzige Unterschied bestand darin, daß diese, anstatt die nächsten an der Treppe zu seyn, nun die entferntesten

waren, weil sie ganz von der entgegen gesetzten Seite hinauf kamen.

Ohne den geringsten Irrthum zu vermuthen, öfneten sie dieselben, und der eine ging folglich in Lottchens, der andre in Sarchens Zimmer. Da es ihnen streng verboten war, kein Geräusch zu machen, so thaten sie den Mund nicht auf, sondern tappten ganz still zu den Betten, und begrüßten ihre vermeinten Geliebten mit einer heißen Umarmung. Diese wunderten sich, daß ihre Anbeter sich so bald einstellten, noch mehr aber, daß sie es für bekannt annahmen, sie hier zu finden, da sie doch, ihrer Meinung nach, sehr darüber hätten erstaunen sollen; denn daß die zärtliche Bewillkommung nicht ihren eignen Weibern galt, konnten sie sich sehr leicht vorstellen. Indessen war die Zeit viel zu kostbar, als daß man sie mit leeren Grübeleien hätte verschwenden sollen; sie hielten es also für klüger, sie aufs beste zu benutzen, und die gegenseitige Erklärung auf ein andermal zu verschieben.

So vortreflich sich diese beiden Pärchen befanden, so mißvergnügt waren während der Zeit die zwei andern Damen, welche die ganze Intrike angesponnen hatten. Sie warteten vergebens auf die Ankunft ihrer Visiten, zerbrachen sich die Köpfe darüber, was sie abhalten könnte, ihre Versprechen zu erfüllen, horchten bei jedem Geräusch, ob die Gegenstände ihrer verliebten Sehnsucht sich endlich näherten, liefen zusammen, um erst ihre Muthmaßungen über dies Außenbleiben einander mitzutheilen, und dann die Treulosen und Wortbrüchigen, von denen sie so schändlich hintergangen wurden, einmüthig zu verwünschen. Daß ihre Freundinnen indessen ruhig die Früchte einerndteten, zu welchen sie die Saat ausgestreut hatten, fiel ihnen gar nicht ein; ihr Unmuth stieg mit jeder Secunde, die ihnen einen Theil ihrer Hoffnungen raubte, und als sie endlich gänzlich verschwand, wurden sie fast wütend, schwuren den Verräthern, die sich ihrer Liebe so unwürdig bezeigten, die grausamste Rache, und warfen sich in ihre Betten.

In der untern Stube, wo die Herren beisammen waren, ging es indessen ziemlich lustig zu; zum Theil schlug aber doch das Projekt fehl, das man so künstlich entworfen hatte. Herr Wolfmann merkte sehr bald, daß es auf eine Völlerei abgesehen war, und daß man ihm hauptsächlich zu Leibe wollte, um ihn vielleicht hinterdrein ein wenig zu nekken; er hatte aber weder Lust sich zu überladen, noch der Gegenstand schaaler Spöttereien zu werden. Da er jedoch im Stande war, eine ziemliche Portion zu vertragen, so konnte er es eine Weile mit ansehen, und hofte, sich am Ende noch sehr gut aus der Affaire zu ziehen. Er sah wohl ein, daß moralische Vorlesungen hier nicht angebracht waren, die Lust wollte er auch nicht stören, er trank also zwar mit, nahm sich aber doch sehr in Acht, und genoß immer nur die Hälfte von dem, was man ihm zugedacht hatte. Alberten, den er auf gutem Wege erblickte, die Gränzen der Mäßigkeit zu überschreiten, gab er heimlich einen Wink, sich nicht hinreißen zu lassen, um keine Thorheiten zu begehen, die er am Ende bereuen möchte; und dieser folgte

ihm auch, und war von dem Augenblicke an etwas aufmerksamer auf sich selbst.

Die beiden andern Herren aber, die am nüchternsten hätten bleiben sollen, weil man sie zuvor gewarnt hatte, waren die ersten, die das Gleichgewicht verloren. Anfänglich erinnerten sie sich zwar des Versprechens, das sie ihren Damen gethan hatten, und waren willens, es zu halten; da sie aber den Grund nicht wußten, warum man es ihnen abgefordert hatte, so glaubten sie, sich keines großen Vergehens schuldig zu machen, wenn sie die erhaltenen Befehle nicht so genau befolgten, und vergaßen sie bald darauf gänzlich. Der Wein schmeckte ihnen so vortreflich, daß sie ihn und ihren großmüthigen Wirth nicht genug preisen konnten; je mehr Mühe sie sich aber gaben, ihre Gesellschafter zu Boden zu trinken, je ärger benebelten sie sich selbst, und geriethen endlich in einen Zustand, wo jede körperliche Bewegung die Vernichtung der Seelenkräfte verräth.

Der Sachwalter wartete diesen Zeitpunkt nicht ab, sondern entfernte sich ganz

still von dem Schauplatze, zog auch heimlich Alberten mit sich fort, und sagte ihm, als sie vor der Thür waren, daß er für sein Theil schlafen gehen, und nicht zu den Schwelgern zurückkehren würde, bat ihn auch, er solle seinem Beispiel folgen, und ein gleiches thun. Dieser ließ sich den Vorschlag gern gefallen, sie stiegen im Finstern und mit so wenigem Geräusch als möglich, damit jene ihre Absicht nicht sogleich merken, und ihnen Hindernisse in den Weg legen möchten, die Treppe hinauf, und verfügten sich in ihre Zimmer, die dermalen Madame Valentin und Brand in Besitz hatten — Albert kam zu jener, und Wolfmann zu dieser. So spielte ihnen der Zufall die beste Gelegenheit in die Hand, sich an denenjenigen zu rächen, die schon seit langer Zeit ihre Rechte gekränkt hatten, und ihnen ins Gehege gegangen waren.

Albert hatte einen kleinen Hieb, der ihn sehr lustig machte; er warf seine Kleider in der Geschwindigkeit ab, kroch zu seiner vermeinten Frau, die bereits schlief, ins Bette, und überhäufte sie mit Liebkosungen. Sie, die

denjenigen, der sie auf eine so zärtliche Art weckte, für ihren Mann hielt, hätte zwar seine Stelle lieber einem andern eingeräumt; da es aber diesmal nicht seyn konnte, so mußte sie sich schon begnügen. Sie ließ ihn machen, was er wollte, war aber zu schläfrig, um sich in eine Unterhaltung mit ihm einzulassen, wozu es ihr ohnehin, so redselig sie übrigens war, immer an Stoff gebrach, es sei denn, daß sie einen Anfall auf seinen Geldbeutel thun wollte.

Albert seiner Seits war überhaupt nie ein Freund von vielem Geschwätz, am wenigsten aber dann, wenn Thätigkeit ihn des Redens überhob — Handeln macht den Mann, war sein Grundsatz, und diesen befolgte er jetzt im eigentlichsten Verstande. Ueberdies bedurfte es bei dem Geschäfte, dem er jetzt oblag, keiner Erklärungen, keiner Fragen und Antworten; jeder Wunsch, jedes Begehren konnte sehr deutlich ausgedrückt werden, ohne die Sprachorgane im mindesten in Bewegung zu setzen. So kam es, daß beide den Irrthum nicht gewahr wurden, in dem sie schwebten, und in ihrer Unwissenheit glücklich waren.

Herr Wolfmann und seine Schöne befanden sich nicht in gleichem Fall. Er war völlig nüchtern, allein das Feuer des Rebensafts, den er genossen, hatte sein Blut erhitzt, und gewisse Triebe in ihm rege gemacht, die er jetzt auf eine sehr rechtmäßige Art befriedigen zu können glaubte. Er war daher kaum mit gravitätischen Schritten in sein Zimmer getreten, so rief er, wahrscheinlich um seiner Gemahlin einen Wink von seinem Vorhaben zu geben, und sie zu einem süßen Empfange vorzubereiten: „Schläfst Du, „Sara?“ Madame Brand schlief nicht; sie hörte aber kaum die Stimme des Ankömmlings, so erkannte sie ihn, und konnte sich den Grund des Mißverständnisses, das hier obwaltete, sehr leicht erklären.

Da sie von Natur sehr muthwillig war, so vermogte sie die Neigung, den Spaß so weit als möglich zu treiben, nicht zu unterdrücken. Verschiedene Umstände kamen noch hinzu, die sie in ihren eignen Augen rechtfertigten, und ihr die Rolle sehr angenehm machten, die sie sich vornahm, jetzt zu spie-

len. Sie rächte sich an ihrem Liebhaber, bezahlte Sarchen, um deren willen ihr Mann sie vernachlässigte, mit gleicher Münze, und weidete sich schon im Geiste an dem Erstaunen und der Verwirrung des strengen und züchtigen Sachwalters, wenn er seinen Irrthum entdecken würde; überdies war dieser kein häßlicher und sehr rascher Mann, der des Vergnügens wohl werth war, das sie ihm zudachte. Den Zorn ihres Gemahls fürchtete sie nicht, denn sie wußte genug von seinen Ausschweifungen, um ihn zum Stillschweigen zu bringen, im Fall er sich unterfing, ihr allzuharte Vorwürfe zu machen; sie selbst aber konnte sich mit einer gänzlichen Unwissenheit entschuldigen, wenn es zur Erklärung kam.

Alle diese Ideen waren das Werk weniger Augenblicke; sie freute sich kindisch über ihren guten Einfall, biß sich in die Lippen, um nicht in ein lautes Gelächter auszubrechen, und anstatt sich zu erkennen zu geben, und den Sachwalter zurück zu weisen, stellte sie sich, als ob sie so eben aus dem Schlaf er=

wachte, und antwortete ein ziemlich unverständliches „Nein.“ Herr Wolfmann suchte ihr zwar einigemal wieder Rede abzugewinnen, sie nahm aber keine Notiz davon, bequemte sich übrigens zu allem, was er von ihr verlangte, und fand keine Ursache, ihre Gefälligkeit zu bereuen.

In den Zimmern der beiden andern Damen ging es mittlerweile nicht ganz so ruhig zu. Sarchen machte zufälliger weise zuerst die Entdeckung, daß sie einen andern Beischläfer hatte, als denjenigen, den sie vermuthete. Sie wäre fast vor Schrecken darüber in Ohnmacht gesunken, und nur die zärtlichsten Caressen ihres Gesellschafters konnten sie wieder zu sich selbst bringen. Nun folgte eine Reihe von Fragen, Erklärungen, Ausrufungen, Beschuldigungen, Abbitten, und alles, was die Erörterung eines solchen verworrenen Handels zu begleiten pflegt. Er hatte nicht Ursach, mit dem Zufall zu hadern, der ihn, statt zu seiner Geliebten, zu einem Weibchen geführt hatte, das zum mindesten eben so reizend war, als jene. Sie

ihrer Seits konnte sich ebenfalls nicht über ihn beklagen, allein sie machte sich bittere Vorwürfe über die doppelte Untreue, die sie begangen; hierzu kam die Vorstellung der Gefahr, der sie sich ausgesetzt hatte, und die noch nicht vorüber war, ingleichen die Sorge für ihren guten Ruf, der durch diese Begebenheit leicht einen unersetzlichen Schaden leiden konnte.

Der junge Herr suchte sie über diese letzten Punkte völlig zu beruhigen, sie schien auch seinen Versicherungen Glauben beizumessen, konnte sich aber doch nicht ganz zufrieden geben, weil sie jeden Augenblick einen Ueberfall befürchtete. Sie war überhaupt sehr ängstlich, und nicht dazu geschaffen, kühne Abentheuer zu bestehen; einen stillen süßen Genuß zog sie jedem noch so großen Vergnügen vor, wenn es mit Gefahren und Schwierigkeiten verknüpft war.

Ohne sich durch seine Schwüre und Liebkosungen einschläfern zu lassen, drang sie darauf, daß er sie sogleich verlassen, und sich

aus dem Hause begeben sollte; er aber erklärte standhaft, daß er ohne seinen Cameraden, der sich in dem Zimmer daneben befände, und den er durchaus nicht schändlicher weise im Stich lassen könne, keinen Schritt von der Stelle weichen würde. Sie mußte sich also, wenn sie ihn los werden wollte, bequemen, aufzustehen, und sich zu Lottchen zu begeben, um ihr die saubre Geschichte mitzutheilen, im Fall sie nicht bereits davon unterrichtet wäre.

Das war sie in der That noch nicht; sie hielt ihren Bettgenossen für ihren rechten Liebhaber, er sie für seine Schöne, und beide lagen in eiuem sanften Schlafe, als Sarchen herbei eilte, ihre Freundin weckte, und sie um Rath und Beistand anflehte. Diese erschrak nicht wenig, denn sie glaubte, ihre Männer wären im Anzuge, und ihr Kompan wollte in der Angst schon unter das Bette kriechen. Madame Wolfmann erzählte aber in der größten Geschwindigkeit, in welcher Verlegenheit sie sich befände, und was für ein Irrthum die Veranlassung dazu gegeben

hätte. Die Verwirrung, die in ihrer Seele herrschte, theilte sich ihrem Berichte mit, und man konnte anfangs gar nicht klug daraus werden, bis endlich nach wiederholten Fragen und Verständigungen Lottchen so viel merkte, daß sie ihre Gunstbezeugungen nicht an Herrn Valentin, sondern an einen Fremden verschwendet hatte; wie dies aber zugegangen war, blieb ihr immer noch ein Räthsel. Sie besaß indessen Gegenwart des Geistes genug, um nicht ihre Fassung zu verlieren; ja, die Geschichte kam ihr in diesem Moment so komisch vor, daß sie sich des Lachens nicht enthalten konnte, sondern in einem fort kickerte.

Dies Beispiel war ansteckend; Sarchen stimmte auch mit ein, und die beiden Herren, denn der andre war während der Zeit auch dazu gekommen, leisteten treulich Gesellschaft. Nachdem sie es ein Weilchen so getrieben hatten, hub Madame Albert an: „Nun fort, Ihr ungebetenen Gäste, „und laßt Euch nie merken, daß Ihr hier „gewesen seid, wenn Ihr für Leute von Ehre

„gelten wollt.“ — „Fort, fort, fort!“ schrie Sarchen, und schob beide nach der Thüre zu.

Sie protestirten zwar dawider, und baten demüthigst, ihnen nur noch ein Viertelstündchen zu schenken; da sie aber kein Gehör fanden, mußten sie sich endlich zum Rückzug bequemen. Dieser war aber nicht so leicht, als man sich vorgestellt hatte; im untern Theile des Hauses waren noch einige von des Pachters Leuten munter, man hörte verschiedne Stimmen, Thüren wurden auf und zugemacht, und die beiden Nachtschwärmer mußten befürchten, jemanden gerade in die Hände zu laufen, wenn sie sich jetzt auf den Weg machten.

Sie stellten dies den Damen vor, welche die Gefahr auch einsahen, der sie alle zusammen ausgesetzt waren; denn wenn man jene unglücklicher weise ertappte, so konnte leicht ein nachtheiliger Verdacht auf sie selbst fallen. Die Gesellschaft ward also einig, noch ein wenig beisammen zu bleiben, bis es etwas

ruhiger werden würde. Die Herren thaten den Vorschlag, die Thüren zu verschließen, um sich vor jedem Ueberfall zu schützen, er ward aber von der andern Parthei verworfen; denn von ihren Männern fürchteten sie nichts, weil sie diese noch in voller Arbeit bei der Flasche glaubten, kamen aber Brand und Valentin, und wollten zu ihren Weibern, welche sie in diesen Zimmern vermutheten, so war vorauszusehen, daß sie einen gewaltigen Lärm machen würden, wenn sie nicht hinein könnten, wodurch vielleicht alles verrathen wurde. Man beschloß daher, zu bleiben wie man war, und bloß alle mögliche Vorsicht zu brauchen, um jede Entdeckung zu verhindern. Die Liebhaber sollten sich im Fall der Noth verstecken, und Lottchen instruirte ihre zitternde Freundin, was sie sagen sollte, wenn jemand käme, damit sie beide bei Einer Rede blieben, und keinen Argwohn erregten.

Man wartete so lange, bis es endlich zu spät war, und die Herren vor der Hand an keinen Aufbruch denken durften. Die Zecher

in der untern Stube waren, nachdem sie ihre volle Ladung hatten, sämtlich entschlafen; der Pachter, seiner selbst nicht mehr bewußt, lag auf einem Sopha, und schnarchte daß die Fenster klirrten, und die beiden andern würden der Flucht ihrer unbekannten Nebenbuhler eben so wenig Hindernisse in den Weg gelegt haben, wenn nicht Brand mitten im Schlaf vom Stuhl gefallen wäre. Dies ermunterte ihn ein wenig, er raste sich auf, faßte den in seiner Lage sehr vernünftigen Entschluß, zu Bette zu gehen, und weckte seinen Freund, um ihn zu fragen, ob er nicht ein gleiches thun wolle. Dieser war auch sogleich bereit dazu; sie nahmen ein Licht vom Tische, faßten einander am Arm, taumelten mit halb geschlossenen Augen fort, beschrieben unterwegs sehr krumme Linien, rennten hier und da an, und fielen endlich auf der Treppe nicht sonderlich sanft und mit einem fürchterlichen Gepolter hin. Es kostete ihnen nicht wenig Mühe, wieder aufzustehen; das Licht war im Fallen ausgelöscht, sie hielten es für zu beschwerlich, zurück zu gehen,

um es anzuzünden, und tappten also im Finstern vollends hinauf. —

So wie die Damen den Lärm und ihre Ankunft hörten, eilten sie in ihre Betten, und ihre Gesellschafter verbargen sich in einem Winkel. Valentin und Brand gingen jeder mit großem Geräusch in sein Zimmer, unbesorgt, ihre Weiber dadurch aus dem Schlaf zu stören; dieser wurde von Sarchen mit einem ängstlichen: „Was giebt's denn noch so spät?“ jener von Lottchen mit einem lauten: „Wer da?“ bewillkommt, wobei sie sich zum Ueberfluß stellte, als läge ihr Mann bei ihr, den sie wecken wollte. „Bitte um Verzeihung;“ stotterte Valentin, führte sich ab, und stieß vor der Thür auf seinen Freund, der ihm zuflüsterte: „Wir sind in die unrechten Zim„mer gekommen.“

Nun nahmen sie ihren Weg stracks nach den andern hin, wo sie aber noch weit schlimmer empfangen wurden. Valentin stolperte in das hinein, wo der Sachwalter lag, der darüber erwachte, den Kopf zu den Bettvor-

hängen heraus steckte, und sehr unwillig aus=rief: „Was zum Henker wollen Sie hier? „Legen Sie sich doch schlafen, und lassen Sie „andre Leute in Ruhe.“ Brand kam zu Alberten, und weil er sehr schläfrig war, und sich nicht erst die Mühe nehmen wollte, seine Kleider auszuziehen, so eilte er gerade nach dem Bette zu, und stürzte auf ihn hin. Die=ser, nicht wenig erschrocken, fuhr jähling in die Höhe, und stieß den Ankömmling mit al=len Kräften von sich, der, weil er ohnehin nicht sehr fest auf den Beinen war, durch diesen Stoß das Gleichgewicht verlor, und der Länge nach zu Boden fiel. Nun folgten noch einige Beschwerden von der einen, und Entschuldigungen von der andern Seite, der unwillkommne Gast trollte sich, und kam na=türlicher weise wieder mit jenem zusammen, den Herr Wolfmann fortgejagt hatte.

Sie wunderten sich nicht wenig, daß sie ihre eignen Zimmer nicht finden konnten, glaubten, sie wären in der Dunkelheit aber=mals in die vorigen gekommen, und wander=ten nun wieder zu den Frauenzimmern, wo

sie aber nichts weniger als eine günstige Aufnahme fanden. Sarchen beklagte sich bitterlich über den unaufhörlichen Lärm, und Lottchen brauchte ihr Mäulchen noch besser, und schimpfte, daß es eine Art hatte, auf die Trunkenbolde, vor denen man keinen Augenblick ruhig schlafen könnte. Valentin, so verblüft er war, hatte doch noch Verstand genug, sie zu fragen: „Ist Ihr Mann bei „Ihnen?“ — „Nun, wer sonst?“ war die Antwort. „Kurios, bei meiner Seele!“ erwiederte er, ging fort, und fand Branden bereits auf sich wartend.

Ueberzeugt, daß es dort herum Gemächer geben müsse, wo sie Quartier bekommen könnten, marschirten sie nun zum zweitenmale nach denenjenigen zu, wo man sie schon so nachdrücklich abgewiesen hatte, beschlossen auch, sich nicht wieder vertreiben zu lassen, es möchte daraus werden was da wollte. Das war jedoch nicht so leicht auszuführen, als sie dachten; der Sachwalter wurde im Ernst böse über die wiederholte Turbation seines Besitzstandes, und bewies seinem zudring-

lichen Gegner, daß dergleichen Vexationen und widerrechtliche Angriffe in den Gesetzen höchlich verpönt wären; da aber weder gütliches Zureden noch Gründe etwas halfen, stand er auf, packte ihn mit seinem nervigten Arme an, und führte ihn säuberlich zur Thür hinaus, die er alsdann sogleich von innen verriegelte.

Bei seinem Nachbar ging es fast eben so, nur mit dem Unterschiede, daß Brand nach langem Disputiren endlich von selbst das Feld räumte; worauf Albert, der gehört hatte, was bei Wolfmannen vorging, ebenfalls dessen Beispiel befolgte, und sich einschloß. Seine Bettgenossin hörte von allem dem nichts, und schlief ununterbrochen fort; Madame Brand aber, der keine Sylbe von dem ganzen Streite entging, hätte platzen mögen, weil sie den fast unwiderstehlichen Reiz zum Lachen, den sie empfand, unterdrücken mußte, um sich nicht zu verrathen.

Die zwei andern Damen hatten die Zeit, die während dieser Debatten verstrich, gut

benutzt, und ihre Gesellschafter fortgeschickt, die auch, weil ihre Nebenbuhler indessen in den andern Zimmern waren, ohne bemerkt zu werden, die Treppe hinunter, und glücklich davon kamen. Es war auch in der That hohe Zeit, denn der Tag wollte eben anbrechen. Nachdem sie diesen Stein vom Herzen hatten, legten sie sich ruhig und unbesorgt, was diese Begebenheit für einen Ausgang nehmen würde, in ihre Betten, nachdem sie gleichfalls die Vorsicht gebraucht hatten, ihre Zimmer wohl zu verschließen.

Die beiden Vertriebenen waren nun wieder auf dem Gange, und theilten einander in einem Zweisprache ihre Verwunderung über das, was ihnen widerfahren war, mit. Durch das Hin- und Herlaufen, und ihre vergeblichen Bemühungen, unter Dach und Fach zu kommen, war ihr Rausch zum Theil verflogen, und ungeachtet sie noch sehr dämisch waren, vermogten sie doch ihre Ideen ein wenig zu ordnen, und der Sache nachzudenken, um wo möglich den Schlüssel zu dem bis jetzt unauflöslichen Räthsel zu finden. —

„Sind die Leute hier doppelt, oder hat „der Satan sein Spiel mit uns?“ hub Valentin an. „Ueberall treff' ich Lottchen mit „ihrem Mann, und den Sachwalter mit sei„ner Frau — Was ist das für ein verdamm„ter Handel?“

„Geht es mir denn um ein Haar bes„ser?“ erwiederte Brand. „Dort werd' „ich gescholten, und hier gar zum Bette „hinausgeworfen — Ich denke aber, Brü„derchen, es ist blos der Wein, der uns zu „Narren macht. Tüchtig gezecht hab' ich, „und, aufrichtig zu sagen, so ganz nüchtern „bin ich immer noch nicht.“

„Alles gut — ich fühl' es auch, daß „ich getrunken habe; aber ich kann doch ste„hen und gehen, und weiß, was ich thue. „Das soll mir doch niemand einstreiten, daß „mir der Wein das Gehirn verrückt hat — „Wenn ich an Hexen und dergleichen glaubte, „so dächt' ich, sie machten sich einen Spaß „mit uns — toller könnten sie es wenig„stens nicht treiben.“

„Pah — Narrenspossen! Glaube mir, „die Schuld liegt an uns, weil wir immer „an die unrechten Thüren gekommen sind.“

„Wir sind ja überall gewesen, und über„all fortgejagt worden — Nun sage mir „nur, wo sind denn unsre Weiber?“

„Ach, wenn wir nur erst die Zimmer „hätten, die Weiber würden wir nicht weit „suchen dürfen. Aber ich muß gestehen, es „ist verdammt schwer, sich in dem weitläufti„gen Neste zurecht zu finden.“

„Was willst Du denn noch finden? Sieh „her, der Tag graut schon; hier sind die vier „Stuben, weiter giebt's auf dem ganzen „Gange keine, und ich wette drauf, wir „haben keine verfehlt.“

„Wir können uns in der Dunkelheit auch „wohl geirrt haben; laß uns also unser Glück „noch einmal versuchen.“

Sie gingen jetzt wieder der Reihe nach an alle Thüren, und wollten hinein, fanden sie aber nun gar verschlossen, und niemand nahm sich mehr die Mühe, ihnen auf ihr

Rufen und ihre Fragen zu antworten. Da sie nun wohl sahen, daß sie für diese Nacht hier kein Unterkommen finden würden, so trollten sie sich fort, und nahmen ihren Weg, weil ihnen die Lust zum Schlafen so ziemlich vergangen war, nach dem Garten, wo sie ihr voriges Gespräch fortsetzten, und sich in Muthmassungen über diesen Vorfall erschöpften. Hier bekamen sie einiges, wiewohl nur entferntes Licht in der Sache.

Die beiden jungen Herren, welche die Nacht besser als sie zugebracht hatten, trafen auf ihrer Flucht unvermuthete Hindernisse an. Als sie in den Hof kamen, fanden sie alle Ausgänge fest verschlossen, keine Möglichkeit zu entwischen war da, sie eilten also in den Garten, um sich daselbst entweder zu verbergen, oder zu versuchen, ob sie nicht von da aus ins freie Feld kommen könnten. Das erste schien ihnen der Folgen wegen weit gefährlicher, als eine kleine Contusion, die sie allenfalls davon tragen konnten, wenn sie einen Sprung von der Mauer herab wagten — die größte Schwierigkeit war nur, wie

sie hinauf kommen wollten. Sie fanden endlich einen Baum, der nahe genug stand, um von da auf die Mauer zu kommen, die eben nicht außerordentlich hoch war. Sie kletterten also hinauf, und sprangen auf der andern Seite glücklich in dem Augenblicke hinunter, da Valentin und Brand aus einer nahen Allee kamen, und es gewahr wurden. —

„Was zum Henker giebt's da?“ sagte jener, indem er auf eine kleine Anhöhe stieg, und ihnen nachsah — „Wie die Kerle laufen! Wahrscheinlich ein paar Spitzbuben, „die wir durch unsre Ankunft verscheucht haben.“

„Oder ein paar Nachtvögel wie wir,“ versetzte Brand, „die auch kein Obdach haben finden können, und nun Reißaus nehmen, um einem lästigen Examen auszuweichen. Der Kleidung nach waren es keine „Spitzbuben — mich dünkt auch, ich habe „sie schon hier herum gesehen.“

„Du bringst mich da auf einen Gedanken, „und ich wollte fast drauf wetten, daß ich

„mich nicht irre. Spürst Du kein Jucken „an Deiner Stirn? Was gilt's? Entwe„der unsre Weiber, oder unsre Geliebten, „oder beide zugleich haben uns diese Nacht „Hörner aufgesetzt, und das waren die sau„bern Zeisige, denen wir diese Ehre zu ver„danken haben."

„Wäre nicht unmöglich, Brüderchen, „wie hätten sie aber hieher kommen sollen? „Wir haben ja auch beide mit unsern Freun„den und ihren Weibern gesprochen, und sie „haben doch nicht alle zusammen können Ab„rede nehmen, um uns einen solchen Possen „zu spielen — Kurz, ich kann das nicht zu„sammen reimen."

„Ich auch nicht, aber irgendwo muß „doch der Knoten stecken. Warum wären „wir denn hier, und könnten nicht in unsre „Zimmer, wenn nicht eine Schelmerei dahin„ter wäre? Albert und der Sachwalter ha„ben gewiß keinen Theil dran, also muß sie „von den Damen herrühren. Der Henker „traue den Weibern! Ich weiß zu gut, wie

„sie mit uns umzuspringen pflegen, als daß „ich mich auch für die beste von ihnen ver„bürgen möchte.“

Es war noch zu früh, um etwas zu unternehmen, wodurch sie sich mehr Gewißheit hätten verschaffen können; sie beschlossen also, zusammen in die Unterstube zu gehen, und sich noch ein paar Stunden auf Stühle zu legen, weil keine Hoffnung da war, daß es bei der andern Gesellschaft, welche ebenfalls ziemlich unruhig geschlafen hatte, so bald Tag werden würde. —

Madame Brand war die erste, die sich ermunterte. Die sehnliche Erwartung, wie sich dies nächtliche Abentheuer endigen würde, hatte ihren leichten Schlummer oft unterbrochen, und dann wollte sie doch auch des Wohlstands wegen ihren Gesellschafter fortschaffen, ehe die andern dazu kamen. Sie machte auch sogleich den Anfang damit, indem sie einen lauten Schrei ausstieß, den noch fest schlafenden Sachwalter ziemlich unsanft weckte, und ausrief: „Sagen Sie mir

„um's Himmels willen, Herr Wolfmann,
„was machen Sie hier in meinem Bette?“

Er riß die Augen auf, und konnte anfangs vor Erstaunen kein Wort vorbringen, als er statt Sarchen die Frau seines Freundes erblickte. „Ich bin — ich weiß nicht“ — stotterte er endlich — „Madame, wie kom„men Sie hieher?“

„Nun, das ist lustig — Sie werden „mir doch nicht am Ende gar die Schuld ge„ben, daß ich zu Ihnen gekommen wäre.“

„Nein; aber das ist doch ganz gewiß „das Zimmer und das Bette, wo ich vorher „mit meiner Frau geschlafen habe.“

„Das weiß ich nicht, aber ich weiß nur „zu gut, daß Sie mich verführt, entehrt, „geschändet haben, daß Sie ein Bösewicht „sind, der vielleicht meiner Tugend schon „längst nachgestellt, und sich jetzt der Gelegen„heit bedient hat, mich im Schlafe zu über„fallen.“

„Welche Uebertreibungen! Welche un„verdiente Vorwürfe! Ich nehme bona fide

„Possess von dem Gemach und dem Bette,
„die mir zu meiner Bequemlichkeit einge-
„räumt worden sind, finde in dem letztern
„eine Person, die ich für niemanden anders
„als für meine Frau halten kann, und bedie-
„ne mich meiner wohlgegründeten Rechte —
„Hier ist kein dolus malus, sondern ein
„bloßer error, der mir nicht imputirt wer-
„den kann, weil ich ihn schlechterdings nicht
„vermeiden konnte. — Warum haben Sie
„sich aber hier eingedrungen? Warum haben
„Sie sich mir wenigstens nicht zu erkennen
„gegeben?“

„Im Finstern kann ich nicht sehen; ich
„hielt Sie für meinen Mann.“

„Die Schuld liegt immer an Ihnen —
„Warum haben Sie sich denn in dieses, und
„nicht in Ihr Zimmer gelegt?“

„Was weiß ich, wie das zugegangen
„ist? Sie hätten mich aber können schlafen
„lassen, und, wenn Sie auch bei Ihrer
„Frau zu seyn glaubten, sich artiger aufführ-
„ren sollen.“

„Maritus cum uxore“ —

„Ach, schweigen Sie mit Ihrem Latein, „und packen Sie sich fort — Wollen wir „uns vor der ganzen Gesellschaft zum Gelächs „ter machen?“

Der Sachwalter stand auf, höchlich be= stürzt über diesen sonderbaren Zufall. So sehr er sich zu vertheidigen suchte, um sich von dem Verdacht eines vorsätzlich begangenen Feh= lers zu reinigen, so gewiß er sich von aller Schuld frei wußte, so war er doch höchst un= zufrieden mit sich selbst, daß er seine Begier= den nicht besser im Zaum gehalten hatte. „Adulterium duplex!“ murmelte er, „es „ist immer ein schreckliches Verbrechen, so „wenig auch meine Seele Theil daran ge= „nommen hat.“

Er wollte eilen, seinen Freund, den er, wiewohl unwissender weise, so gröblich belei= digt hatte, um Verzeihung zu bitten, denn er hielt es für ein doppeltes Unrecht, ihm ein Geheimniß daraus zu machen. Wäh= rend er sich aber anzog, fiel ihm ein, ob nicht Albert in dem nämlichen Irrthum seyn könne,

wie

wie er, da man ihm ebenfalls in der Nacht den Besitz seines Zimmers streitig gemacht hatte. Er ging also an dessen Thüre, und donnerte aus allen Kräften an; das Pärchen erwachte darüber, und staunte nicht weniger als zuvor Wolfmann, da es einander erkannte. Zu weitläuftigen Erklärungen war jetzt keine Zeit, denn man hielt den ungestümen Anklopfer für Herrn Valentin, der nunmehr Rechenschaft fordern, oder wohl gar Rache nehmen wollte; da sie aber des Sachwalters Stimme hörten, stand Albert auf, um ihn herein zu lassen.

Kaum trat er in das Zimmer, so schrie er ihm entgegen: „Bei wem haben Sie diese „Nacht gelegen?“ —

„Ums Himmels willen, so wissen Sie „es schon?“ erwiederte jener, „ich bin, oh„ne zu wissen wie, zu Madame Valentin ge„kommen.“ —

»O Scandalum über Scandalum!« rief Wolfmann aus, „welch eine höchst un„glückliche Verwirrung!“

Er erzählte ihm nun seine eigne Begebenheit, betheuerte zu wiederholten malen, daß er an allem diesem Unfug völlig unschuldig sei, und suchte von Madam Valentin einen Aufschluß über die Vertauschung ihres Zimmers zu bekommen. Diese schob die Schuld auf den Wein, der ihnen vermuthlich allen die Köpfe verdreht hätte, und schien sich den Irrthum nicht sonderlich zu Herzen zu nehmen, noch wegen der Folgen desselben besorgt zu seyn, weil sie nichts gewisser glaubte, als daß ihr Mann und Brand die Nacht bei den andern Damen zugebracht, sie folglich einander nichts vorzuwerfen hätten. Albert aber wünschte sich im Stillen Glück, daß der Sachwalter in gleicher Verdammniß mit ihm war, weil ihm dieser sonst eine tüchtige Strafpredigt würde gehalten haben.

Kaum hatten die Frauenzimmer sich in ihre Kleider geworfen, so kamen auch Lottchen und Sarchen aus ihren Clausen, und nun ging das Fragen, Erzählen, Verwundern, Erkundigen von neuem an. Albert schnitt ein sehr trübseliges Gesicht, da

er seine Frau erblickte, und bat sie wegen des ihr zugefügten Unrechts um Verzeihung, noch ehe sie die eigentliche Natur seines Verbrechens wußte; der Sachwalter aber versicherte sehr ernsthaft, daß niemand über diesen unangenehmen Vorfall mehr Mißvergnügen empfinden könne, als er selbst. Ihre Weiber hatten indessen nicht so bald alles erfahren, was ihnen bis jetzt noch unbekannt gewesen, und waren von der Sache gehörig instruirt, so schlugen sie ein schallendes Gelächter nach dem andern auf, und verziehen den bußfertigen Sündern ohne einigen Vorbehalt. Die zwei andern, die ohnehin keine Ursache hatten, sich zu beklagen, stimmten in die frohe Laune ihrer Freundinnen ein, und konnten kein Ende finden, den Vorfall zu belachen, worüber jedoch Herr Wolfmann ziemlich unzufrieden war, weil sie nach dessen Meinung das fatale Mißverständniß weit eher hätten betrauern, als sich darüber lustig machen sollen.

Noch fehlten die beiden Herren, die unter allen am schlimmsten weggekommen wa-

ren; sie erschienen aber auch endlich, herbei- gelockt durch die laute Unterhaltung ihrer Gesellschafter, besonders aber durch das Gekreisch der Frauenzimmer, das selbst im Schlaf zu ihren Ohren drang. Man hatte ihnen so übel mitgespielt, daß sie nicht sogleich in diesen Ton mit einfallen konnten, sondern sich ziemlich trocken nach der Veranlassung dieser Frölichkeit erkundigten. Lottchen und Sarchen stürmten nun mit Fragen, die übrigen mit Entschuldigungen auf sie ein, und es würde lange gedauert haben, ehe sie eine deutliche Kenntniß von dem, was sie nun doch einmal erfahren mußten, bekommen hätten, wenn sich nicht endlich Herr Wolfmann ins Mittel geschlagen, und Stillschweigen geboten hätte, um alles gehörig aus einander zu setzen.

Er legte nun eine förmliche Relation ab, stellte die Sache in denjenigen Gesichtspunkt, unter dem man sie, der Vernunft, der Billigkeit und den Rechten zufolge, betrachten müsse, führte die scheinbaren Beschwerden der einen, und die gegründeten Entschuldigungen

der andern Parthei an, und schloß endlich damit, daß diejenigen, die unwissender und unvorsätzlicher weise einen Eingrif in die Rechte der andern gethan, ihnen Abbitte und Ehrenerklärung leisten müßten, welches er für seine Person auch sogleich that; diese aber sich damit begnügen sollten, ohne eine anderweitige Genugthuung zu begehren. —

Valentin und Brand konnten anfänglich ihren Verdruß nicht verbergen, und schienen sehr geneigt, von einem Urtheil zu appelliren, das ihnen keine hinlängliche Ersetzung des erlittenen Schadens und Unrechts gewährte. Ueber die Untreue ihrer Weiber waren sie eben nicht sehr aufgebracht, weil gerade diejenigen mit in der Schuld begriffen waren, denen sie selbst schon seit geraumer Zeit so manchen unerbetenen Dienst geleistet hatten; desto höher empfanden sie es aber, daß ihre Geliebten ihnen einen so schlimmen Streich gespielt hatten, denn nun wurde es ihnen sehr deutlich, daß die beiden Flüchtlinge, die über die Mauer setzten, keine müßigen Zuschauer gewesen waren. Am Ende mußten sie sich aber doch

dem Andringen und Zureden der übrigen fügen; sie verbissen ihren Groll, versprachen, mit der erhaltenen Satisfaction zufrieden zu seyn, ohne jemanden in der Folge durch Vorwürfe zu kränken, und lachten nun selbst mit.

Ein Punkt war noch übrig, auf dessen Erörterung die sämtlichen Herren drangen, weil bloß die Frauenzimmer ihn ins Klare bringen konnten: was nämlich die Veranlassung zu der Vertauschung der Zimmer gewesen wäre. Madame Brand übernahm es, ihnen hierüber die nöthige Auskunft zu geben; sie winkte in geheim ihren Freundinnen, daß sie ihre Aussage unterstützen sollten, und sagte: Sie und Madame Valentin hätten sich den Abend zuvor ein wenig berauscht, und beim Schlafengehen ihre Zimmer verfehlt, wären auch ihren Irrthum nicht eher gewahr worden, bis die beiden andern Damen gekommen wären, um sich gleichfalls niederzulegen; diese hätten sie aus Höflichkeit nicht wieder aus den Betten treiben wollen, und wären daher in die andern Gemächer gegangen. —

Lottchen und Sarchen bekräftigten dies einstimmig, und der Sachwalter rief aus: „Da haben wir's! Unmäßigkeit ist die Quelle „aller Laster.“ Valentin aber, der diese Erzählung nicht für baare Münze annahm, und den Zusammenhang der Sache besser zu errathen glaubte, wollte wenigstens seine Schöne ein wenig in Verlegenheit setzen, und sagte: „Allein Madame, Sie behaupteten „ja, Ihr Mann wäre bei Ihnen, da ich „diese Nacht in das Zimmer kam, das Sie „in Besitz genommen hatten.“ Sie erwiederte aber, ohne die geringste Bestürzung zu verrathen: „Mußt' ich das nicht thun, „um Sie je eher je lieber wieder zu entfernen? Denn Sie waren in der That in einem Zustande, wo man alles von Ihnen erwarten konnte.“

Hiermit mußte sich der gute Patron begnügen, so fest er überzeugt war, daß ihr Verfahren einen andern Grund haben müsse; und ob er gleich nachher in einem Gespräch unter vier Augen ihr ein Geständniß abzu-

locken suchte, so blieb sie doch standhaft beim Läugnen, und schob alles auf seine Trunkenheit, die Schuld daran wäre, daß er allerhand gesehen und geargwohnt hätte, was außer seinem erhitzten Gehirn gar nicht existirte. Auch sein Freund war bei Sarchen nicht glücklicher, als er sich Mühe gab, sie auszuforschen, und beide mußten endlich, um nicht die Gunst ihrer Geliebten gänzlich zu verscherzen, zu Kreuze kriechen, und schwören, sich nichts mehr von ihrem Verdacht merken zu lassen.

Der Friede war nun völlig wieder hergestellt, jedes Mitglied der Gesellschaft tröstete, kitzelte, entschuldigte oder beruhigte sich, je nachdem die Rolle war, die es bei dieser Begebenheit gespielt hatte, und der Sachwalter wurde von den übrigen weidlich aufgezogen, daß er sich eine Ausschweifung hatte zu Schulden kommen lassen, die er stets an andern so sehr gerügt hatte; man wollte ihm sogar das Recht absprechen, künftig moralische Vorlesungen halten zu dürfen. Dieser aber ver-

theidigte sich aus allen Kräften, bewies aus den berühmtesten Casuisten und Rechtslehrern, daß eine ohne alle bösliche Absicht und wider Wissen und Willen begangene Sünde oder gesetzwidrige Handlung demjenigen, der sie begangen, weder zugerechnet werden, noch Strafe zuziehen könne, wünschte nichts mehr, als die Sache vor Gericht bringen zu dürfen, um eine förmliche und ehrenvolle Lossprechung zu erhalten, und schien nicht abgeneigt, den Vorfall actenmäßig zu Papier zu bringen, und ihn an einige Facultäten zu schicken, um Responsa darüber einzuholen.

Damit wäre nun den andern wenig gedient gewesen, man suchte ihn daher zufrieden zu stellen, und die vier Herren traten in einen Kreis zusammen, gaben sich die Hände, und gelobten einander immerwährende Freundschaft, unzertrennliche Einigkeit, völlige Vergebung und Vergessenheit alles Vergangenen, tiefe Verschwiegenheit, und, im Fall diese Geschichte den-

noch jemanden zu Ohren käme, und man ihnen deshalb Vorwürfe machen, oder Unannehmlichkeiten zuziehen wollte, gegenseitigen Beistand — Eine feurige Umarmung versiegelte diesen Bund.

Ima.

Nach dem Französischen.

Auch Königstöchter sind wie wir geschaffen,
und huldigen der Liebe so wie wir —
Die gültigsten Beweise zu verschaffen
ist äußerst leicht — ich liefre einen hier.
Des großen Karls Prinzessin mußt' erfahren,
daß Liebe auch den Thron nicht scheut;
sie war noch jung — Ein Kind von funfzehn Jahren
hat allemal auch Reiz für unsre Lüsternheit. —
Gott Amor schoß mit einem seiner Pfeile,
und traf zwei Sterbliche mit einemmal —
Zwei Herzen wurden ihm zu Theile,
vermehrten seiner Opfer Zahl.
Prinzessin Ima war das eine,
das andere Herr Eginhard,
des Kaisers Secretair, ein Jüngling, welcher keine

Gelegenheit sich zu vergnügen spart.
Im Punkt der Liebe war er schlau, und machte
sein Glück — wenn ihm ein Mädchen nur gefiel,
husch war er hinterdrein; so brachte
er manch Romänchen schon zum Ziel.
Er scheute sich auch nicht vor Königstöchtern,
am mindesten vor Ima, und begann
den Angrif, in der Hoffnung keines schlechtern
Triumphs als sonst — Wie Liebe stürmen kann,
so stürmte er von allen Seiten
mit Waffen, die ihm Amor lieh;
mit Thränen, Seufzern, und verstellten Leiden,
und Blicken der verstörten Phantasie —
Erfindungen, die Herzen zu besiegen,
dergleichen in dem Arsenal
zu Amathunt in Menge liegen. —

Zwar schämte sich ein wenig ihrer Wahl
Prinzessin Ima; doch bald drauf citirte
sie die Exempel von Prinzessinnen,
die Liebe noch in tiefre Classen führte,
erinnerte sich vieler Göttinnen —
Denn sind wir um Autorität verlegen,
so muß die Fabel uns Beweise leihn;
wir sind geneigt, ihr Glauben beizulegen,
kömmt sie mit unsern Wünschen überein. —
Wer erst capitulirt, ist zum Ergeben
bereit — die zärtliche Prinzessin säumte nicht,
der Liebe Ruf Gehör zu geben.
Des Ceremoniels und der erzwungnen Pflicht,
der sie am Tage opfern mußte,
sich zu entledigen, erwählte sie die Nacht —
In des Geliebten Armen wußte
sie nichts von Stolz und eitler Pracht,
ward jedem andern Mädchen ähnlich. —
Es fiel einmal ein starker Schnee,
als sich in Ima's Zimmer, wie gewöhnlich,

Herr Eginhard mit ihr belustigte.
Um wegzugehen, mußt' er mitten
durch einen großen Hof, und that er dies,
so war sie in Gefahr; da er von seinen Tritten
gewiß die Spuren hinterließ.
Was war zu thun? — Die Morgendämmrung führte
den Tag herbei — Welch Mädchen hat
nicht Mittel bei der Hand? Es präsidirte
Gott Amor selbst in diesem Rath.
Nach wenigen Minuten des Bedenkens
war Jma's Meinung folgende:
Daß man Aeneas, frommen Angedenkens,
Geschichte hier erneuerte,
der seinen Vater, seine Götter,
aus Jlium mit festem Muth
auf seinen Schultern trug — ihr Retter
vor Feindesschwerdt und Flammenwut. —
Mit Hülfe eines Stuhls besteiget
der Schönen Rücken nun Herr Eginhard,
und

und ohne daß die Last sie beuget,
die durch die Liebe um die Hälfte leichter
ward,
trug sie ihn glücklich fort, befreite
so ihren Ritter von Gefahr —
Der gute Trojer lief mit seiner Beute
gewiß nicht halb so schnell — auch war
die Freundschaft nie so stark als Liebe. —
Die Nacht erschien, das Stündchen schlug,
wo man sich sah, und sehnsuchtsvolle Triebe
begannen ihren kühnen Flug.
Man stellte sich schon auf die Lauer;
doch leider hatt' es wieder stark geschnien,
und Ima saß gehüllt in tiefe Trauer,
als ihr Geliebter nicht erschien.
Sie ging im Vorhof, um ihn zu erwar-
ten —
Ihr konnt' ein Tag nicht ohne ihn ver-
gehn —
Sie kam, und fand dort Eginharden
entzückt von Lieb' und Hoffnung stehn.

Allein unmöglich war, zu ihrem größten Lei-
den,
der Uebergang — man wußt' auch keinen
schicklichen
noch sichern Ort für die geheimen Freuden,
als der Prinzessin Zimmerchen.
Was hindert sie denn, wird man fragen,
das nämliche zu thun, was sie bereits ge-
than,
und ihn wie vor'ge Nacht zu tragen?
Herr Eginhard war auch der Meinung zu-
gethan;
er seufzte, weint' und bat, sie zu erwei-
chen —
„Ach!" rief er aus, „man muß nicht auf
den andern Tag
„verschieben, was nur immer zu erreichen
„schon heut in unsern Kräften lag.
„Was man verschiebt, ist rein verloren;
„im Lieben darf man nie was schuldig seyn.
„Die Zukunft ist ein Trost für Thoren;

„uns soll ihn der Genuß verleihn.“ —
Die Gründe waren überführend;
die zärtliche Prinzessin gab sich drein,
reicht' ihm den Rücken — triumphirend
zog er in ihre Kammer ein.
Früh kam er auf dieselbe Weise
zurück — der Kaiser, durch geheime Ahndung wach,
sah dieser Reiterei an seinem Fenster leise
mit Staunen und Verwundrung nach.
Die Keckheit war zu groß — sein Grimm entbrannte mächtig;
er übergab die Sache seinem Rath —
Ein guter König thut nichts eigenmächtig. —
Man richtete die unerhörte That
nach aller Schärfe — doch ich wette,
wer dies Verbrechen jeder Pein,
selbst Hängenswürdig fand, der hätte
gern dessen mögen schuldig seyn.
Die Sache ging indeß sehr gnädig —

Der Fürsten Ruhm ist Gnade und Verzeihn —
Karl übte diese Tugend thätig
an Eginharden aus — heißt's anders gnädig seyn,
braucht man Notarius und Pfaffen.
Er gab sie ihm zur Frau — man sage nun,
war dies verzeihen oder strafen?
Ich kann hier keinen Ausspruch thun.

Prinz Didi und Prinzessin Didelette.

Nach einem alten Fabliau.

Zu jener Zeit, wo noch die Elfen hausten,
wo Hexen bei dem Schutzherrn ihres Clubbs
in der Walpurgisnacht hoch auf dem Bructer
schmausten;
wo niemand sicher war, daß ganze Trupps
von Geistern, Zwergen, weißen Frauen,
quer überm Weg ihm liefen — wo man
bald
ein Ungeheur mit Hörnern, Schwanz und
Klauen
zum Richteramt erhob, mit völliger Gewalt,
zu strafen, peinigen, das Unrecht zu vergel-
ten;
bald, einen Genius sich zum Gefährten
träumt,
der seinen Pflegling warnt, ihn niemals oder
selten

verläßt, und seinen Pfad von Hindernissen
räumt —
Da lebt in stolzer Ruh Prinzessin Didelette
an ihres Vaters Hof — ein Mädchen wunderschön,
jung, züchtig, klug, zur strengsten Etikette
erzogen — nirgends war ein Fehl an ihr
zu spähn.

Der König nennt sie seine Perl, sein
Alles;
sein Thron wär' ihm nur lästig ohne sie —
Die Seele jedes Fests, die Zierde jedes
Balles,
bringt Didelette nur in Freuden Harmonie.
der Kanzler, dessen Mund sich nie zum Lächeln faltet,
wird bei der Cour zum Gecken schier;
der alte General, der manchen Kopf gespaltet,
gäb jetzt den seinigen um einen Kuß von ihr.

Nun denke man, was junge Martissöhne,
was Pagen, Kämmerlinge thun —
Kein Wunsch beleidigt eine Schöne,
von welchem Stand sie sei — Es ruhn
stets ihre Blicke auf der Holden,
wenn Cercle, Audienz, kurz, wenn sie sicht-
bar ist,
und mancher wird ein Träumer oft gescholten,
weil er beim Gaffen sich und seinen Dienst
vergißt.
Wer zweifelt wohl, daß sich mitunter
ein kühner Wunsch in ihren Herzen regt?
Es wär' auch in der That kein Wunder,
wenn mancher sich vor Gram aufs Sterbebette
legt.
Doch blieb's beim stilleu Wunsch — der Lie-
beszunder
bricht nicht in Flammen aus, glüht im ver-
borgnen nur;
denn der Respekt hält jeden Frevel unter
Gebiß und Zaum, tilgt der Begierden Spur.

Daß Stadt und Land die schöne Didelette
verehrt und liebt, war weiter kein Beweis
daß sie's verdient; denn warrlich, niemand hätte
sich wohl erkühnt, derjenigen den Preis
der Treflichkeit und Schönheit abzusprechen,
die der Monarch mit seiner Gunst beehrt —
Hier gilt ein Widerspruch beinahe für Verbrechen,
wie die Erfahrung oft gelehrt.
Wenn Seine Majestät ein großes Wohlbehagen
an einem Pavian, an einer Mißgestalt,
gefunden; Ihr Geschmack wär' bald in allen Sprachen
bewundert worden, und als Muster vorgemahlt.
Doch diesmal war's Verdienst, dem man den Weihrauch streute;
kein Eigensinn kam hier ins Spiel —

und Herzen ohne Zahl sind der Prinzessin Beute,
ihr Wohl der frommen Wünsche Ziel.

Frau Fama bringt auch bald in ferne Lande
den Ruf von ihr — Kein fremder Ritter kam
am Hof, der nicht im Stillen für sie brannte,
ihr süßes Bild im Herzen mit sich nahm.
Wohin er seine Schritte richtet,
wird Didelettens Name kund;
er hält zum Redner sich verpflichtet,
ertönt ihr Lob aus seinem Mund.
Im glänzenden Turnier prangt nun auch ihre Farbe;
der Ritter, der sie führt, ist seines Siegs gewiß,
und freut sich, wenn er ihm noch eine tiefe Narbe
zum Angedenken ließ.

Wie manche Lanze wird gebrochen,
um ihrem Reiz zu huldigen!
Wie mancher wird vom Gaul gestochen,
der sie nicht loben will, weil er sie nicht ge-
sehn!
Auf diese Weise ward sie bald in allen Zo-
nen
abgöttisch fast verehrt;
wetteifernd preist in Hütten und auf Thro-
nen
man ihren hohen Werth.

An Freiern konnt' es ihr nun schwerlich
fehlen,
denn einen solchen Schatz hebt jeder gern;
sie mogte wohl dreihundert wählen,
so fluchten noch dreihundert ihrem Stern.
Doch sintemal in unsern Zeiten
nur Einen Mann das Weib gesetzlich küßt,
so sieht man wohl, mit welchen Schwierig-
keiten

jetzt ihre Wahl verbunden ist.
Da ist kein Prinz von hohem Stamme,
der nicht um diese Schöne wirbt,
und voller Furcht, sie möchte seine Flamme
verschmähn, fast schon im voraus stirbt.
Zu gleichem Zweck erscheinen Abgesandte —
Es heischt die Politik, daß man sie hört,
und nicht durch Weigerung die fest geknüpften Bande
der lang bestandnen Freundschaft stört,
Sie war zwar noch in ihrer Jugend Blüte,
doch Harren bringt Gefahr; drum wählte sie,
der Klagelieder satt, der Freiereien müde,
sich zum Gemahl den mächtigen Didi.
Der Prinz war außer sich vor Freude,
da er die frohe Zeitung hört;
er macht sie bald zur glücklichsten der Bräute,
und zeigt sich ihrer Liebe werth.
Neid und Verzweiflung, trüber Kummer,
bemächtigt sich der andern jetzt,

und mancher sinkt in Todesschlummer,
den Amors Pfeil unheilbar hat verletzt.

Die Zeit rückt nun heran, wo zur Vermählungsfeier
des hohen Paars am Hof sich alles rührt;
die Dichter stimmen ihre Leier,
der Bratenwender wird geschmiert.
Der Maitre des plaisirs weiß vor Geschäften
nicht, wo der Kopf ihm steht —
Ein Spötter lacht aus allen Kräften,
und spricht: „Ihr Leute seht,
„zum erstenmal in seinem Leben
„merkt dieser gute Tropf,
„mit freudigem Erstaunen, er hab' eben
„so gut wie andre einen Kopf." —
Im Schauspielhaus bestellt man schon die Plätze;
denn den Prolog darf man bei Leibe nicht
versäumen. — minder noch die Bärenhetze,
von der man mit Entzücken spricht.

Man zimmert an den Ehrenpforten,
und zur Illumination
sieht man bereits an vielen Orten
die schönste Decoration.
Kurz, in der ganzen Stadt gab's großen
Lärmen,
um dieses Fest recht glänzend zu begehn;
und Fremde kommen an in ganzen Schwär=
men,
die Herrlichkeit mit anzusehn.

Ein Mißgeschick setzt diesen Lustbarkei=
ten
ein schnelles Ziel, verstimmt den Jubelklang,
stört des erlauchten Paares Freuden,
droht ihrer Hoffnung Untergang.
Ein Ungeheur von einem Riesen,
ein zweiter Polyphem, der seit geraumer
Zeit
schon manchen Spuk gemacht, und oft genug
bewiesen,

daß nicht sehr viel auf seine Höflichkeit
zu bauen sei, wenn er die Fäuste ballte,
und seine Stimme, die gewiß
zehn Meilen rund umher erschallte,
den Menschenkindern hören ließ —
Herr Kakerlo — dies war sein Name —
hört kaum von dieser Freierei
des Prinzen, und daß seine Dame
das höchste Ideal von Schönheit sei,
so spricht er: „Halt! Dies ist für mich ein Bissen;
„der junge Herr mag wollen oder nicht,
„er wird sie mir wohl überlassen müßen —
„Ich liebe selbst ein leckeres Gericht.“ —
Gesagt, gethan — Er schickt zweihundert Ritter
als Abgesandte fort — Die ganze Residenz
erbebt, da diese Schaar gleich einem Ungewitter
sich naht — Sie fordern Audienz —
Denn Bitten war nicht ihre Sache —

im Namen ihres Herrn, thun kund was er
begehrt,
und drohn mit unerhörter Rache,
wofern man ihm nicht sein Gesuch gewährt.

Wie schreckenvoll war diese Ambassade!
Mit stummen Schmerz sieht man einander
an —
Das Ministerium versammelt sich zu Rathe,
doch jeder schweigt, weil er nicht rathen kann.
Da Kakerlo als Zauberer auch mächtig,
das Geisterreich ihm unterthänig war,
so sagt der Premier am Ende wohlbedächtig;
„Gewalt ist hier durchaus nicht anwendbar.“
Doch wie beschwichtigt man den grämischen
Philister?
Bei dieser Frage bleibt er stumm und räu-
spert sich —
Die Politik läßt ihre Priester
gewaltig hier im Stich.
Gern schickte der Monarch Gesandte

an Kakerlo, zu Unterhandlungen;
doch weil man den Patron schon kannte,
will keiner sich dazu verstehn.
Der Grobian frißt Excellenzen
zum Morgenbrod — ihm ist ein jeder recht;
er macht sich nichts aus Reverenzen,
und weiß von keinem Völkerrecht.
Wer soll nun seine Haut zu Markte tragen? —
Die Amme der Prinzessin hört
die Conferenz mit an, und ruft: „Ich will es wagen.
„Schon manchen hab' ich Lebensart gelehrt;
„dem Unhold will ich auch wohl zeigen,
„daß es noch Leute giebt, die sich vor seinem Drohn
„nicht fürchten — Wie man seines gleichen
„behandeln muß, versteh' ich schon.“ —
Ihr Heldenmuth ward hoch gepriesen,
so gern man ihr das Amt auch überläßt;

nur Didelettens Thränen fließen,
als ihre Freundin sie verläßt.

Die Alte kam nun zu des Riesen Wohnung,
war anfangs sehr bescheiden, und hub an:
„Mein Herr, ich bitt' um Gnade und Verschonung,
„so sehr ich Euch nur immer bitten kann,
„für meinen Herzensschatz, die arme Didelette.
„Sie war ganz außer sich, da sie erfuhr,
„daß Eure Hoheit sich um sie beworben hätte —
„Viel Ehre zwar für sie; allein bedenket nur,
„sie ist noch kaum so groß als einer Eurer Finger —
„Was wollte wohl daraus entstehn?
„Und wärt Ihr auch der ganzen Welt Bezwinger;

„zu Mädchen dieser Art muß Euch die Lust
vergehn.
„Das gute Kind ist äußerst zart von Glie-
dern;
„berührtet Ihr sie nur, sie müßte schrein —
„und Eure Tändelein und Küsse zu erwie-
dern,
„wird ihr durchaus unmöglich seyn.
„Drum folget meinem Rath, und nehmt zum
Zeitvertreibe —
„seid Ihr so sehr auf's Frein erpicht —
„ein großes Dämchen Euch zum Weibe;
„denn die Prinzessin kriegt Ihr nicht." —

„Das will ich doch wohl sehn," hub jetzt
mit wildem Lachen
der Riese an — „Mit Weibern meiner
Art
„hab' ich's versucht, nun will ich eine Probe
machen

„mit einer niedlichen — Ist sie gleich jung
und zart;
„sie wird nicht gleich in meinen Armen ster-
ben.
„Ich kenne schon die Mädchen-Ziererein;
„im Anfang lassen sie um ihre Gunst uns
werben,
„und unersättlich sind sie hinterdrein.“ —

„Nun, ist es Euch durchaus,“ erwiedert
ihm die Amme,
„um eine Frau zu thun, die sich für Euch
nicht paßt,
„so giebt es Mädchen noch, die Eure Liebes-
flamme
„gewiß auch nicht verschmähn — Drum zau-
dert nicht und laßt
„durch einen Herold dies nur überall verkün-
den.
„In unserm Lande wird, bei meiner Ehrlich-
keit!

„sich manche wackre Schöne finden,
„die weder Euch noch Eure Größe scheut.
„Nur Dideletten laßt zufrieden,
„denn diese ist bereits verthan;
„der Prinz Didi ist ihr beschieden —
„Ein Band, das niemand trennen kann.“ —

„Ich will es!“ rief mit schrecklichen Gebehrden
Herr Kakerlo — „Wer widersetzt sich mir?
„Sie soll und muß die Meine werden —
„Nun packe Dich, Du unverschämtes Thier!“ —

„Verzeiht mir, gnädger Herr, wenn ich's noch einmal wage,
„Euch um Erbarmung anzuflehn,“
hub jene wieder an — „Die Furcht hemmt meine Sprache;
„ich möchte fast vor Scham vergehn —

„Doch Dibelettens Wohl liegt mir am Herzen,
„kein Opfer ist für sie zu groß;
„drum will ich alles gern verschmerzen,
„und träfe mich ein noch so hartes Loos.
„Kann meine Schönheit Euch genügen,
„so nehmt mich selbst zu Eurer Gattin an;
„ich will, so gut ich kann, mich in mein Schicksal fügen.
„Zwar hab' ich ein Gelübd gethan,
„nach manchem harten Kampf, mein ganzes künftges Leben
„der Keuschheit nur zu weihn,
„der Liebe gute Nacht zu geben;
„doch soll's nicht anders seyn,
„so will ich mich" — — „Schweig," donnerte der Riese —
„Ich glaube gar, Du willst Dich unterstehn,
„mir Hohn zu sprechen — Wie? Du häßliche Banise!
„Mit Dir sollt' ich zu Bette gehn?

„Nein, das Register Deiner Sünden
„ist groß genug, vermehr' es nicht;
„auch wird sich schwerlich jemand finden,
„der noch mit Dir von Liebe spricht.
„Wahrhaftig, altes Fell! Du setzest Deine Waare
„bei meines gleichen nicht mehr ab;
„bedenke Deine grauen Haare,
„und lege Dich, so bald Du willst, ins Grab.“ —

„Wie lächerlich,“ rief die Matrone,
„wenn so ein Elephant den Delikaten macht!
„Ich habe manchem Fürstensohne
„das Herz gerührt, zum Wahnsinn ihn gebracht.
„Wie mancher lag zu meinen Füßen,
„und flehte mich umsonst um Mitleid an —
„Viel bessre wurden abgewiesen,
„als Ihr Euch dünkt, Hans Grobrian!
„Ihr meint wohl gar, Ihr könntet wählen;

„o nein — das schlechtste ist für Euch noch
viel zu gut;
„denn wem, wie Euch, Verstand und Schön-
heit fehlen,
„der setzt kein Mädchenherz in Glut.
„Mit Einem Wort, Ihr ungeschliffner Ben-
gel!
„Auf Dideletten thut Verzicht;
„denn, glaubt mir nur, ein solcher Engel
„wuchs in der That für Euren Schnabel
nicht.“ —

Sie machte sich nun eilig auf die Sok-
ken
aus Furcht der Züchtigung für ihren Ueber-
muth —
Der Riese schüttelte schon grimmig seine Lok-
ken;
doch ihr Geschlecht schützt sie vor seiner Wut.
Die Unterhandlung war nun gänzlich abge-
brochen,

und stündlich mehrt sich die Gefahr;
die Abgesandten drohn und pochen,
die Schöne weint, der Prinz zerrauft sein Haar.
Was soll man thun? Zwar Dideletten schüzzet
ein Heer von Feen auch von ihrer Kindheit an;
allein was halfen sie? Die mächtigste besitzet
nicht so viel Macht, daß sie dem Riesen schaden kann.
Mit Scham gestehn sie ihre Schwäche;
denn es bezahlte manche schon
in einem Strauß mit Kakerlo die Zeche,
trug Spott und Püffe nur davon.

Indeß man noch deliberiret,
wird auf des Riesen Wink, dem die Geduld vergeht,
die Schöne mit Gewalt entführet,

und in sein Schloß gebracht — Sie jammert, fleht
und bittet ihn mit Thränen um Erbarmen;
umsonst — Er nennt ihr Sträuben Albernheit,
droht Martern, Schmach und Pein der Armen,
fröhnt sie nicht seiner Lüsternheit.
Sie schwört, daß selbst der Tod mit seinen Schrecken
nicht ihren Muth erschüttern kann;
daß, den Triumph der Tugend zu beflecken,
vergebens Tyrannei auf neue Foltern sann.

„So triumphire denn," rief er, „so lange,
„bis Dir Dein Eigensinn vergeht.
„Damit indeß von Deiner Wange
„kein Sturm das zarte Roth verweht,
„so will ich Dir ein sichres Plätzchen zeigen,

„das Dir fortan zur Wohnung dienen soll —
„Da wird sich hoffentlich Dein Trotz schon beugen,
„und wär Dein Kopf davon auch noch so voll.“ —

Ein ungeheurer Sack, den der Philister
auf seinem Rücken trägt,
war dieser Aufenthalt; und da er dies Dornister
bei Tag und Nacht nicht von sich legt,
so können die, die dieses Nest bewohnen,
sich seiner Aufsicht nicht entziehn —
Zwar hat es Raum genug für zehn Personen;
doch sehr bequem liegt man wohl nicht darin.
Dies sonderbare Staatsgefängniß,
erfunden von ihm selbst, war oft schon angefüllt
mit hohen Sterblichen, die ihr Verhängniß

in des Barbaren Klauen spielt.
Jetzt muß die arme Didelette
hinein — Wen rührt ihr Schicksal
nicht? —
Ein Wischgen Stroh dient ihr zum Bette,
und Brod und Wasser ist ihr tägliches Ge-
richt. —

Ihr Bräutigam vernimmt die klägliche
Geschichte,
und eilt zu Kakerlo, die Schöne zu befrein;
doch kaum bekömmt er diesen zu Gesichte,
so fällt ihm schon der Muth — Er steckt sein
Schlachtschwerdt ein,
legt sich aufs Bitten, weint, und bietet
für die Prinzessin ihm ein großes Lösegeld,
und was ihm sonst sein Herz zu thun gebie-
tet —
Nichts läßt er unversucht — Ja, wär' er
Herr der Welt,
er hätte sie dem Riesen gern gegeben.

Doch dieser war so reich, daß ihn kein Gold mehr reizt;
er, dessen eifrigstes Bestreben
Vergnügen ist, und nur mit diesem geizt.

„Hier steckt sie drin,“ rief sein Rival und lachte,
indem er ihm den Ranzen zeigt —
„So sehr ich auch Dein Gold verachte,
„so bin ich doch recht sehr geneigt,
„sie Dir sogleich zu überlassen,
„vermagst Du es, sie zu befrein.
„Du mußt den Muth nicht sinken lassen;
„gelingt es Dir, so ist sie Dein.“ —

Ein mißlicher Bescheid! Wer sollte
mit einigem Erfolg den fest verschloßnen Ort,
wo Didelette war, bestürmen? — Traurig trollte
der arme Prinz sich wieder fort.

Sein Leiden rührt die mächtigste der Elfen,
der er des Riesen Strenge klagt.
„Vielleicht,“ spricht sie, „kann ich Dir helfen;
„doch freilich ist es viel gewagt.
„Willst Du die Schöne sehn, ihr Schicksal mit ihr theilen,
„so bring' ich Dich zu ihr gleich in der ersten Nacht;
„Du kannst alsdann mit ihr aus dem Gefängniß eilen —
„Doch mehr zu thun steht nicht in meiner Macht.“ —

Didi war gleich bereit — Kaum flimmerten die Sterne
am Horizont, so fährt die Fee mit ihm davon.
Der Riese schläft so fest, daß man weit in der Ferne

sein Schnarchen hört — Die Wachen hatten schon
sich längst auf's Ohr gelegt; und ohne Hindernisse
schlüpft unser Held in den bewußten Sack,
weckt die Prinzessin gleich durch tausend heiße Küsse,
und weil sie nun natürlich sehr erschrak,
erzählt er ihr in Eil sein Abentheuer,
und treibt sie an, sogleich mit ihm zu fliehn.
Sie reicht ihm ihren Arm mit Freuden — Ihr Befreier,
dem jeder Augenblick fast ein Jahrhundert schien,
den er verweilt, besteigt die Sprossen
der Leiter, die zur Oeffnung führt —
Doch ach! Der Schlauch war durch Magie verschlossen —
Der Prinz, durch seinen Muth verführt,
steckt selbst in dieser Mäusefalle,

wo man hinein, doch nie heraus kann
gehn —
Wem würde wohl in diesem Falle
die Lust zum Lieben nicht vergehn?

Der Schmerz betäubt auch anfangs ihre
Sinne —
Sie wissen allzugut, welch Schicksal ihrer
harrt.
Doch bald vergessen sie beim süßen Spiel der
Minne
die Zukunft und die Gegenwart.
Das Sprichwort sagt: Gelegenheit macht
Diebe —
Hier traf es ein. Ganz von der Welt ge-
trennt,
was konnten sie wohl thun? Ihr Zeitvertreib
war — Liebe!
Wo ist der Menschenfeind, der ihnen dies
nicht gönnt?
So wurde diese düstre Clause

zum Tempel Amors eingeweiht —
Sie fanden hier, nach manchem harten
Strauße,
den Hafen der Zufriedenheit.

Drei Tage währte diese Freude —
Herr Kakerlo, der nichts vom Prinzen weiß,
will sehn, was seine schöne Beute
jetzt macht, ob sie ihm nicht den mindesten
Beweis
von Neigung geben will — denn seine
Hoffnung schwindet
noch nicht; im Gegentheil, er glaubt sich
nicht mehr fern
vom Ziel — holt sie hervor, und findet
in ihrem Arm den jungen Herrn.

„Ha!“ rief er aus, „mein kleiner
Prinz, willkommen!
„Wir treffen uns sehr unvermuthet an —
„Wie bist Du hier herein gekommen?

„Du hältst die Sache doch nun nicht für abgethan?
„Ich wurde durch Dein Flehn bewogen —
„Befreist Du sie, so ist sie Dein —
„sagt' ich zu Dir — Zwar hast Du mich betrogen;
„allein sie ist noch immer mein.
„Nun könnt' ich Dir ein Urtheil sprechen,
„daß jeder Tropfen Blut in Deinen Adern starrt —
„Ich könnte mich für Deine Bosheit rächen,
„und keine Strafe wär zu hart.
„Doch diesmal soll Dir Gnade widerfahren —
„Nimm Dideletten hin, zum Lohn für Deinen Muth.
„Du scheutest nicht die schrecklichsten Gefahren,
„um sie zu sehn — sie ist Dein wohl erworbnes Gut.

„Ich selbst will Euch mit meinem Schutz beehren —
„Kein Dämon, keine Zauberei
„soll Euer Glück und Eure Liebe stören; —
„sie sei fortan von jedem Unfall frei.“ —

Er hielt auch Wort, war selbst ein Zeuge
des Bundes, den das edle Paar beschwur.
Nun flucht man ihm nicht mehr — im ganzen Reiche
besingt und preist man seine Großmuth nur.

Inhalt.

I.	Hin ist hin	Seite 1
II.	Der Telegraph	131
III.	Die vier Hahnreie	195
IV.	Ima. Nach dem Französischen	299
V.	Prinz Didi und Prinzessin Didelette. Nach einem alten Fabliau	309

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Büschel, Johann Gabriel Bernhard,

Launige Gemälde

Leipzig 1795

Coburg, Landesbibliothek -- D II 11/18
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940665-6